

Fachhochschule Koblenz  
Fachbereich Sozialwesen  
Studiengang Sozialarbeit

# **Diplomarbeit**

**Thema:** **Kinder im Kontext von Trennung und  
Scheidung - der präventive Ansatz aus  
familienzentrierter Sicht**

**Verfasserin:** Tanja Petry

**Datum:** 10.04.2003

## Inhaltsverzeichnis

<u>A.</u>	<u>Einleitung</u> .....	4
<u>B.</u>	<u>Hauptteil</u> .....	8
<u>1.</u>	<u>Familie</u> .....	8
<u>1.1.</u>	<u>Familie heute und Stellung des Kindes</u> .....	9
<u>1.2.</u>	<u>Historische Betrachtung der Familie und Stellung des Kindes</u> .....	14
<u>1.3.</u>	<u>Zusammenfassung</u> .....	18
<u>2.</u>	<u>Trennung und Scheidung</u> .....	20
<u>2.1.</u>	<u>Ursachen für Trennung und Scheidung</u> .....	20
<u>2.2.</u>	<u>Phasen der Trennung und Scheidung</u> .....	22
<u>2.3.</u>	<u>Modelle der Ehescheidung</u> .....	25
<u>2.3.1.</u>	<u>Desorganisationsmodell</u> .....	25
<u>2.3.2.</u>	<u>Reorganisationsmodell</u> .....	27
<u>2.3.3.</u>	<u>Transitionsmodell</u> .....	29
<u>2.4.</u>	<u>Veränderung der Familie nach Scheidung</u> .....	30
<u>2.5.</u>	<u>Zusammenfassung</u> .....	32
<u>3.</u>	<u>Die Reaktionen des Kindes auf Trennung und Scheidung</u> .....	34
<u>3.1.</u>	<u>Scheidung aus Sicht des Kindes</u> .....	34
<u>3.2.</u>	<u>Reaktionen des Kindes nach Alter und Entwicklungsstand</u> .....	37
<u>3.2.1.</u>	<u>Säuglingsalter</u> .....	37
<u>3.2.2.</u>	<u>Erstes bis drittes Lebensjahr</u> .....	38
<u>3.2.3.</u>	<u>Vorschulalter</u> .....	39
<u>3.2.4.</u>	<u>Grundschulalter</u> .....	40
<u>3.2.5.</u>	<u>Vorpubertät und Pubertät</u> .....	42
<u>3.3.</u>	<u>Reaktionen in einzelnen Trennungs- und Scheidungsphasen</u> .....	43
<u>3.3.1.</u>	<u>Ambivalenzphase</u> .....	44
<u>3.3.2.</u>	<u>Trennungsphase</u> .....	47
<u>3.3.3.</u>	<u>Scheidungsphase</u> .....	48
<u>3.3.4.</u>	<u>Nachscheidungsphase</u> .....	50
<u>3.4.</u>	<u>Geschlechtsspezifische Reaktionen</u> .....	53
<u>3.5.</u>	<u>Zusammenfassung</u> .....	57
<u>4.</u>	<u>Bewältigung und Verarbeitung von Trennung und Scheidung</u> .....	59
<u>4.1.</u>	<u>Schutz und Risikofaktoren</u> .....	59
<u>4.2.</u>	<u>Coping Strategien</u> .....	61
<u>4.2.1.</u>	<u>Aktive und defensive Strategien</u> .....	64
<u>4.2.2.</u>	<u>Einflussfaktoren</u> .....	66

---

<a href="#">4.3.</a>	<a href="#">Einflussmöglichkeiten der Eltern</a>	68
<a href="#">4.4.</a>	<a href="#">Zusammenfassung</a>	74
<a href="#">5.</a>	<a href="#">Gesetzliche Grundlagen, Institutionen und Hilfsangebote</a>	76
<a href="#">5.1.</a>	<a href="#">Jugendamt</a>	78
<a href="#">5.2.</a>	<a href="#">Vorschuleinrichtungen</a>	82
<a href="#">5.3.</a>	<a href="#">Schule</a>	85
<a href="#">5.4.</a>	<a href="#">Beratungsstellen</a>	88
<a href="#">5.5.</a>	<a href="#">Familienbildungsstätten</a>	93
<a href="#">5.6.</a>	<a href="#">Zusammenfassung</a>	97
<a href="#">6.</a>	<a href="#">Konzepte – eigene Ideen und Visionen</a>	99
<a href="#">6.1.</a>	<a href="#">Ziele</a>	99
<a href="#">6.2.</a>	<a href="#">Zielgruppe: Wer braucht Familienbildung?</a>	100
<a href="#">6.3.</a>	<a href="#">Arten der Familienbildung</a>	100
<a href="#">6.4.</a>	<a href="#">Merkmale der Familienbildung</a>	101
<a href="#">6.5.</a>	<a href="#">Ideen und Visionen präventiver Familienbildung</a>	102
<a href="#">C.</a>	<a href="#">Schlussbetrachtung</a>	112
<a href="#">D.</a>	<a href="#">Anlagen</a>	117
<a href="#">1.</a>	<a href="#">Inhalt</a>	117
<a href="#">2.</a>	<a href="#">Quellenverzeichnis</a>	118
<a href="#">3.</a>	<a href="#">Abkürzungsverzeichnis</a>	126
<a href="#">4.</a>	<a href="#">Tabellen</a>	127
<a href="#">5.</a>	<a href="#">Diagramme</a>	129
<a href="#">6.</a>	<a href="#">Adressenliste</a>	132
<a href="#">7.</a>	<a href="#">Erklärung</a>	

## A. Einleitung

In den amtlichen Statistiken wird deutlich, dass die Anzahl der jährlichen Scheidungen stetig ansteigt. Im Jahr 2001 erreichte die Scheidungsrate in Deutschland eine neue Rekordmarke. Es endeten ca. 197.500 Ehen, das bedeutet jede dritte Ehe, vor Gericht. Diese Zahl berichtet über einen Anstieg von 1,6% gegenüber dem Jahr 2000. Die Anzahl der Trennungen ohne Trauschein bleiben in diesen Statistiken unberücksichtigt. Dies lässt den Rückschluss zu, dass die reale Zahl, bedingt durch die hohe Dunkelziffer, diese Angaben bei weitem übersteigt. Etwa die Hälfte der betroffenen Ehepaare hatten Kinder unter 18 Jahren. Die Ehescheidungen mit minderjährigen Kinder sind 2001 um 3.6 % angestiegen.

Die absolute Kinderanzahl, die alleine in den Jahren 2000 und 2001 von 148.192 auf 153.517 angestiegen ist, verdeutlicht das Ausmaß der aktuellen Entwicklung<sup>1</sup>.

Die Kinder werden unfreiwillig und meist unvorbereitet in den Konflikt der Eltern, in den unterschiedlichsten Rollen, einbezogen. Kinder verfügen aufgrund ihres Entwicklungsstandes nur bedingt über kognitive Verarbeitungsmöglichkeiten. Ebenso betrachten sie die veränderte Lebenssituation aus einem anderen Blickwinkel als die Erwachsenen<sup>2</sup>.

In Anbetracht der oben genannten Zahlen, zeige ich anhand dieser Diplomarbeit die Möglichkeiten von kindgerechten, unterstützenden und präventiven Maßnahmen zur möglichst konfliktfreien Bewältigung von Trennung und Scheidung der Eltern auf. Denn nur so ist es meiner Ansicht nach möglich, massiven Problemen, die sich auf die weitere Kindesentwicklung langfristig negativ auswirken können, angemessen entgegenzuwirken. Hier erscheint es auch sinnvoll, dass die Eltern versuchen, die Bedürfnisse ihrer Kinder intensiver wahrzunehmen. Häufig sind sie in der Situation der Trennung/Scheidung so mit ihren eigenen Problemen beschäftigt, dass ihnen dies kaum möglich ist. Kinder weisen direkt, durch Worte oder indirekt, durch ihr Verhalten, auf ihre Wünsche und Bedürfnisse hin. Aus diesem Grund scheint es angebracht, die Eltern in der Wahrnehmung ihrer Aufgabe durch Angebote der Elternbildung zu unterstützen.

Rotraut Oberndorfer und Wilfried Griebel haben die Wünsche, Vorstellungen und Erfahrungen der Kinder wie folgt zusammengefasst. Hierin wird auch deutlich, wie

---

<sup>1</sup> (vgl.: Statistisches Bundesamt, Pressemitteilung vom 27. August 2002)

---

Kinder sich vorstellen, dass Eltern mit ihrem Erleben und ihren Reaktionen umgehen sollen<sup>3</sup>:

- *„Ich weiß, dass ihr selbst mit dem schmerzhaften Prozess der Ablösung beschäftigt seid, aber verliert mich nicht aus den Augen.“ (Jörg, 10 Jahre)*
- *„Haltet meine Wut, meine Angst, meine Stimmungsschwankungen aus, so versuche ich meine Konflikte zu bewältigen.“ (Josi, 11 Jahre)*
- *„Sagt nicht, jetzt mach Du uns auch noch Ärger oder Sorgen. Ich muss loswerden, was ich denke und fühle, sonst schleppe ich es ein Leben lang mit mir herum.“ (Robert, 12 Jahre)*
- *„Mama, wenn ich ganz lieb bin, kommt dann der Papi wieder zu uns zurück?“ (Anna, 5 Jahre)*
- *„Ist der Papa traurig, weil er in F. wohnen muss?“ (Gerd 7 Jahre)*
- *„Wenn meine Eltern sich streiten, beruhige ich meine Mutter hinterher.“ (Renate, 8 Jahre)*
- *„Wenn man sauer ist auf die Mutti, schiebt man die ganze Schuld auf sie, rennt hoch auf sein Zimmer, knallt die Tür zu, macht Musik an und spielt mit Krach.“ (Babara, 11 Jahre)*

Anhand dieser Aussagen, die die Bedürfnisse der Kinder verdeutlichen, soll bewusst gemacht werden, wie sehr Kinder, als das schwächste Glied, der Unterstützung durch die Eltern bedürfen und darauf angewiesen sind. Durch solche Sätze kann man den Eltern die Sicht und die Empfindungen der Kinder verdeutlichen. Dies ist vielleicht ein erster Schritt, um lebenslangen Belastungen durch die elterliche Scheidung entgegenzuwirken.

In Kapitel 1 betrachte ich die Familie von heute im Vergleich zur Familie von früher. Außerdem versuche ich die Entwicklung der Ehescheidungen, insbesondere unter Berücksichtigung der davon betroffenen Kinder, aufzuzeigen.

---

<sup>2</sup> (vgl.: Jaede, Wolf, Zeller-König, *Gruppentraining mit Kindern aus Trennungs- und Scheidungsfamilien*, Beltz, Psychologie Verlags Union, Weinheim 1996, S.6)

<sup>3</sup> (zit.: Rotraut Oberndorfer und Wilfried Griebe, „Mama, wenn ich ganz lieb bin, kommt dann der Papi wieder zurück?“, Diakonisches Werk der Evangelischen-Lutherischen Kirche in Bayern, Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen e.V. –EAF Bayern (Hrsg.): *Im Blickpunkt: Alleinerziehende*. Nürnberg 1993. 3. Auflage. S.4 ff)

---

Die Phasen der Trennung und Scheidung beeinflussen die Situation des Kindes maßgeblich und können eine schwere psychische Belastung darstellen. Diese Phasen werden in Kapitel 2 ausführlich beschrieben. Hierbei wird insbesondere auf ihre Bedeutung und Auswirkung für das Kind eingegangen. Gerade in den ersten Phasen können, vor allem von den Eltern und durch das nähere Umfeld, grundlegende Fehler gemacht werden. Im weiteren Lebensverlauf können diese bereits verfestigten Probleme nur mit sehr viel Hilfe und Therapie aufgearbeitet werden.

Die Reaktionen des Kindes werden, unter Berücksichtigung des Lebensalters, in Kapitel 3 näher beleuchtet. Die verschiedenen Phasen der Trennung und Scheidung, wie bereits in Kapitel zwei beschrieben, spielen hierbei eine große Rolle.

In Kapitel 4 werden die Möglichkeiten der Bewältigung und Verarbeitung von Trennungs- und Scheidungsfolgen aufgezeigt. Hierbei werden im besonderen Maße die Einflussmöglichkeiten der Eltern betrachtet. Dieses Kapitel soll die Wahl meines Diplomarbeitstitels unterstreichen.

In meiner mehrjährigen Berufstätigkeit als Erzieherin ist mir aufgefallen, dass einige Kinder die Scheidung ihrer Eltern problemloser verarbeiten können als andere. Diese Erfahrung wurde mir dann nochmals intensiv bewusst, als in meinem näheren Umfeld eine Trennung bevorstand und ich die jeweiligen Phasen, in der sich das Paar befand, aufgrund des Verhaltens des 4-jährigen Sohnes, nachvollziehen konnte. Aus diesen Beobachtungen heraus ist es mir ein Anliegen, im Rahmen meiner Arbeit die Möglichkeiten der elterlichen Einflussnahme auf die Entstehung der kindlichen Probleme aufzuzeigen. Ich zeige anhand dieser Arbeit die Möglichkeiten auf, wie Eltern ihre Kinder aktiv bei der Verarbeitung ihrer Trennung, unterstützen können.

Die bestehenden Angebote zum Thema Trennung und Scheidung versuchen, eine bereits bestehende Beeinträchtigung zu bewältigen, z.B. in Scheidungsgruppen für Kinder.

Die effektivste Möglichkeit ist die Ausschaltung oder zumindest Minimierung der Ursachen bzw. der Bedingungen, unter denen sich die kindlichen Probleme erst entwickeln können.

In meiner Diplomarbeit soll das Wohl des Kindes im Mittelpunkt stehen, so wie bereits in gesetzlichen Grundlagen §16, z.B. durch die neue Kindschaftsreform, ein

---

Schritt zum präventiven Ansatz gemacht wurde. Die gesetzlichen Rahmenbedingungen sowie die angebotenen Maßnahmen der verschiedenen Institutionen arbeite ich in Kapitel 5 auf.

Bei meinen Recherchen ist mir aufgefallen, dass Eltern- und Familienbildungsinstitutionen, wie Familienbildungsstätten, Volkshochschulen und ähnliche diese Themen bewusst oder unbewusst meiden.

Dabei ist doch anhand der amtlichen Statistiken<sup>4</sup> klar zu erkennen, dass sich die Gesellschaft im Umbruch befindet und eine deutliche Tendenz von der lebenslangen ehelichen Gemeinschaft zu mehreren Beziehungsabschnitten sichtbar ist. Ein weiterer Grund, der die Priorität dieses Themas unterstreicht, ist die Tatsache, dass die Scheidung immer gesellschaftsfähiger bzw. gesellschaftlich akzeptierter wird. Sie stellt heute nicht mehr in dem Maße einen Makel dar, wie dies noch vor einigen Jahren der Fall war. Aus diesem Grund scheint die einzig sinnvolle und auch durchführbare Alternative darin zu bestehen, die gesellschaftliche Akzeptanz des Familienstandes „geschieden“ bei den unterschiedlichsten Generationen zu fördern. Dies stellt eine Variante dar, Stigmatisierungen und Beeinträchtigungen zu mildern und vielleicht in Zukunft ganz abzustellen. Aus dieser Erkenntnis heraus möchte ich meine Vorstellungen, Ideen und Konzepte zur möglichen Umsetzung dieses Themenbereiches beispielhaft anhand einer Institution darstellen. Dies erfolgt in Kapitel 6 dieser Arbeit.

Meine abschließende Meinung bezüglich dieses Themenbereiches fließt in der Schlussbetrachtung ein.

Der Schwerpunkt meiner Ausarbeitung stellt die Bedeutsamkeit der elterlichen Unterstützung für die Kinder in Trennungs- und Scheidungssituationen dar. Denn meines Erachtens liegt ein großer Anteil der Möglichkeiten auf dem Gebiet der Problemvermeidung. Des Weiteren ist es mir ein Anliegen klar zustellen, dass die Eltern mit dieser Aufgabe nicht alleine gelassen werden, sondern der Unterstützung bedürfen. Diese kann durch Institutionen und anhand des sozialen Umfeldes erfolgen. Abschließend ist festzuhalten, Eltern sind in dieser akuten Situation damit überfordert, gleichzeitig ihre und die Situation der Kinder ausreichend zu berücksichtigen.

---

<sup>4</sup> (siehe Hauptteil Kapitel 2)

---

## B. Hauptteil

### 1. Familie

Das Wort Familie stammt aus der lateinischen Sprache. Das Wort „**familia**“ verweist auf **Famulus**, den Diener und **Famuli**, das im Haus lebende Gesinde. Im deutschen Sprachgebrauch fand es erst Ende des 17., Anfang des 18. Jahrhunderts Anwendung<sup>5</sup>.

Bis in die heutige Zeit hinein gibt es keine einheitliche Auffassung, was unter dem Begriff Familie zu verstehen ist<sup>6</sup>. Im Laufe der Geschichte hat sich die Form des familiären Zusammenlebens immer wieder verändert. Es gibt unzählige Definitionsansätze, von denen einige hier dargestellt werden sollen:

Brockhaus – Enzyklopädie: „Familie ist das Elternpaar mit den unselbstständigen Kindern als Einheit des Haushaltes“<sup>7</sup>.

Definition der Familie nach Schneewind: „Familien werden als Personengruppe mit gemeinschaftlichem Lebensvollzug bezeichnet. Genauer: Familien sind intime Beziehungssysteme, die den Kriterien der raum/zeitlichen Abgrenzung, der Privatheit, der Dauerhaftigkeit und der Nähe genügen.“<sup>8</sup>

Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie: „ Familie ist das verbindliche Zusammenleben von verschiedenen Generationen in spezifischen, als solche gesellschaftlich anerkannten Beziehungsformen, wobei jeweils eine für die andere persönliche Verantwortung trägt“.

Statistisches Bundesamt: Als Familie im Sinne der amtlichen Statistik zählen - in Anlehnung an Empfehlungen der Vereinten Nationen - Ehepaare ohne und mit Kind(ern) sowie allein erziehende, ledige, verheiratet, getrennt lebende, geschiedene und verwitwete Väter und Mütter, die mit ihren ledigen Kindern im gleichen Haushalt zusammenleben.

Rita Süßmuth (ehemalige Familienministerin): „ Familie kann in einem sehr weiten Verständnis, die Gruppe von Menschen bezeichnen, die miteinander verwandt oder verschwägert sind, gleichgültig, ob sie zusammen oder getrennt leben. Im engeren

---

<sup>5</sup> (vgl. Kraus-Prause/Kraus/Nonnenmacher, 1995, S. 95)

<sup>6</sup> (vgl.: Geißler, 1992, S. 264)

<sup>7</sup> (zit.: Brockhaus Enzyklopädie, 20. Auflage, 1999 )



---

Sinn wird Familie übereinstimmend als biologisch–soziale Gruppe von Eltern mit ihren ledigen, leiblichen oder adoptierten Kindern verstanden<sup>9</sup>.

Zwei Punkte sind ausschlaggebend für die Definitionsprobleme. Das ist zum ersten, dass es „die Familie“ nicht gibt, sondern nur verschiedene Abwandlungen. Außerdem sind die Definitionen auch von gesellschaftlichen, ethnischen und strukturellen Bedingungen abhängig sowie von der wissenschaftstheoretischen Ausrichtung.

Zweitens wird die Interpretation der Definitionsbegriffe durch die Persönlichkeit und den Erfahrungshintergrund der einzelnen Personen geprägt.

Dennoch lassen sich allgemeingültige Kennzeichen von Familie ausmachen, egal welcher Kultur sie angehören.

Eine Familie ist durch die biologisch-soziale Doppelfunktion, also Reproduktions- und Sozialisationsfunktion sowie bestimmte Interaktionsbeziehungen gekennzeichnet. Des Weiteren zeichnet sich eine Familie auch dadurch aus, dass mindestens zwei Generationen vorhanden sind<sup>10</sup>.

Im weitesten Sinne formuliert, stellt Familie eine, nach Geschlecht und Generationen differenzierte Kleingruppe besonderer Art dar. Diese ist durch ein spezifisches Kooperations- und wechselseitiges Solidaritätsverhältnis gekennzeichnet<sup>11</sup>.

### **1.1. Familie heute und Stellung des Kindes**

Die klassische Vater-Mutter-Kind-Familie wird in Deutschland nicht mehr als die häufigste Lebensform angesehen. Die Familie hat sich in ihrer Struktur in den vergangenen Jahrhunderten grundlegend verändert. Im Rahmen der industriellen Revolution, Urbanisierung und der damit verbundenen Landflucht sind immer mehr Menschen vom Land in die Stadt gezogen. Dies hatte weitreichende Auswirkungen auf die Familienstruktur. Aus den verschiedenen Formen der Großfamilie entstand

---

<sup>8</sup> (vgl.: Schneewind, Familienpsychologie, 1999, Kohlhammer)

<sup>9</sup> (zit.: Beham, M. & Schramm, B. (1995). Familie und Arbeit – Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten)

<sup>10</sup> (vgl.: Reader zu Lehrveranstaltung "Familienpsychologie I" Wintersemester 1997/98 Lehrveranstaltungsleiter und Herausgeber Univ.-Ass. Mag. Dr. Harald WERNECK Abteilung für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie des Instituts für Psychologie der Universität Wien, <http://epsy15.psy.univie.ac.at/Lehre/WS97-98/Reader-WS97-98.htm>)

<sup>11</sup> (vgl.: Meyer, 1992; in Geißler, 1992, S. 264)

die lange Zeit als Norm angesehene Vater-Mutter-Kind-Familie, also die so genannte Kernfamilie. Vor einigen Jahren noch Normalität ist diese Form der Familie fast schon zu einem Stück Geschichte geworden bzw. hat sich stark gewandelt. Sie stellt heute nicht mehr die dominierende Familienform dar<sup>12</sup>.

Durch die moderne Familienforschung werden seit den 80ziger Jahren auch andere Familienmitglieder als wichtig im Leben des Kindes erachtet. Hier wird deutlich, dass der Vater eine konträre Sozialisationsfunktion zur Mutter einnimmt. Er liefert andere Formen der Anregung. Ebenso nehmen auch Geschwister im Erlernen der sozialen Fähigkeiten eine zentrale Rolle ein.

Ein wichtiger Faktor, der diesen Umbruch kennzeichnet, ist die Familie selbst. In der heutigen Zeit hat sich die Vorstellung von Heirat und Ehe grundlegend gewandelt. Sie stellen nicht mehr den zentralen Aspekt in der Paarbeziehung dar. Die Beziehungsformen werden vielfältiger und Heirat und Familiengründung findet zu einem späteren Lebenszeitpunkt statt. Außerdem wird der Zusammenhang zwischen Ehe, Familiengründung und gemeinsamen Haushalt immer mehr entkoppelt. Die wachsende Instabilität der lebenslangen Ehe hat zur Folge, dass der Mensch eine Vielzahl von Beziehungen erlebt, die sich in der jeweiligen Art und Weise des Zusammenlebens von einander unterscheiden können<sup>13</sup>.

So hat die Pluralisierung der Gesellschaft Einfluss auf die Veränderung der Lebensstile und der familiären Muster. Im Zeitraum der letzten Jahre ist festzustellen, dass neben der traditionellen ehelichen Familie mit Kindern, andere Familienformen zunehmend an Bedeutung gewinnen. Die Variantenzahl nimmt stetig zu. Augenblicklich sind folgende Varianten vorherrschend<sup>14</sup>:

- **Nicht eheliche Familien:** Unverheiratetes Zusammenleben, meist auf begrenzte Zeit, ist eine zunehmend gesellschaftlich akzeptierte Form in vielen mittel- und westeuropäischen Staaten. Die Gründe dieses Anstiegs liegen vor allem im hohen Heiratsalter und dem späteren Zeitpunkt der Geburt des ersten Kindes begründet. Das nichteheliche Zusammenleben ist meist eine auf Zeit angelegte Lebensform, die eine Vor-Ehe-Phase darstellt und bei einer Minderheit eine dauerhafte Alternative zur Ehe darstellt.

---

<sup>12</sup> (vgl. Petzold, M.: Entwicklung und Erziehung in der Familie. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren 1999)

<sup>13</sup> (vgl.: Lenz, Karl, 1998, Zur Biographie der Jugend, in Böhnisch Lothar, Wolf Babara (Hrsg.): Jugendarbeit als Lebensort, (Juventa), Weinheim und München, 1998, S. 51 – 63)

<sup>14</sup> (vgl.: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Familie im Spiegel der amtlichen Statistik, 2001)

- 
- **Alleinerziehende/Ein-Eltern-Familie:** Heutige Einelternfamilien stellten ursprünglich eine unvollständige Familie dar, bei der ein Elternteil fehlt. Sie existiert in zwei Varianten, als Mutter-Kind- oder Vater-Kind-Familie. Bei dieser Form handelt es sich keineswegs um eine Erscheinung der modernen Zeit. Früher war dieser Familientyp jedoch primär durch Verwitwung bedingt, wogegen heute zunehmend Trennung und Scheidung dafür verantwortlich sind.
  - **Stieffamilien bzw. „Mehrelternfamilien“<sup>15</sup>:** Durch Tod, Trennung oder Scheidung „verliert“ die Familie einen Elternteil, dessen Stelle durch einen neuen Partner des leiblichen Elternteils ersetzt wird.
  - **dauerhaft kinderlose Ehepaare:** Diese Form der Familie hat es zu allen Zeitaltern in der Gesellschaft gegeben. Heute stellt jedoch die bewusst gewählte Kinderlosigkeit eine neue Form dar. Die quantitative Zunahme an kinderlosen Ehen ist auf den allgemeinen Modernisierungs- und Individualisierungsprozess zurückzuführen. Hier stehen vor allem die privaten und beruflichen Bedürfnisse des Einzelnen im Vordergrund.
  - **Singles:** Allein lebende Männer oder Frauen, die einen eigenen Haushalt führen.
  - **Eingeschlechtliche Lebenspartnerschaften:** Zwei gleich geschlechtliche Personen, die einen gemeinsamen Haushalt führen.
  - **Erweiterte familiäre Netzwerke:** Unter dieser Familienform lassen sich Mehrgenerationenfamilien bzw. Großfamilien zusammenfassen. Der Begriff umfasst das Zusammenleben mehrerer Generationen in einem Haushalt. Diese Netzwerke bestehen aber nicht nur zwischen, sondern auch innerhalb der Generationen. Diese Familie in der reinen Form wird heute selten gelebt. Aber in vielen Fällen ist die Zweikernfamilie (Mutter und Vater in eigenen Haushalten mit Kindern) ebenfalls als erweitertes Netzwerk anzusehen.
  - **Multi-Erwachsenen-Haushalt (z.B. erweiterte Familien, Kommunen, Wohngemeinschaften):** Familiäre Wohngemeinschaften sind eine Lebensform, in der nicht ausschließlich miteinander verwandte Erwachsene mit oder ohne Kinder in einem gemeinsamen Haushalt zusammenleben.

Entgegen der Auffassung von Petzold stellt das statistische Bundesamt fest, dass die Kernfamilie auch heute noch die häufigste Familienform darstellt<sup>16</sup>. Die

---

<sup>15</sup> (vgl.: Dr. Napp-Peters, Vortrag „Scheidungsweisen – eine wiese Entscheidung?“, 08.03.1999)

---

Kernfamilie besteht in der gemeinsamen biologisch-sozialen Elternschaft und ist durch symmetrische Eltern-Kind-Beziehungen charakterisiert. Die typischen Kennzeichen der Kleinfamilie im Gegensatz zur Großfamilie sind<sup>17</sup>:

- Die räumliche Trennung von Öffentlichkeit und Familienleben sowie die Unterscheidung von Erwerbs- und Hausarbeit.
- Die geschlechtsspezifische Aufgabenzuweisung
- Die Emotionalisierung des Verhaltens von Eltern und Kind
- Die Intensivierung der Kindererziehung und -beziehung

**Die fünf Hauptfunktionen der Kernfamilie sind<sup>18</sup>:**

- Die **Reproduktionsfunktion**, das heißt die Zeugung von Nachkommen. Diese Funktion soll auf individueller Ebene zu Befriedigung beitragen und gesellschaftlich zur Sicherung des Personenstandes dienen.
- Die **Existenzsicherung** und die **Produktionsfunktion** als Voraussetzung für die Verfügbarkeit der Personen im Produktionsprozess (z.B. Ernährung, Schutz, Gesundheit,...)
- Die **Regenerationsfunktion**, die einerseits zu einer Kräfteerneuerung und Selbstverwirklichung führt, andererseits dient sie der Wiederherstellung der Produktionskraft.
- Die **Sozialisations- und Erziehungsfunktion**
- Die **Platzierungsfunktion**, wobei es um die Verwirklichung von Bildungs- und Berufsinteressen geht, aber auch um den Erhalt eines konkurrenzfähigen Bestandes an Arbeitskräften.

Mit der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung hat sich auch die Beziehung der Eltern zu den Kindern verändert. In der heutigen Zeit kommt es vor allem durch

---

<sup>16</sup> (Statistisches Bundesamt, 2000)

<sup>17</sup> (vgl.: Reader zu Lehrveranstaltung "Familienpsychologie I" Wintersemester 1997/98 Lehrveranstaltungsleiter und Herausgeber Univ.-Ass. Mag. Dr. Harald WERNECK Abteilung für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie des Instituts für Psychologie der Universität Wien, <http://epsy15.psy.univie.ac.at/Lehre/WS97-98/Reader-WS97-98.htm>)

<sup>18</sup> (vgl.: Reader zu Lehrveranstaltung "Familienpsychologie I" Wintersemester 1997/98 Lehrveranstaltungsleiter und Herausgeber Univ.-Ass. Mag. Dr. Harald WERNECK Abteilung für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie des Instituts für Psychologie der Universität Wien, <http://epsy15.psy.univie.ac.at/Lehre/WS97-98/Reader-WS97-98.htm>)

Trennung/Scheidung zu ungewollten Trennungs- und Ablösungsprozessen der Eltern von den Kindern innerhalb der Kernfamilie. Dies vollzog sich in der vorindustriellen Zeit überwiegend durch Tod eines Elternteils, durch Kindesaussetzung und durch die Weggabe des Kindes an andere Personen oder Institutionen<sup>19</sup>.

Die Familie legt den Grundstein für die kognitive, emotionale und soziale Entwicklung des Kindes, prägt seine Persönlichkeitsstruktur und beeinflusst sein Verhalten und Erleben. Der in ihr gelernte Denk- und Sprachstil, die vermittelten sozialen Fertigkeiten und Einstellungen, die geförderten Interessen und Lebensziele bestimmen zu einem großen Teil die Schulkarriere des Kindes sowie seine Beziehung zu Lehrern und Mitschülern, etc.<sup>20</sup>.

In der heutigen Zeit ist zunehmend eine Neudefinition der bestehenden Rollen notwendig. Die Gesellschaft befindet sich zur Zeit in einem Evolutionsprozess, der eine Neudefinition der Rolle des Mannes und Vaters nach sich zieht. In den kommenden Jahren wird die Funktion des Vaters, als Ernährer der Familie immer mehr an Bedeutung verlieren, da diese zur gemeinsamen Aufgabe von Mann und Frau wird<sup>21</sup>.

### Stellung des Kindes

Die Familie stellt für das Kind das wichtigste Lebens- und Lernfeld dar. In der Regel ist das Erleben und Verhalten von Kindern in den ersten drei Lebensjahren von ihren Eltern und anderen Familienmitgliedern geprägt<sup>22</sup>. Eltern sind immer noch die wichtigsten Personen im Leben eines Kindes. Es ist von ihnen abhängig, ihre Erziehung und ihr Vorbild haben prägenden Einfluss auf seine Entwicklung<sup>23</sup>.

Im Gegenzug ist das Familienleben ebenso von der Entwicklung des Kindes geprägt. Je nach Alter des Nachwuchses werden die Eltern vor Anforderungen gestellt, die ihre Zeit und ihre Energie unterschiedlich beanspruchen. Ein Kleinkind braucht zum Beispiel von seinen Eltern eine andere Aufmerksamkeit, als ein volljähriger Sprössling. Das hat Einfluss auf das Maß an Freizeit, das den Erwachsenen zur Verfügung steht. Das Erscheinungsbild einer Familie verändert

---

<sup>19</sup> (vgl. Nave-Herz in Menne u.a. (Hrsg.), 1997, S.26)

<sup>20</sup> (vgl. Martin R, Textor, Schulische Lern- und Verhaltensstörungen. Die Einbeziehung der Familie in die Behandlung, Aus: Zeitschrift für Pädagogische Psychologie, 1989, 3, Heft 4, S. 229-237)

<sup>21</sup> (vgl.: Fthenakis, im Interview im Alpha-Forum, im Bildungskanal des Bayrischen Rundfunks, 1999)

<sup>22</sup> (vgl.: Textor, Martin R., "Familiärer Wandel: Entwicklungstendenzen und Auswirkungen", aus Kindergartenpädagogik –Online-Handbuch-, Martin R. Textor (Hrsg.), <http://www.kindergartenpaedagogik.de/38.html>, 23.02.03)

<sup>23</sup> (vgl.: Martin R. Textor, Kleinkindheit heute–Konsequenzen für Kindertageseinrichtungen, Kindertageseinrichtungen aktuell, KiTa Bay 1991, 3, S. 58-60)

sich mit jedem weiteren Kind oder Schicksalsschlägen wie Krankheit oder Tod eines Familienmitgliedes<sup>24</sup>.

Insbesondere Kinder im frühesten Kindesalter nehmen in der Familie eine zentrale Rolle ein. Sie werden spielerisch gefördert. Meistens ist ein Elternteil zur Betreuung bis ins Kindergartenalter zuhause<sup>25</sup>.

Heute spielen Kinder im Leben ihrer Eltern eine große emotionale Rolle. Eltern sind bereit, sehr viel Zeit und Energie in ihre Kinder zu investieren und die hohen finanziellen Kosten zu tragen, die durch die verlängerten Schul- und Ausbildungszeiten bedingt werden. Die elterliche Erziehung orientiert sich heute weniger an Leitsätzen wie Gehorsam, Ordentlichkeit, Pünktlichkeit usw.. Sie hat vielmehr die Entwicklung des Kindes zur eigenständigen, lebensfrohen und verantwortungsbewussten Persönlichkeit im direkten Blickpunkt. Hinzu kommt die Konkurrenz der Eltern zu den durch die miterziehenden Medien vermittelten Leitbildern<sup>26</sup>.

In einem 1999 geführten Gespräch mit dem Bayerischen Rundfunk zählt Fthenakis Kinder zu einer Noch-nicht-Kategorie. Das bedeutet, dass sie noch nicht reif, noch nicht erwachsen sind und deshalb bestimmten Verhaltenserwartungen entsprechen müssen. In anderen Ländern haben die Kinder eine selbstverständliche Wertstellung innerhalb des Familiensystems und vor allem der Gesellschaft. Diese klare und natürliche Integration der Kinder in das gesellschaftliche System ist in Deutschland noch verbesserungsbedürftig.

## 1.2. Historische Betrachtung der Familie und Stellung des Kindes

Betrachtet man die Familie im 16. Jahrhundert, so findet man viele unterschiedliche Familientypen. Sie orientierten sich an der beruflichen Zugehörigkeit des Familienvorstandes. Die wesentlichen Kennzeichen dieser Familienformen waren die große Anzahl der zu einer Familie gezählten Personen, die erweiterte Familie. Neben den blutsverwandten Mitgliedern wohnten auch die Bediensteten in diesem als „ganzes Haus“ bezeichneten strukturellen Muster. Diese Familienform war in allen Schichten dieser Zeit vertreten. Hierin war die soziale Absicherung aller

---

<sup>24</sup> (vgl.: [http://www.elternimnetz.de/cms/paracms.php?site\\_id=5&page\\_id=237](http://www.elternimnetz.de/cms/paracms.php?site_id=5&page_id=237), 14.02.03)

<sup>25</sup> (vgl. Nave-Herz in Menne u.a. (Hrsg.), 1997, S.27)

<sup>26</sup> (vgl.: Textor, Martin R., „Familiengruppenarbeit – Herausforderung für Verbände und Vereine“, aus *Kindergarten/Sozialpädagogik, Homepage von Ingeborg Becker-Textor und Dr. Martin R. Textor*, <http://people.freenet.de/Textor/Familiengruppenarbeit.htm> 25.03.03)

Mitglieder gegeben. Jeder fand die Befriedigung seiner körperlichen und geistigen Bedürfnisse und die Alten und Kranken wurden geschützt und unterstützt<sup>27</sup>.

In der vorindustriellen Zeit war die große Haushaltsfamilie mit ihrer Produktionsfunktion aber nicht der einzige oder dominierende Familientyp. Es hat zu jeder Zeit verschiedene Familienformen nebeneinander gegeben. Für alle Familientypen galt die fehlende Distanzierung zwischen Familienmitgliedern und familienfremden Personen. Denn in der bäuerlichen Familie waren die Kinder den Knechten und Mägden keineswegs bevorrechtigt, sondern nahmen sogar zeitweise den letzten Platz in der Hierarchie ein. Sie erlebten die Hausgemeinschaft in einem großen Allzweckraum, der sowohl Wohn- als auch Produktionsstätte war. An der Spitze stand immer das männliche Oberhaupt, der Hausvater, und die Mutter hatte sich mit der restlichen Hausgemeinschaft unterzuordnen<sup>28</sup>.

Ebenso wie das Haus, hatten auch Ehe und Familie nur einen instrumentellen Charakter. Eine „Liebesheirat“ gab es zu dieser Zeit kaum, da andere Faktoren, wie Besitz, Arbeitsfähigkeit und Gesundheit einen höheren Stellenwert einnahmen. Die meisten Ehen waren bereits von den Eltern arrangiert und vorbestimmt.

Die Ehe diente vorrangig dem Zweck, Nachwuchs zu zeugen und somit Vermögen und Namen weiter zu vererben. Zusätzlich hatte sie die Funktion, die Versorgung der Familienmitglieder in Alter und Krankheit zu sichern. Der Wert und die Aufgabe des Kindes lag vorwiegend darin, zukünftiger Erbe, zukünftige Arbeitskraft oder Altersversorgung für die Eltern zu sein. Denn in den meisten Fällen lebten die Eltern bis zu ihrem Lebensende mit zumindest einem ihrer Kinder zusammen<sup>29</sup>.

Die Frauen starben sehr häufig an den Komplikationen der Geburt oder an Kindsbettfieber. Geschah dies nicht, so ist es laut Nachrechnungen aus Kirchenbüchern so, dass die Frauen alle 1,5 bis 2,5 Jahre eine weitere Geburt zu überleben hatten<sup>30</sup>.

Auch in den Haushaltsfamilien der damaligen Zeit gab es persönliche Beziehungen, die Nähe, Intimität und Geborgenheit vermittelten. Diese waren jedoch nicht an

---

<sup>27</sup> (vgl.: Schneewind, 1999, S. 56)

<sup>28</sup> (vgl. Aries in Menne u.a. (Hrsg.), 1997, S 31)

<sup>29</sup> (vgl.: <http://docserver.bis.uni-oldenburg.de/publikationen/bisverlag/2000/schbil99/pdf/nave-herz.pdf>, 09.02.03)

<sup>30</sup> (vgl.: Cipolla, Borchardt in menne u.a. (Hrsg.), 1997, S. 31)

bestimmte Personen gebunden, wie es heute zwischen Ehepartnern oder Eltern und ihren Kindern der Fall ist<sup>31</sup>.

Hier ist hervorzuheben, dass dieser familiäre Umbruch unendlich langsam verlief und häufig zunächst nur bestimmte Bevölkerungsgruppen und eine bestimmte soziale Schicht betrafen. So ist es zu erklären, dass manche Prozesse in verschiedenen Räumen und Milieus stark phasenverschoben eintraten.

Im 19. Jahrhundert entstand in den Städten ein Typ der bürgerlichen Familie. Er hob sich in einem zentralen, sozialen, erfolgreichen Strukturmerkmal von der Bauern- und Handwerkerfamilie ab. Wohnung und Arbeitstätte wurden hier getrennt. Die Produktion fand nicht mehr in der Familie, sondern außerhalb statt<sup>32</sup>. Mit der räumlichen Trennung der gesellschaftlichen Teilbereiche von Arbeit und Familie war gleichzeitig auch eine Trennung der psychischen Ebenen verknüpft<sup>33</sup>. Mit der Industrialisierung nahm die Mobilität ihren Einzug. Der Vater musste zwischen Wohn- und Arbeitstätte pendeln. Die Situation der Bediensteten verbesserte sich auch, die Haushalte der Bediensteten und der Familie, der sie angehörten, wurden getrennt<sup>34</sup>.

Mit zunehmender Loslösung der Familie aus der alten Hauswirtschaft, der steigenden Betonung der Autonomie ihrer Mitglieder sowie der damit einhergehenden Aufwertung von Frau und Kind, trat auch der emotional-affektive Aspekt des Familienlebens stärker hervor. Die Liebe zwischen Mann und Frau wurde immer mehr als Voraussetzung für eine gute Ehe hervorgehoben<sup>35</sup>. Denn durch den nun stark rationalisierten Arbeitstag war es für den Mann von besonderer Bedeutung, in der Familie Kraft aus der Liebe zu schöpfen. Die Familie wurde somit zu einem Ort der privaten Beziehungen zwischen Blutsverwandten und vor allem zu einer „Oase des Friedens“<sup>36</sup>.

Gleichzeitig setzte sich, wenn auch sehr langsam, die Auffassung durch, Kindern sei eine eigenständige Phase der Kindheit zuzubilligen und sie seien nicht nur als kleine Erwachsene zu betrachten.

---

<sup>31</sup> (vgl.: <http://docserver.bis.uni-oldenburg.de/publikationen/bisverlag/2000/schbil99/pdf/nave-herz.pdf>, 09.02.03)

<sup>32</sup> (vgl.: Geißler, S.35)

<sup>33</sup> (vgl.: Fthenakis, im Interview im Alpha-Forum, im Bildungskanal des Bayerischen Rundfunks, 1999)

<sup>34</sup> (vgl.: Peukert, 1999, S.22)

<sup>35</sup> (vgl.: Fthenakis, im Interview im Alpha-Forum, im Bildungskanal des Bayerischen Rundfunks, 1999)

<sup>36</sup> (vgl.: Beck/Beck-Gernsheim, 1990, S. 80)



Die Zentrale Einheit bestand damals aus Vater und Kind und nicht wie heute aus Mutter und Kind. Der Vater war auch derjenige, dem das Sorgerecht zustand. Diese Reorganisation der Erziehung auf die Mutter fand erst zu dem Zeitpunkt statt, als der Vater zum Broterwerb das Haus verlies. Hier wird es noch mal ganz deutlich, dass Elternschaft eine soziale Konstruktion ist. Verändern sich die Bedingungen, hat das auch eine Veränderung der Rollen zur Folge. Dieser Zusammenhang ist bis in die heutige Zeit zu beobachten<sup>37</sup>.

Früher stellte der Mann „das Haupt“ und die Frau die „Seele der Familie“ dar. Sie hatte dafür zu sorgen, dass der Mann von den Kindern nicht gestört wurde. Dies bedeutete aber auch, dass die emotionale Beziehung zwischen ihr und den Kindern zumeist intensiver war als die zwischen Kindern und dem Vater<sup>38</sup>.

Im Zuge der Industrialisierung fand auch eine natürliche Einschränkung der Kinderzahl statt, da Kinder keine potentiellen Arbeitskräfte mehr darstellten (Schulpflicht, Verbot der Kinderarbeit). Dieses Modell der bürgerlichen Kleinfamilie wurde zum allgemein anerkannten Modell des Familienlebens. Es erwies sich bis heute in fast allen westlichen Industrieländern als sehr beständig. Daraus entstand die heute traditionell bekannte Kleinfamilie<sup>39</sup>.

#### Stellung des Kindes:

Die Säuglinge wurden schon kurz nach der Geburt von der Mutter mit zur Arbeit genommen oder auch längere Zeit unbeaufsichtigt gelassen. So konnte ihnen einiges zustoßen, z.B. gab es Fälle, wo Säuglinge von herumlaufenden Schweinen gefressen wurden.

In der Eltern-Kindbeziehung spielten Gefühle noch keine große Rolle, da die meisten Kinder vor Erreichen des ersten Lebensjahres starben. Aus diesem Grund wahrten die Eltern auch eine gewisse psychische Distanz. So sah man es auch als normales Ereignis an, dass ein anderes Kind an seine Stelle trat, da Maßnahmen der Empfängnisverhütung unbekannt waren.

Die Kindheit blieb aus diesem Grund auch nur auf das früheste Kindesalter beschränkt, in dem sie auf fremde Hilfe angewiesen waren. Sobald es den Kindern möglich war, selbst zu laufen und ihre Hände zu gebrauchen, zählte man sie zu den

---

<sup>37</sup> (vgl.: Fthenakis, im Interview im Alpha-Forum, im Bildungskanal des Bayrischen Rundfunks, 1999)

<sup>38</sup> (vgl.: Mitterauer in Menne u.a. (Hrsg.), 1997, S.32)

<sup>39</sup> (vgl.: Schneewind, 1999, S.56)

---

Arbeitskräften<sup>40</sup>. Auch nach Einführung der Schulpflicht während des 17. und 18. Jahrhunderts behielt diese Lebensform ihren Sinn, denn die ökonomische Notwendigkeit zwang die meisten dazu<sup>41</sup>.

Nach der Erledigung ihrer Aufgaben spielten die Kinder ohne nennenswerte Aufsicht in Wald und Wiese und stellten Ihre Spielsachen selbst her. Erziehung erfolgte hier indirekt, nur durch Lernen am Vorbild und die Mitarbeit bei den elterlichen Aufgaben. Ansonsten zeichnete sich die Erziehung durch eine gewisse Vernachlässigung, Härte und Strenge aus<sup>42</sup>.

### 1.3. Zusammenfassung

Die Gegenüberstellung der Familie von heute und damals zeigt, wie sich durch die Veränderungen der äußeren Lebensumstände, auch die Stellung des Kindes in der Familie und dem zufolge die emotionale Eltern-Kind-Beziehung verändert hat.

Dieser Prozess der Emotionalisierung hält bis heute an. Heutzutage haben die Eltern einen primären Anspruch bezüglich der gefühlsbetonten Beziehung zu ihrem Kind. Die intensive Eltern-Kind-Beziehung stellt in vielen Fällen eine starke Stütze dar, die sich aber wechselseitig auswirkt. Wäre dies nicht der Fall, würden aus einer elterlichen Trennung/Scheidung wesentlich schwerwiegendere Probleme für das Kind entstehen.

Durch den Verlust eines Elternteils hat das Kind nur eine sehr beschränkte Auswahl an Ausweichmöglichkeiten bezüglich anderer intensiver emotionaler Beziehungen.

Die gesellschaftlich Veränderungen in den letzten Jahren lassen die Vermutung zu, dass die Entwicklung eines neuen Ehemodells erfolgen wird. Früher herrschte das Finanzmodell vor. Dies heißt man heiratete, um den familiären Besitz rechtlich zu sichern und weiter zugeben. Hier fanden nur finanzielle Gründe Beachtung. In diesem Modell wurde der Familie und dem individuellen Glück keine Bedeutung beigemessen.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts etablierte sich dann das institutionelle Modell. Hier wurde geheiratet, um eine Familie zu gründen. Das individuelle Glück fand hier wiederum keine Berücksichtigung. Es ging um die Etablierung einer Institution. Die

---

<sup>40</sup> (vgl.: Textor Martin, Kindergartenpädagogik –Online-Handbuch-, Bauernfamilie im Mittelalter, <http://www.kindergartenpaedagogik.de/31.html> , 14.02.03)

<sup>41</sup> (vgl. Schneewind, 1999, S. 56)

Ehe als „Keimzelle der Gesellschaft“ hatte ihren Beitrag zum Funktionieren des Systems zu leisten. Aus diesem Grund scheint es auch verständlich, dass Eltern und Staat sich als Heiratsvermittler ansahen. In beiden Modellen steckte eine strenge staatliche Kontrolle.

Nach den hohen menschlichen Verlusten durch den zweiten Weltkrieg, erlebte die Ehe und die Familie einen Funktionswandel. Die kindzentrierte Motivation entstand. Man heiratete, um Kinder zu zeugen und an ihnen Freude zu haben.

Heute gibt es eine Vielzahl verschiedener Familienformen. Sie werden als eigenständige Varianten mit eigener Struktur und damit verbundenen Bewältigungsmechanismen erfasst. Wichtig ist hier zu bemerken, dass keine Form der anderen unterlegen ist. In jeder Form kann das Kind Sozialkompetenz erwerben und sich zu einem gesunden Erwachsenen entwickeln<sup>43</sup>.

Zur Zeit stehen wir wiederum vor einem Umbruch. Zukünftig wird das Kind nicht mehr im Mittelpunkt der Partnerschaft stehen. Im Vordergrund steht die Maximierung des individuellen Glücks<sup>44</sup>.

Diese erneute gesellschaftliche Wandlung macht sich durch den Geburtenrückgang und dem späteren Heiratsalter bemerkbar<sup>45</sup>. Im Bezug auf diesen Wandel entsteht das neue Modell der sukzessiven Monogamie. Hierin geht man verschiedene Partnerschaften auf Probe ein und die Geburt eines Kindes verliert ihre zentrale Bedeutung<sup>46</sup>.

Im folgenden Text gehe ich auf die Entwicklung der Trennungs- und Scheidungsraten ein. Außerdem werden die Veränderungen in der Familie nach der Scheidung ausgeführt.

---

<sup>42</sup> (vgl.: Textor Martin, Kindergartenpädagogik –Online-Handbuch-, Bauernfamilie im Mittelalter, <http://www.kindergartenpaedagogik.de/31.html>, 14.02.03)

<sup>43</sup> (vgl.: Martin R. Textor, Kleinkindheit heute–Konsequenzen für Kindertageseinrichtungen, KinderTageseinrichtungen aktuell, KiTa Bay 1991, 3, S. 58-60)

<sup>44</sup> (vgl.: Fthenakis, im Interview im Alpha-Forum, im Bildungskanal des Bayerischen Rundfunks, 1999)

<sup>45</sup> (vgl.: Zahlen des statistischen Bundesamtes)

<sup>46</sup> (vgl.: Fthenakis, im Interview im Alpha-Forum, im Bildungskanal des Bayerischen Rundfunks, 1999)

## 2. Trennung und Scheidung

*„In normalen Krisensituationen, wie Erdbeben, Brand- und Flutkatastrophen bringen Eltern instinktiv zuerst ihre Kinder in Sicherheit. In der Panik der Umbruchsituation Scheidung dagegen dominiert oft der „blanke Egoismus“. Vater und Mutter denken zuerst an sich, ihre Probleme haben Vorrang, und die Kinder werden alleingelassen“<sup>47</sup>.*

Im Jahr 2002 wurde zu den Vorjahren erneut ein Anstieg der Scheidungsrate registriert. Generell kann man davon ausgehen, dass die Quote in den Städten höher liegt als auf dem Lande. Eine besondere Gefahr der Scheidung besteht statistisch gesehen im vierten und fünften Ehejahr. Dies lässt die Schlussfolgerung zu, dass unter den rund 160.00 betroffenen Kindern, besonders viele Kleinkinder den Verlust eines Elternteils zu erleiden haben<sup>48</sup>.

### 2.1. Ursachen für Trennung und Scheidung

Eine Ursache für den Anstieg der Scheidungszahlen liegt darin, dass der Verpflichtungs- und Verbindlichkeitscharakter der Ehe an Bedeutung verloren hat. An ihre Stelle sind vermehrt andere Werte, wie Individualismus, Emanzipation und Unabhängigkeit getreten. Das neue Leitbild der Ehe ist vermehrt an Liebe, Interessenübereinstimmung, wechselseitige Bedürfnisbefriedigung und die Möglichkeit zur Selbstverwirklichung geknüpft. Daraus ergibt sich, sobald eine oder mehrere dieser Voraussetzungen nicht mehr gegeben sind, dass die Ehe gefährdet ist.

Ferner sind die jeweiligen Rollen und Lebenskonzepte nicht mehr generell festgeschrieben. Frauen und Männer haben die Möglichkeit, sie zunehmend optional zu gestalten. Ebenso ist die ökonomische Abhängigkeit der Frau geringer geworden und die soziale Kontrolle daher nicht mehr gegeben. Das heißt die Gesellschaft befindet sich auf einem Weg, der zunehmend individuell und diskontinuierlich verlaufen wird<sup>49</sup>.

Außerdem hat Fthenakis in seiner LBS-Studie über junge Familien festgestellt, dass die Berufstätigkeit der Mutter und die damit verbundene zunehmende Zufriedenheit,

---

<sup>47</sup> (Wallerstein & Blakeslee, 1989, Seite 29, <http://www.kidshelp.de/scheidung2.php>, 09.02.03)

<sup>48</sup> (vgl.: Textor, Martin R., „Trennung und Scheidung“, aus Kindergartenpädagogik –Online-Handbuch-, Martin R. Textor (Hrsg.), <http://www.kindergartenpaedagogik.de/43.html>, 23.02.03)

<sup>49</sup> (vgl.: Fthenakis, im Interview im Alpha-Forum, im Bildungskanal des Bayerischen Rundfunks, 1999)

auch positive Auswirkungen auf das Kind hat. In der heutigen Zeit geht es nicht darum, die Berufstätigkeit der Mutter zu unterbinden, sondern eine Lösung zu finden, die alle Beteiligten zufrieden stellt<sup>50</sup>.

Das immer noch bestehende Ungleichgewicht bei der Übernahme der Aufgaben im Haushalt führt häufig zu einer zunehmenden Unzufriedenheit auf beiden Seiten. Die Frauen übernehmen in der Regel immer noch den Löwenanteil der Hausarbeit, die Männer wissen dies oft nicht entsprechend zu würdigen. Diese zunehmende Unzufriedenheit schlägt sich auf die Qualität der Beziehung nieder. Eine stark reduzierte familieninternen Kommunikation und eine starke Konfliktzunahme sind die Folge. Bei rechtzeitiger Intervention und Aufklärung kann das Paar dabei unterstützt werden, diese Probleme anders und gerechter zu lösen. Es muss nicht immer eine Trennung als letzter Ausweg gesehen werden.

Hinzu kommt, dass die Scheidung gesellschaftsfähiger, vom Gesetzgeber erleichtert wird und der Einfluss religiöser Werte stark abgenommen hat. Durch die veränderte Rolle der Frau und die verminderte Kinderanzahl sowie das ausgebaute Betreuungssystem fällt es Frauen leichter, den Mann zu verlassen und ihre eigenen Wege auch in familiärer Hinsicht zu gehen<sup>51</sup>.

Trennung und Scheidung stellen kein punktuell kritisches Lebensereignis dar, dessen Bewältigung in absehbarer Zeit abgeschlossen ist. Scheidung ist vielmehr ein langfristiger Prozess, der ständigen Veränderungen und Umstrukturierungen unterworfen ist. Dieser lässt sich sowohl in äußerlich erkennbare Scheidungsphasen, als auch in innere Verarbeitungsmechanismen, der sog. „psychischen Scheidung“ unterteilen<sup>52</sup>.

Durch die Modernisierung der Gesellschaft und die Emanzipation gehen Frauen vermehrt arbeiten. Diese Neudefinition der familiären Rollenbilder hat Auswirkungen auf die gesamte Struktur der Familie. Von beiden Elternteilen werden Ärger und Probleme des Arbeitslebens in die Ehe eingebracht. Ebenso tragen auch aktuelle Schwierigkeiten wie Arbeitslosigkeit, Geldsorgen usw. zum familiären Streitpotential bei. Die zwischenmenschlichen Diskrepanzen führen immer häufiger zur Trennung oder Scheidung. Diese Tendenz lässt sich in Deutschland seit etwa hundert Jahren durch einen Anstieg der Scheidungszahlen belegen. Die Tabelle 1 im Anhang führt

---

<sup>50</sup> (vgl.: Fthenakis, im Interview im Alpha-Forum, im Bildungskanal des Bayerischen Rundfunks, 1999)

<sup>51</sup> (vgl.: Textor, Martin R., "Trennung und Scheidung", aus Kindergartenpädagogik –Online-Handbuch–, Martin R. Textor (Hrsg.), <http://www.kindergartenpaedagogik.de/43.html> , 23.02.03)

die Anzahl der Eheschließungen sowie der Scheidungen als absolute Werte auf. Ferner ist das prozentuale Verhältnis zwischen beiden Werten von 1900 bis 2001 aufgelistet.

Nach den neuesten Zahlen des statistischen Bundesamtes endet jede zweite deutsche Ehe vor dem Scheidungsrichter. Unter Berücksichtigung der Statistik auf Basis der letzten 100 Jahre ergibt sich, dass etwa jede dritte Ehe aufgelöst wurde. Siehe hierzu auch Diagramm 1 im Anhang.

Bei 55% der in Deutschland geschiedenen Ehen sind minderjährige Kinder betroffen<sup>53</sup>. Positiv ist zu werten, dass die Tendenz der Ehescheidungen mit Kindern seit 1960 leicht rückläufig ist und Ehen mit höherer Kinderanzahl seltener vor Gericht enden. Dies lässt sich aus Diagramm 2 im Anhang sehr gut herauslesen.

Die Scheidung der Eltern bedeutet für das Kind einen langjährigen, teilweise schmerzhaften Prozess, auf den es selbst keinen Einfluss hat, da der letzte Entschluss bei den Eltern liegt.

Trennung und Scheidung bringen grundsätzlich für Kinder und Eltern eine Lebensveränderung mit sich. Die Entwicklung der Kinder wird nicht nur durch die Tatsache der endgültigen Trennung und Scheidung der Eltern beeinflusst. Dies geschieht meist wesentlich früher, durch Langjährige, oft konfliktreichen Phasen vor, aber ebenso auch nach der Scheidung<sup>54</sup>.

Für den Anstieg der Scheidungsraten wird in der Literatur ein anhaltender gesellschaftlicher demographischer Wandel verantwortlich gemacht, so dass auch in absehbarer Zeit mit keiner massiven Veränderung in der Entwicklung der Scheidungsraten zu rechnen ist<sup>55</sup>.

## 2.2. Phasen der Trennung und Scheidung

In der **Ambivalenzphase**, auch Vorscheidungsphase genannt, verfestigen sich Eheprobleme und ein gegenseitiger Rückzug beginnt<sup>56</sup>. In der Regel ist der Beginn dieser Phase nicht genau zu bestimmen. Das Ende ist jedoch eindeutig durch die

---

<sup>52</sup> (vgl.: Seminarbeitrag von Sara Bissig und Susanne Schmutz, "Die Rolle des Kindes in der Scheidungsmediation" Vortrag vom 04.05.2001, [http://www.liatowitsch.ch/Ref\\_Bissig\\_Schmutz.htm](http://www.liatowitsch.ch/Ref_Bissig_Schmutz.htm), S.3, 04.01.2003)

<sup>53</sup> (vgl.: Dr. Angela Merkel, „Eine moderne Familien- und Frauenpolitik für das 21. Jahrhundert in der Tradition von Elisabeth Schwarzhaupt“)

<sup>54</sup> (Nowak, Gössweiner, 1999)

<sup>55</sup> (Rottleuthner-Lutter, 1989)

<sup>56</sup> (vgl.: Bauers in Menne, Schilling und Weber (Hrsg.), 1993, S.42)

endgültige, meist räumliche Trennung des Paares festgelegt. In ihrem Vorfeld treten meist schmerzhafteste Loslösungsprozesse auf, die über Jahre andauern können. Bereits hier ist die Unterteilung in eine Zeit der Verschlechterung der Paarbeziehung und eine Zeit der Entscheidungskonflikte möglich<sup>57</sup>. Die Trennung wird während dieser Phase mindestens von einem der beiden Partner zwar erwogen, aber noch nicht vollzogen. Besteht ein hohes Streitpotential zwischen den Eltern, werden Kinder stark belastet, weil sie die veränderte Situation nicht einschätzen können und verunsichert werden. Haben die Eltern aber keine Auseinandersetzungen, ist es meist so, dass die Kinder die negative, spannungsgeladene Atmosphäre wahrnehmen. Sie spüren, dass etwas nicht stimmt und entwickeln unter Umständen diffuse Ängste, weil sie nicht wissen, was zu der veränderten Familienatmosphäre geführt hat. Die Eltern brauchen die Kinder oft zur Aufrechterhaltung der zerrütteten Ehe. Durch die Probleme und Zukunftssorgen, die die Eltern nun zu bewältigen haben, kann es sein, dass sie weniger Zeit und Aufmerksamkeit für ihre Kinder aufbringen können, obwohl sie gerade dies nun benötigen würden. Vielfach bilden sich auch Koalitionen, bei denen ein Ehepartner ausgeschlossen wird<sup>58</sup>.

Die **Trennungsphase** beginnt häufig mit dem endgültigen Auszug eines Elternteils. Diese faktische Trennung geht der psychischen Trennung voraus<sup>59</sup>. Sie erfordert von allen Familienmitgliedern ein hohes Maß an äußerer und innerer Anpassung, da jetzt viele Aufgaben zu bewältigen sind. Es müssen rechtliche, finanzielle und räumliche Fragen geklärt werden. Die Eltern sind mit diesen Fragen und Problemen sehr beschäftigt. Dadurch ist ihre Verfügbarkeit für die Kinder noch stärker als in der Ambivalenzphase eingeschränkt. Aber gerade jetzt brauchen Kinder Unterstützung und Halt. Durch die veränderte Situation sind sie stark verunsichert und häufig mit ihren eigenen Gefühlen und Ängsten überfordert. Die Familienatmosphäre wird zu diesem Zeitpunkt von den Kindern oft als bitter und hasserfüllt wahrgenommen. Ihre Unsicherheit nimmt noch im Ausmaß zu, je länger die Eltern damit warten, ihnen die endgültige Trennung mitzuteilen. Diese Mitteilung stellt im psychischen Erleben des Kindes einen zentralen Punkt dar. Der Auszug eines Elternteils bedeutet für die Kinder vielfältige Aufgaben. So muss die Beziehung zum abwesenden Elternteil neu gestaltet und der Verlust verarbeitet werden. Bei einem Umzug tritt ein zusätzlicher Wechsel in der sozialen Umgebung ein. Damit können Umstrukturierungen im Freundeskreis und evtl. der Schule eintreten. Je nach Familiensituation ändern sich

---

<sup>57</sup> (vgl.: Textor 1991, S. 13 ff; vgl. Iten & Signer, 1996, S. 20 ff)

<sup>58</sup> (vgl.: Bauers, in Menne et al. (Hrsg.), 1993, S.43)

<sup>59</sup> (vgl.: Bauers, in Menne et al. (Hrsg.), 1993, S.48)

die finanziellen Verhältnisse und gegebenenfalls mit der Berufstätigkeit der Eltern ihre Verfügbarkeit<sup>60</sup>.

Die **Scheidungsphase** dauert in der Regel zwei Jahre. Sie beginnt damit, dass zu diesem Zeitpunkt zumindest ein Partner juristische Schritte eingeleitet hat. Ihr Ende ist festgelegt, denn an ihrem Abschluss steht das Scheidungsurteil<sup>61</sup>. In diesem Stadium stabilisieren sich allmählich die inneren und äußeren Lebensverhältnisse. Die Trennung ist endgültig vollzogen, meist sind die finanziellen Angelegenheiten weitgehend geklärt. Ein Umgangsmodell hat sich in dieser Phase in der Regel etabliert. Entsprechend der Sorgerechtsregelungen muss sich das Kind mit neuen Bezugspersonen und Diensten, wie Jugendamt, Anwälten oder Richtern auseinandersetzen. Da sich die Situation normalerweise weitgehend geklärt hat, bekommen die zukünftigen Lebensbedingungen der Kinder eine klarere Struktur und dies gibt den Kindern mehr Sicherheit. Wenn sie erleben, dass der Kontakt zum abwesenden Elternteil weiterhin gegeben ist, ist es ihnen möglich, einen Teil ihrer Ängste und Befürchtungen abzubauen. Leider ist es jedoch auch häufig so, dass Kinder immer noch in die Konflikte ihrer Eltern eingebunden sind, weil sie von einem Elternteil oder auch beiden in die Streitigkeiten hineingezogen werden. Hier geraten Kinder dann in einen Loyalitätskonflikt, denn für Kinder ist es schwer, sich für einen Elternteil gegen den anderen zu entscheiden, weil sie beide lieben<sup>62</sup>.

Die **Nachscheidungsphase** beginnt mit der gerichtlichen Scheidung und kann oft mehrere Jahre andauern. Ihr endgültiges Ende findet sich erst mit der gefühlsmäßigen Trennung der ehemaligen Partner. Viele Themen der letzten Phase sind auch hier noch akut enthalten. In manchen Familien findet sie nie ihren Abschluss, da der endgültige Schritt der psychischen Scheidung nie vollzogen wird. Innerhalb dieser Periode der Neuorientierung, findet die definitive Umwandlung der Familie in eine neue Lebensform statt. Häufig sind bereits neue Partner der Eltern involviert. Teilweise werden dabei die Belastungen aus den veränderten Lebensumständen und Beziehungserfahrungen unterschätzt. Vielfach tauchen spezifische Konflikte auf, die aus einer ungenügenden inneren Verarbeitung der Scheidungsfolgen resultieren<sup>63</sup>. Kinder müssen in diesem Stadium die endgültige Trennung verarbeiten und sich als "Scheidungskind" akzeptieren lernen. Gerade

---

<sup>60</sup> (vgl.: Birgit von Söhnen, „Kinder im Trennungs- und Scheidungsprozess“, aus Kindheiten Trennung und Scheidung, [www.sw.fh-koeln.de](http://www.sw.fh-koeln.de), vom 04.02.03)

<sup>61</sup> (vgl.: Bauers, in Menne et al. (Hrsg.), 1993, S.48)

<sup>62</sup> (vgl.: Birgit von Söhnen, „Kinder im Trennungs- und Scheidungsprozess“, aus Kindheiten Trennung und Scheidung, [www.sw.fh-koeln.de](http://www.sw.fh-koeln.de), vom 04.02.03)

<sup>63</sup> (vgl. Diem Knöpfel, R. Reichling, F. & Stüdeli, J., Gemeinsames Sorgerecht nach der Scheidung , 1996, S. 54ff)



---

Jugendliche versuchen in dieser Zeit, Hintergründe der Trennung der Eltern aufzuarbeiten und sich von dem Trennungstrauma zu befreien<sup>64</sup>.

### 2.3. Modelle der Ehescheidung

Die Ehescheidung stellt einen großen Einschnitt dar. Aus diesem Grund ist es notwendig, dass das Eltern-Kind-Verhältnis neu gestaltet bzw. an die neue Situation angepasst wird.

Die Art und Weise dieser Umgestaltung ist jedoch von dem jeweiligen vorherrschenden gesellschaftlichen Verständnis abhängig.

Hier stehen zur Zeit drei Modelle zur Verfügung: das Desorganisationsmodell, das Reorganisationsmodell und das Transitionsmodell<sup>65</sup>.

#### 2.3.1. Desorganisationsmodell

Das Desorganisationsmodell vertritt die Grundthese, dass das bestehende Familiensystem durch eine Ehescheidung aufgelöst wird. Hier besteht die Annahme, dass sich die Vorstellungen der einzelnen Familienmitglieder unterschiedlich entwickelt haben und es nicht mehr möglich ist, gemeinsame Ziele zu entwickeln<sup>66</sup>.

Zurück bleibt nur noch eine „Restfamilie“, während sich die ursprüngliche Kernfamilie auflöst. Diese „Restfamilie“ besteht aus dem sorgeberechtigten Elternteil und den Kindern<sup>67</sup>.

Diese Restfamilie, von Thery „Nachscheidungsfamilie“ genannt, stellt den neuen sicherheitsgebenden Rahmen zur Stabilisierung der neuen Lebenssituation. Dies ist möglich, da diese neue Familienform in ihrer Organisation sehr der Kernfamilie ähnelt.

Ein weiterer Einschnitt in dieser Phase ist die Neudefinition der Beziehungen. Hier muss eine neue Basis geschaffen werden, sowohl zwischen dem hauptorgenden als auch dem sorgeberechtigten Elternteil und dem Kind<sup>68</sup>.

---

<sup>64</sup> (<http://www.sw.fh-koeln.de/Inter-View/Kindheiten/Texte/Scheidung/scheidung.html>)

<sup>65</sup> (Fthenakis in LBS-Initiative Junge Familie (Hrsg.), 1996, S.83)

<sup>66</sup> (Fthenakis in LBS-Initiative Junge Familie (Hrsg.), 1996, S. 84)

<sup>67</sup> (König in Lohrentz, 1999, S.49)

<sup>68</sup> (Thery in Lorentz, 1999, S. 49)

Seit 1998 behalten in der Regel beide Elternteile die gemeinsame Sorge. Früher war es so, dass in den meisten Fällen der nichtsorgeberechtigte Elternteil nur ein Umgangsrecht erhielt und somit keine direkte Verantwortung mehr für das Kind hatte. Studien, die sich mit den Folgen dieser Umgangsmodelle befassten, fanden heraus, dass auf dieser Basis die Häufigkeit der Kontakte zum nicht-sorgeberechtigten Elternteil in immer reduzierterem Maße stattfanden<sup>69</sup>.

Die Jugendhilfe übernimmt in diesem Modell die Aufgabe, bei einer problemfreien Auflösung der ehemaligen Familie und der Neugründung/Neufindung der Restfamilie, unterstützend einzugreifen.

So soll zu einer Verringerung der Scheidungsfolgen für das Kind und zur gelingenden Wiedereingliederung in die verbleibenden Familienstrukturen beigetragen werden. Das Desorganisationsmodell schließt den nichtsorgeberechtigten Elternteil aufgrund des Kontinuitätsprinzips aus<sup>70</sup>.

Dies hat zur Folge, dass für das Kind der Übergang zur unvollständigen Familie dann am unschädlichsten ist, wenn zum verbleibenden Elternteil eine möglichst unbeeinträchtigte Bindung und Beziehung besteht<sup>71</sup>.

*„Das Desorganisationsmodell lag - seiner Aussage nach - der Regelung zum Sorgerechtsverfahren bei der Ehescheidung nach §1671 BGB in der Fassung des 1. SorgeRG vom 1.1.1980 zugrunde“<sup>72</sup>.*

Diese ausschließliche Zuweisung des alleinigen Sorgerechts verstieß laut Grundgesetz gegen den Artikel 6 Abs.2 Nr. 1 und wurde vom Bundesverfassungsgericht für nichtig erklärt<sup>73</sup>. Mit der Einführung des neuen Kindschaftsrechts 1998 wurde der §1671 BGB wie folgt verändert:

*§1671 BGB: „Leben die Eltern, denen die elterliche Sorge gemeinsam zusteht, nicht nur vorübergehend getrennt, so kann jeder Elternteil beantragen, dass ihm das Familiengericht die elterliche Sorge oder einen Teil der elterlichen Sorge allein überträgt“<sup>74</sup>.*

---

<sup>69</sup> (vgl.: Fthenakis in LBS-Initiative Junge Familie (Hrsg.), 1996, S. 84)

<sup>70</sup> (vgl.: Lohrentz, 1999, S. 49 – 50)

<sup>71</sup> (vgl.: Beschlussempfehlung und Bericht des Rechtsausschusses zum SorgRG in Lohrentz, 1999, S. 50)

<sup>72</sup> (zit.: Beschlussempfehlung und Bericht des Rechtsausschusses zum SorgeRG in Lohrentz, 1999, S.50)

<sup>73</sup> (vgl.: Lohrentz, 1999, S. 50)

<sup>74</sup> (zit.: FamR, 2002, S. 95)

Heute behalten die Eltern das gemeinsame Sorgerecht, es sei denn, ein Elternteil stellt einen Antrag beim Familiengericht auf alleinige Sorge und es entspricht auch dem Wohle des Kindes.

Abschließend kann gesagt werden, dass dieses Modell sowohl in der Rechtsprechung, als auch in der Beratung sehr schnell an seine Grenzen geriet. Denn hier wurde der notwendige Kontakt zu beiden Elternteilen nach Trennung und Scheidung stark unterbunden.

Die Entwicklung eines neuen gesellschaftlichen Verständnisses von Trennung und Scheidung fand vor allem in den empirischen Arbeiten der achtziger und neunziger Jahre<sup>75</sup> ihren Anfang<sup>76</sup>. Aufgrund dieser Erkenntnisse sieht man heute die Scheidung nicht mehr als punktuelles Geschehen, sondern als prozesshafte Entwicklung, die sich in mehrere Stadien unterteilt.

### 2.3.2. Reorganisationsmodell

Das Reorganisationsmodell ist eine Variante, bei der man davon ausgeht, dass sich die Kernfamilie, nicht wie bisher angenommen, auflöst, sondern weiterhin in veränderter Form bestehen bleibt. Hierbei handelt es sich um eine „Zwei-Kern-Familie“. Diese neue, reorganisierte „bipolare“ Familieneinheit bleibt auch nach dem Übergang der Trennungs- und Scheidungsphase in dieser Form bestehen. Hierbei organisiert das Familiensystem weiter, es organisiert sich aus einem mütterlich und einen väterlich organisierten Haushalt<sup>77</sup>.

Die Reorganisation bedeutet eine grundlegende Umgestaltung der familiären Lebensverhältnisse. Diese bezieht sich auf die Freizeitgestaltung, die Beziehungen und Rollen, u.v.m.. Dieser langwierige und komplexe Prozess vollzieht sich in mehreren Dimensionen<sup>78</sup>. Gestaltung und Form sind sehr stark von den gewählten Bewältigungsformen für dieses kritische Lebensergebnis abhängig.

Aufgrund der Art und Weise, wie die Betroffenen die Bewältigung der Krise angehen, können bereits Prognosen über die Qualität der Verarbeitung und über die weitere familiäre Entwicklung getroffen werden<sup>79</sup>.

---

<sup>75</sup> (Ahrons 1981, Hetherington, Cox, Cox, 1982, 1985 usw.)

<sup>76</sup> (vgl.: Fthenakis, Niesel, Griebel in Menne u.a. (Hrsg.), 1997, S. 261)

<sup>77</sup> (vgl.: Thery in Lorentz, 1999, S. 53)

<sup>78</sup> (vgl.: Napp-Peters, Thery in Lohrentz, 1999, S.53)

<sup>79</sup> (vgl.: Fillip in Fthenakis, Nunze (Hrsg.), 1992, S.16)

---

Die Art und Weise der Bewältigung wird von unterschiedlichen variablen Faktoren beeinflusst:

- die Beziehung der Partner und anderer Familienmitglieder vor dem Übergang
- individuelle Kompetenzen und Mechanismen der verschiedenen Mitglieder
- von den bestehenden sozialen Kontakten (soziales Netzwerk) und
- somit auch von der Unterstützung, die die Betroffenen von Außenstehenden erhalten.

Diese Merkmale sind ausschlaggebend für eine gelungene oder misslungene Reorganisation.

Die Übergangsphase beinhaltet nicht nur Einschränkungen durch die Verluste für die Familienmitglieder, sondern eröffnet auch Chancen und neue Möglichkeiten<sup>80</sup>.

Eine weiterer Unterschied zum Desorganisationsmodell stellt sich im Erhalt der gemeinsamen elterlichen Verantwortung dar. So wird auch nach der Trennung/Scheidung die elterliche Sorge im Grunde weiterhin von beiden Elternteilen wahrgenommen. Aufgebaute soziale Stützsysteme, wie Nachbarschaft, Verwandtschaft und Peer-Groups bleiben dem Kind so erhalten<sup>81</sup>.

Das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) vom 01.01.1991 hatte eine Veränderung der staatlichen Interventionen im Bereich der Trennung und Scheidung zur Folge. Der zuvor bestehende Schwerpunkt lag auf der gerichtlichen Regelung der elterlichen Sorge, während er heute mehr auf die außergerichtliche Beratung durch die Jugendhilfe gerichtet ist. Mit der Neugestaltung der elterlichen Sorge soll die Elternautonomie gestärkt und gefördert werden<sup>82</sup>.

Zu den Leistungen der Jugendhilfe bei Trennung/Scheidung gehört die Beratung, die der Stabilisierung und Unterstützung bei familiären Krisen und dem bestmöglichen Erhalt des Familiennetzes dienen soll<sup>83</sup>.

Zur rechtlichen Festigung dieses Jugendhilfeangebots hat der Gesetzgeber durch die §§17, 18 KJHG, die diesem Modell zugrunde liegen, ein allgemeines Hilfsangebot geschaffen.

---

<sup>80</sup> (vgl.: Fthenakis, Griebel, Kunze, Niesel, Oberndorfer in Fthenakis, Kunze (Hrsg.), 1992, S. 16 – 17)

<sup>81</sup> (vgl.: Fthenakis in LBS-Initiative Junge Familie (Hrsg.), 1996, S.86)

---

### 2.3.3. Transitionsmodell

Das Verständnis von Ehescheidung nach dem Transitionsmodell, geht wiederum über das des Reorganisationsmodell hinaus. Hier geht man von einem Prozess des Übergangs, Transition, in der Familienentwicklung aus. Es findet hier eine Reorganisation auf gesamtfamiliärer und individueller Ebene statt.

Hierbei wird Trennung/Scheidung als eine beschleunigte Entwicklung und Veränderung angesehen. Frühere Phasen der Familienentwicklung beeinflussen auch die Form der Scheidungsbewältigung<sup>84</sup>.

In diesem Modell wird eine Diskontinuität zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart angenommen. Alle am Scheidungsgeschehen beteiligten Personen erfahren Dinge, die sie in der Zeit vorher nie so wahrgenommen haben. Nach Erikson entsteht eine innere, emotionale Aufruhr, die jeden Bewältigungsversuch der neu entstandenen Lebensaufgaben begleitet. Dies führt zur zunehmenden Verunsicherung, denn die alten Einstellungen und Verhaltensmuster verlieren somit ihre Gültigkeit. Durch die entstehende Anspannung können Ängste und Depressionen auftreten.

Eine Neuorganisation des psychologischen Lebensraum wird notwendig, um erneut ein Gleichgewicht zwischen Wahrnehmung des Selbst und der Umwelt herzustellen.

Im Prozess der Scheidung ist es notwendig, dass das Selbstwertgefühl der Betroffenen eine Aufwertung erfährt. Sie sehen sich auf der Opfer- oder Verliererposition<sup>85</sup>.

Die erweiterte Sicht der Ehescheidung bewirken konkrete Veränderungen in individueller und familiärer Sicht. Hierbei nimmt die Bedeutung der Eltern-Kind-Beziehung in der Nachscheidungsphase zu.

Studien, die dieses Modell untersucht haben, kamen zu dem Ergebnis, dass die Einbeziehung des nicht sorgeberechtigten Elternteils für die kindliche Entwicklung von großer Bedeutung ist. Die Position beider Elternteile bleibt hiermit im Gleichgewicht. Dieses neue Modell beeinflusst die Verantwortungsübernahme gegenüber dem Kind.

---

<sup>82</sup> (vgl.: Fthenakis in Lohrentz, 1999, S.54/ 57)

<sup>83</sup> (vgl. Hinz, Balloff in Lohrentz, 1999, S. 55)

<sup>84</sup> (vgl.: Fthenakis in LBS-Initiative Junge Familie (Hrsg.), 1996, S. 88)

<sup>85</sup> (vgl.: Fthenakis, 1994, S. 21 – 23)

Der Gesetzgeber hat nur normativen Einfluss auf die Qualität der Beziehung zu beiden Elternteilen. Er kann die rechtlichen Bedingungen schaffen, aber qualitativ ist keine Einflussnahme möglich. Aus diesem Grund ist es notwendig, eine interdisziplinäre Kooperation der Institutionen und Fachkräfte zu schaffen<sup>86</sup>.

Um einen weiteren Vorteil dieses Modells hervorheben ist es für Familien in konfliktreicheren Übergangsphasen sinnvoll, unterstützende Maßnahmen zu erarbeiten. Eine Identifizierung bestehender Risiko- und Schutzfaktoren ist hier wichtig. Anhand dieser Maßnahmen lassen sich auch präventive Interventionen entwickeln und so die Diskriminierung der Scheidungsfamilien verringern<sup>87</sup>.

#### **2.4. Veränderung der Familie nach Scheidung**

*„Scheidung ist ein dermaßen stressgeladenes Problem, dass es gesunde Menschen für eine unterschiedlich lange Zeit zu funktionsgestörten Personen macht“<sup>88</sup>.*

Das Zitat von Harald Werneck lässt sich im Prinzip auf jede Person übertragen, die sich in einer Trennungssituation befindet.

Das Hauptproblem der familiären Entwicklung nach der Trennung liegt im Umgang damit. Die Scheidung und die damit verbundenen Folgen stellen nicht nur ein individuelles familieninternes Problem dar. Die Ursachen für eine Scheidung lassen sich auch in der Gesellschaft und anderen Faktoren außerhalb des Familiensystems begründen. Dies können ökonomische Belastungen oder Probleme aus dem sozialen Umfeld sein, z.B. die Rolle der Großeltern, Erkrankungen bei Eltern oder Kind<sup>89</sup>.

In der Vergangenheit wurde das Zusammentreffen der Ehepartner nach der Scheidung als „nicht normal“ betrachtet. Der häufige Kontakt und ein reger Austausch wurde als ein „nicht akzeptieren wollen“ der Ehescheidung interpretiert. Heute schreibt man der „funktionierenden nahehelichen Beziehung“ eine große Bedeutung zu. Dies gilt besonders, wenn gemeinsame Kinder vorhanden sind. Eine weniger spannungsgeladene Atmosphäre vereinfacht Absprachen und ermöglicht dem Kind einen unbeschwertem Kontakt zu beiden Elternteilen<sup>90</sup>.

---

<sup>86</sup> (vgl.: Fthenakis in LBS-Initiative Junge Familie (Hrsg.), 1996, S. 88 – 89)

<sup>87</sup> (vgl.: Fthenakis, 1994, S. 28 – 30)

<sup>88</sup> (zit.: Univ.-Ass. Mag. Dr. Harald WERNECK Reader zur Lehrveranstaltung "Familienspsychologie I" WS 1997/98)

<sup>89</sup> (vgl.: Fthenakis, im Interview im Alpha-Forum, im Bildungskanal des Bayrischen Rundfunks, 1999)

<sup>90</sup> (vgl.: Martin R. Textor, „Die Beziehung getrennt lebender Ehepartner verbessern“, aus: [www.familienhandbuch.de](http://www.familienhandbuch.de), vom 06.02.03)

Trennung und Scheidung lösen die Paarbeziehung auf, nicht aber die Eltern-Kind-Beziehung. Elternschaft ist unkündbar und besteht bis zum Tode fort. Im Familienrecht ist festgelegt, dass das Kind ein Recht auf beide Eltern hat. Aus diesem Grund besteht heute nach der Scheidung die gemeinsame Sorge fort. Dies erscheint sinnvoll, denn so können beide Elternteile förderlich auf die Entwicklung des Kindes einwirken. Kinder lieben beide Eltern und wollen zu beiden ihre Beziehung aufrechterhalten<sup>91</sup>.

Nach dem systemischen Ansatz wird die Familie als soziales System verstanden, dass auch nach Eintritt eines kritischen Lebensereignisses (wie Tod oder Scheidung), nicht aufhört zu existieren. Hier erfolgt vielmehr eine familiäre Umstrukturierung. Die einzelnen betroffenen Familienmitglieder nehmen die Trennung perspektivisch wahr. Hierbei ist zu beachten, dass die Sichtweisen erheblich differieren können. Aus diesem Grund soll der differentielle Ansatz eingebracht werden. Denn nur so können alle Lebensformen und Bezugssysteme berücksichtigt werden. Im Mittelpunkt steht die Wahrnehmung des Kindeswohls. Familiäre Beziehungen haben auch nach der juristischen Scheidung weiterhin Bestand. Soziale Kontakte und die emotionale Bindung bleiben erhalten, die alte Kernfamilie in Gedanken präsent. Gleichzeitig verändert sich das Umfeld jedoch erheblich<sup>92</sup>.

Hier stellt sich nun die Frage, welchen Einfluss hat die Form der Familie nach der Scheidung auf die Bewältigung der Scheidung selbst? Für den größten Teil der Kinder besteht das Familiensystem aus einem mütterlichen und einem väterlichen Haushalt, also einer „binuklearen Familie“. Die Kontakte, die von den zwei Elternhaushalten aus zum Kind bestehen, sind in den meisten Fällen ebenso vielfältig, wie die zwischen den geschiedenen Partnern selbst. Der höchste Anspruch, der in dieser Situation an die Eltern erfolgen kann, ist die Trennung der Paar- und Elternebene. Dies ist aber nur in wenigen Fällen direkt denkbar. Grundlage dafür ist der gegenseitige Respekt beider Elternteile. Nur so können sie weiterhin im Interesse ihres Kindes zusammen arbeiten. Dazu müssen die Eltern die neue Situation als eine Reorganisation, denn als eine Desorganisation ansehen.

Viele Kinder, ca. 60% wachsen in einer Ein-Eltern-Familie auf. Die Hälfte der Fälle hat keinen regelmäßigen Kontakt zu dem getrennt lebenden Vater. Auch der

---

<sup>91</sup> (vgl.: Martin R. Textor, „Die Beziehung getrennt lebender Ehepartner verbessern“, aus: [www.familienhandbuch.de](http://www.familienhandbuch.de), vom 06.02.03)

<sup>92</sup> (vgl.: Fthenakis, im Interview im Alpha-Forum, im Bildungskanal des Bayerischen Rundfunks, 1999)

regelmäßige Austausch der geschiedenen Partner lässt in vielen Fällen zu Wünschen übrig<sup>93</sup>.

Abschließend ist hier zu sagen, die Entwicklung der Familie nach der Scheidung ist sehr stark von dem elterlichen Verhalten geprägt. Der Einfluss der sozialen Umwelt, wie Verwandtschaft etc. ist dennoch nicht zu vernachlässigen.

## **2.5. Zusammenfassung**

Die nach wie vor hohen Scheidungsziffern geben Grund zur Besorgnis. Hier entsteht die Befürchtung, dass die Familie ein Auslaufmodell wird. Nach dem heutigen Stand der Forschung ist sie noch nicht einmal mehr zur Nachwuchssicherung zwingend notwendig. Es ist eventuell nur noch eine Frage der Zeit, bis die Familie durch Alternativen abgelöst oder innerhalb der Singlegesellschaft eine untergeordnete Rolle spielt.

Der Rückgang der Familie hat vor allem negative Auswirkungen auf die Bevölkerungspyramide. Daraus entsteht die Befürchtung, dass sich der radikale Bevölkerungsschwund nur durch eine große Anzahl von Zuwanderern aufhalten lässt. Während Kinder früher als Unterstützung und Altersvorsorge galten, so stellen sie heute einen zusätzlichen Kostenfaktor dar.

Um die Lebensform Familie wieder attraktiver zu machen, muss ein Umdenken in der Politik erfolgen. Bisher stellte die Familienpolitik nur einen Randbereich dar und andere Prioritäten hatten Vorrang. Aus diesen Gründen wurde die Anzahl der Kinder in den Familien reduziert und die Lebensformen ohne Kinder nehmen zu. Der allgemeine Wertewandel hat einen erheblichen Einfluss bis in die Familie hinein. Die Endlichkeit der Ehe wird in zunehmendem Maße akzeptiert. Ebenso sind Ehe und Familie nicht mehr unausweichlich von einander abhängig.

Die Trennung und Scheidung untergliedert sich in der Abfolge in 4 verschiedene Phasen. Diese können unterschiedlich lang sein und sind von den individuellen Bedingungen jeder Familie abhängig. Nach der Trennung und Scheidung ist es notwendig, die Eltern-Kind-Konstellation neu zu gestalten. Diese Neudefinition ist aber immer von der individuellen Einstellung zur Ehescheidung abhängig.

Die zur Zeit gängigsten Modelle werden hier noch mal kurz beschrieben:

---

<sup>93</sup> (vgl.: Dr. Napp-Peters, Vortrag: „Scheidungsweisen – Eine weise Entscheidung?“, 1999, [www.vafk.de/vtrtrgnapp.html](http://www.vafk.de/vtrtrgnapp.html))



- 
- Das Desorganisationsmodell sieht die Ehescheidung als einen Endpunkt der familiären Entwicklung an. Hier werden äußere Merkmale einer Familie betont und die psychologischen Merkmale wie z.B. Zusammengehörigkeitsgefühl versus Abgrenzung vernachlässigt. Die Ehescheidung wird hier als ein persönliches Versagen aufgefasst<sup>94</sup>.
  - Das Reorganisationsmodell betrachtet die Scheidung als ein komplexes, prozesshaftes Geschehen. In dieser Zeit sind sowohl vor, während und auch nach der Scheidung die Anforderungen an Eltern und Kinder sehr hoch und sehr vielfältig<sup>95</sup>.
  - Das Transitionsmodell sieht die Scheidung als einen von vielen Übergängen im Familienentwicklungsprozess an. Dabei geht das Verständnis dieses Modells über die Interpretation des Reorganisationsmodells hinaus. Aus diesem Grund ist es möglich, hier konkrete Veränderungen auf der individuellen und familiären Ebene zu beobachten und den Umgang damit zu lernen. Einen zentralen Schwerpunkt bildet die Qualität der Eltern-Kindbeziehung, die idealerweise zu beiden Eltern, auch nach der Scheidung, weiter besteht.

Im folgenden Text zeige ich die Reaktionen der Kinder unterteilt nach Phasen und Alter auf.

---

<sup>94</sup> (vgl.: Fthenakis, 1994, S.6)

<sup>95</sup> (vgl.: Fthenakis, 1991 a; Fthenakis, Kunze, 1992 in Menne u.a. (Hrsg.), 1997, S.262)

### 3. Die Reaktionen des Kindes auf Trennung und Scheidung

Trennung und Scheidung ist für alle Beteiligten ein einschneidendes Ereignis. Vor allem Kinder leiden sehr unter diesen, damit verbundenen Veränderungen. Dieser massive Einschnitt in die bisherige Lebensweise ist immer mit unterschiedlichen Gefühlen verbunden. Eltern nehmen ihre Kinder in diesen Umbruchssituationen häufig nicht richtig wahr, weil sie und das gesamte Umfeld in der eigenen Problematik gefangen sind.

Auch wenn sich kein Elternpaar leichtfertig trennt, haben Kinder nur eine Chance diese Krise zu überwinden, wenn es ihnen gelingt, die Trennung aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten. Scheidung bedeutet einen Neubeginn. Zu diesem Zeitpunkt bringt man viele negative und oftmals schmerzvolle Erfahrungen mit, aber dieser neue Anfang kann auch eine andere, neue Lebensperspektive bieten<sup>96</sup>.

#### 3.1. Scheidung aus Sicht des Kindes

Die moderne Scheidungsforschung kennt die Bedingungen, die das kindliche Erleben und Verhalten beeinflussen. Diese Faktoren wirken sich auf die direkte Trennungs- und Scheidungsbewältigung der Kinder aus<sup>97</sup>.

Aus psychologischer Sicht ist eine Scheidung für alle Beteiligten schmerzhafter als der Tod eines geliebten Menschen. Denn über den Tod ist eine gemeinsame Trauer möglich und das Umfeld wirkt unterstützend. Bei einer Trennung oder Scheidung oftmals nicht der Fall, hier fühlen sich alle Betroffenen allein gelassen.

Nicht selten kommt es vor, dass Eltern, Schwiegereltern und auch Freunde Partei für einen der beiden Partner ergreifen oder sich ganz zurückziehen. Durch diesen Schritt verlieren Kinder nicht nur einen Elternteil, sondern auch den Rückhalt im sozialen Umfeld. Eine Scheidung hat noch andere soziale Einschnitte, wie Schulwechsel, Wohnungswechsel, etc. zur Folge.

Je jünger die Kinder sind, desto weniger können sie die Scheidung der Eltern von ihrer eigenen Person trennen. Sie sehen sich selbst als Mittelpunkt der Beziehung und als alleiniger Verursacher. Wenn ein Elternteil weggeht, fühlt sich ein Kind

---

<sup>96</sup> (vgl.: Peter Balscheit- von Sauberzweig u.a., Scheidung, was tun wir für unsere Kinder, Zürich 2000, in <http://www.sw.fh-koeln.de>, Kindheiten Trennung und Scheidung,04.02.03)

<sup>97</sup> (vgl.: Felner, Terre in Kardas, Langenmayr, 1996, S. 132)

verlassen und sucht die Ursache in seinem Verhalten. Es fühlt sich nicht mehr liebenswert oder brav genug, damit das andere Elternteil bleibt<sup>98</sup>.

Aus der Perspektive des Kindes ist diese Diskontinuität nicht wünschenswert. Das Kind wünscht sich statt dessen eine qualitativ gute und stabile Beziehung zu beiden Elternteilen. Das Kind ist nicht damit einverstanden, dass sich die Eltern trennen und scheiden lassen<sup>99</sup>.

Dieser Standpunkt wird durch die Tatsache bedingt, dass die Scheidung kein punktuellere Ereignis darstellt. Sie ist vielmehr ein Prozess, der oft schleichend und still beginnt und sich über Jahre erstrecken kann. Seinen offiziellen Abschluss erfährt er mit dem Zeitpunkt der juristischen Scheidung. Die psychologische Verarbeitung erfolgt jedoch bei jedem Beteiligten zu einem anderen Zeitpunkt.

*Felner und Terre* beschreiben fünf Hauptbereiche, die eine maßgebliche psychologische Relevanz für die kindliche Entwicklung in Trennungs- und Scheidungssituationen haben<sup>100</sup>:

- die Eltern-Kind-Interaktion
- die Interaktionen zwischen den Eltern
- Psychische Befindlichkeit der Eltern
- Grad der häuslichen Stabilität und Organisation im täglichen Leben
- Veränderung von Lebens(umwelt)bedingungen

Hinzu kommen noch ontogenetische Faktoren wie Alter, Geschlecht und Konstitution des Kindes. Temporale Faktoren wie Dauer der elterlichen Konfliktsituation in der Ambivalenzphase oder der Zeitraum, der zwischen der Trennung und der Scheidung liegt. Diese Faktoren wirken insgesamt auf das Erleben des Kindes ein<sup>101</sup>.

Kinder bemerken schon lange vor der eigentlichen elterlichen Trennung offene und verdeckte Streitszenen der Eltern. Sie hören sie lautstark diskutieren und erleben verbale und körperliche Auseinandersetzungen, die nicht mit einer Versöhnung enden. So wird bei den Kindern Angst, Hilflosigkeit, Ohnmacht oder in vielen Fällen auch Wut ausgelöst. Häufig übernehmen die Kinder in dieser Situation die Rolle des

---

<sup>98</sup> (vgl.: Susanne Strohbach, „Scheidungskindern helfen“, Beltz-Verlag, Weinheim und Basel, 2002, S. 9)

<sup>99</sup> (vgl.: Fthenakis, im Interview im Alpha-Forum, im Bildungskanal des Bayerischen Rundfunks, 1999)

<sup>100</sup> (vgl.: Felner, Terre in Kardas, Langenmayr, 1996, S. 132)

Vermittlers oder ziehen sich ganz zurück. Zu dieser Zeit kann es bereits zu ersten Störungen im psychoreaktiven Bereich oder im Verhalten kommen<sup>102</sup>.

Haben die Eltern sich zu einer Trennung entschlossen, muss auch das Kind über die veränderte Situation informiert werden. Da Eltern jedoch oft schwere Schuldgefühle verspüren, fällt ihnen dieser Schritt nicht leicht. Sie hoffen einen Weg zu finden, dem Kind möglichst wenig Schmerzen zu bereiten. Kinder wollen sich mit dieser plötzlichen und starken Veränderung ihrer Lebenssituation nicht auseinandersetzen. Um sich zu schützen, setzen sie Mechanismen der Verleugnung, des Wegschiebens und des Verdrängens ein. Durch diese Unterdrückung der Gefühle können Störungen in der kindlichen Entwicklung ausgelöst werden. Denn nur Gefühle und Schmerzen, die gezeigt werden dürfen, werden auch angemessen bewältigt<sup>103</sup>.

Erfahren die Kinder von einer Trennung/Scheidung, entwickeln sich Ängste, einen Elternteil für eine gewisse Zeit oder sogar für immer zu verlieren. Erklärungen, die in den Augen der Eltern verständlich sein müssten, wie „Wir haben uns nicht mehr lieb“ oder „Wir streiten uns zu oft“, führen bei Kindern eher zu größeren Ängsten als zum Verständnis<sup>104</sup>. Kinder haben eine andere Sichtweise der Ereignisse als die Erwachsenen und völlig andere Wünsche und Vorstellungen.

Die Familie, in der sie leben, ist die einzige, die sie sich denken können und auch wünschen<sup>105</sup>.

Die Illusion und ihr Glaube an die Ewigkeit der Liebe werden zerstört, da auch sie häufiger mit den Eltern streiten. Daraus entwickelt das Kind die Angst, es werde von den Eltern nicht mehr geliebt und müsse allein zurückbleiben<sup>106</sup>.

Diese Reaktionen erfolgen in einer Phase, in der die Eltern zu sehr mit ihren eigenen Problemen beschäftigt sind, um dies zu bemerken.

Im Gegensatz zum Kind sehen die Ehepartner in einer Trennung die einzige und beste Lösung. Sie haben das Bedürfnis einen endgültigen Schlussstrich unter diesen Lebensabschnitt zu ziehen. Für die Kinder besteht die einzig denkbare

---

<sup>101</sup> (vgl. Kardas, Langenmayr, 1996, S. 132)

<sup>102</sup> (vgl.: Jaede u.a., 1996, S.3)

<sup>103</sup> (vgl.: Figdor, 1998, S.20)

<sup>104</sup> (vgl. Figdor, 1998, S.21-22)

<sup>105</sup> (vgl. *So helfe ich unserem Kind durch die Scheidung*, Barbara Lorinser, Ravensburger, 2000)

<sup>106</sup> (vgl.: Figdor, 1998, S. 21-22)

Lösung darin, dass die Eltern sich wieder vertragen. Einer Trennung der Eltern können die meisten Kinder keinerlei Sinn abgewinnen. Die Einsicht, dass eine Fortsetzung der Ehe weder für die Eltern noch für sie selbst sinnvoll ist, können Kinder erst mit zunehmendem Alter gewinnen.

Kinder nehmen hier in erster Linie das Auseinanderbrechen der Familie und den Verlust ihrer Existenzgrundlage wahr. Da Kinder im biologischen Sinne als „Nesthocker“, also als unselbstständige Wesen geboren werden, sind sie in ihrer Entwicklung auf Hilfe angewiesen.

Kinder leiden unter den ungelösten Konflikten und Spannungen, die die Probleme der Eltern einbringen. Am schlimmsten ist es, wenn Kinder in den Ehekrieg der Eltern hineingezogen werden.

Kinder empfinden eine Trennung in der Regel als Katastrophe. Nur selten können Kinder ihr positive Aspekte abgewinnen. Das Kind wird durch einen Umzug aus seiner gewohnten Umwelt gerissen, es treten finanzielle Probleme auf und die sozialen Verbindungen zur Verwandtschaft und zu Freunden verändern sich. Als zusätzlichen Punkt bringt eine Trennung meist nicht die erwünschte Entlastung durch das Ende der Auseinandersetzungen. Vielfach erleben Kinder nur einen „Rollenwechsel“. Sie werden oftmals von Zuschauern zum Objekt der Elternstreitigkeiten, im Bezug auf Sorgerecht, Umgang etc.<sup>107</sup>.

### **3.2. Reaktionen des Kindes nach Alter und Entwicklungsstand**

Kinder nehmen die Qualität der zwischenmenschlichen Beziehungen anders wahr als Erwachsene. Dies ist durch ihren allgemeinen und sozialkognitiven Entwicklungsstand zu erklären<sup>108</sup>.

Diese Sichtweise beeinflusst sowohl die emotionellen Reaktionen, als auch die eigenen Fähigkeiten zur Trennungsbewältigung.

#### **3.2.1. Säuglingsalter**

Bereits das Neugeborene bemerkt eine angespannte Atmosphäre. Es nimmt sie mit allen Sinnen auf und reagiert entsprechend. Die Unsicherheit und Unzufriedenheit der Eltern findet sich im alltäglichen Umgang mit dem Kind wieder, z.B. abrupte

---

<sup>107</sup> (vgl. *So helfe ich unserem Kind durch die Scheidung*, Barbara Lorinser, Ravensburger, 2000, S. 15f)

<sup>108</sup> (vgl.: Jaede u.a., 1996, S.6)

Bewegungen, blicklose Umarmungen, usw.. Gepresste, schrille oder aggressive Stimmen wirken auf das Kind bedrohlich. Das Lustempfinden, das sich mit Wärme, zärtlicher Berührung und Geborgenheit einstellt, weicht dem Unlustempfinden, das dem Kind signalisiert: „Ich bin nicht gut. Ich bin es nicht wert, mich gut zu fühlen“. Das Selbstwertgefühl des Kindes ist gestört.

Das Baby versucht sich der veränderten Umwelt anzupassen, jedoch misslingt dieser Versuch in den meisten Fällen und physische Reaktionen, wie Neurodermitis oder Probleme mit dem Verdauungssystem sind die Folge<sup>109</sup>.

### 3.2.2. Erstes bis drittes Lebensjahr

Eine kognitive und erklärende Erfassung des Scheidungserlebnisses ist in diesem Altersabschnitt noch nicht möglich. Nach dem Stand der Entwicklungspsychologie, nach Piaget, befindet sich das Kind in einem Stadium des symbolischen und vorbegrifflichen Denkens<sup>110</sup>.

Auch in dieser Phase ist es dem Kind möglich zu erkennen, ob der Kontakt zu ihm in einer positiven Stimmung erfolgt oder nicht<sup>111</sup>.

In dieser Zeit ist die Beziehung zu den Eltern sehr wichtig, denn erst dadurch ist das Kind in der Lage, seine physische Eigenständigkeit getrennt von seiner Umwelt wahrzunehmen. Es erlebt Verlust von Nähe und Geborgenheit zu den Eltern, indem es bemerkt, dass es eigenständig etwas bewirken kann. Dadurch können aber auch Ängste und Verlassenheitsgefühle entstehen. Damit die notwendige Sicherheit gegeben ist, auch weiterhin aktiv zu bleiben, ist es wichtig, dass die Eltern mit entsprechender Fürsorge und liebevoller Zuwendung reagieren<sup>112</sup>.

In der akuten Scheidungsphase nimmt die Zuwendung und Fürsorge der Mutter ab, da sie eigene Probleme zu bewältigen hat.

Kinder dieser Altersgruppe verstehen die familiären Veränderungen nicht, aber sie spüren sie. Ein ungewohnter Tagesablauf und das Ausbleiben einer wichtigen Bezugsperson können die kindliche Sicherheit und Orientierung durcheinander bringen. Weil sich die Kinder das Fortbleiben von Vater oder Mutter nicht erklären können, so befürchten sie auch der verbleibende Elternteil könne weggehen.

---

<sup>109</sup> (vgl.: <http://www.kidshelp.de/scheidung2.php>, 09.02.03, Vortrag von Ursula Kodje)

<sup>110</sup> (vgl.: Fthenakis in LBS-Initiative Junge Familie (Hrsg.), 1996)

<sup>111</sup> (vgl.: <http://www.kidshelp.de/scheidung2.php>, 09.02.03, Vortrag von Ursula Kodje)

<sup>112</sup> (vgl.: Oberndorfer in LBS-Initiative junge Familie (Hrsg.), 1996, S. 37f)

Das Kind spürt den Kummer und die Niedergeschlagenheit der Mutter. Es nimmt sie auf und hat nur die passive Form der Verarbeitung zur Verfügung, wie Alpträume, Nachtangst und nächtliches Schreien, um der Mutter die Notwendigkeit ihrer Anwesenheit zu verdeutlichen.

Manche Kinder reagieren mit erhöhter Ängstlichkeit, Weinerlichkeit und Unausgeglichenheit. Manchmal greifen sie auch auf längst überholte Verhaltensweisen zurück, um in die Zeit der vertrauten Familienordnung hineinzureichen (unselbständiges Spiel oder Essverhalten, nächtliches Aufwachen)<sup>113</sup>.

Die auftretenden Verhaltensänderungen sind zunächst ein normales Ausdrucksmittel des Kindes, um seine Gefühle und sein Befinden zu vermitteln, teilweise auch zu verarbeiten. Reagieren die Erwachsenen jedoch nicht angemessen auf diese Signale, dann kann es schnell zur kindlichen Resignation kommen<sup>114</sup>.

### 3.2.3. Vorschulalter

Das zeitliche Vorstellungsvermögen des Kindes ist entwicklungsbedingt noch nicht entsprechend ausgereift. Sie leben noch in einer „ich-zentrierten“ Sichtweise. Vergangenheit, Gegenwart und zukünftige Geschehnisse werden noch nicht unterscheiden. Ihre Vorstellung und somit auch die Übergänge zwischen Wirklichkeit und Phantasie sind fließend. Ihre Fähigkeit sich in andere hinein zu versetzen und so Dinge aus einer anderen Perspektive zu besehen, ist nur sehr eingeschränkt vorhanden. Aus diesen Gründen sind sie auch noch von konkreten Handlungen und der direkter Anwesenheit Erwachsener abhängig<sup>115</sup>.

Das Vorschulkind weiß bereits, dass die Eltern die physische Trennung vollzogen haben, aber es ist sich ebenso bewusst, dass es existentiell von ihnen abhängig ist. Dementsprechend sind seine Ängste, die es aufgrund der elterlichen Trennung/Scheidung verspürt auch auf dieser Ebene angesiedelt. Es geht hier eher um die existentielle Frage, „Wer kocht mir mein Essen?“, „Wie komme ich in den Kindergarten?“ oder „Wer spielt mit mir?“. Das Kind in diesem Alter definiert seine Beziehungen immer noch über den konkreten Umgang miteinander. Aus diesem Grund wird der Verlust eines Elternteils als besonders schmerzlich empfunden und als eine Form von Liebesentzug angesehen.

---

<sup>113</sup> (Informationsbroschüre des Arbeitskreises Trennung und Scheidung im Kreis Bernkastel-Wittlich)

In der Anfangsphase der Trennung versucht das Kind durch besonders positives Verhalten, wie z.B. besonders ordentliches Zimmer aufräumen, die Eltern wieder zur Versöhnung zu bewegen und den „verlorenen“ Teil zurück zu gewinnen. Da diese Bemühungen im Allgemeinen jedoch erfolglos bleiben, reagiert es häufig mit Enttäuschung, Wut und aggressiven Verhalten. Für das Kind ist die logische Konsequenz aus dem Weggang des einen Elternteils, dass es auch vom 2. verlassen werden könnte. Diese Angst kann sich so weit steigern, dass das Kind möglicherweise den verbleibenden Elternteil nicht mehr verlassen möchte, aus Angst er käme nicht mehr zurück<sup>116</sup>.

Erkennen die Eltern diese Verhaltensweisen und reagieren entsprechend darauf, kann sich das kindliche Verhalten auch schnell wieder normalisieren. Haben die Eltern genügend psychische Stabilität, angemessen mit ihren Gefühlen und Unsicherheiten umzugehen, übertragen sie sich auch nicht auf das Kind.

Abschließend lässt sich sagen, dass es notwendig ist, das Kind altersentsprechend über die Vorgänge in der Familie (z.B. Verbleib des abwesenden Elternteils), die zukünftige Entwicklung zu informieren und die Kontinuität im Tagesablauf zu erhalten<sup>117</sup>.

#### 3.2.4. Grundschulalter

In dieser Altersphase wird Kindern zum ersten Mal bewusst, dass sie neben der physischen Unabhängigkeit auch psychisch nicht mehr an ihre Eltern gebunden sind.

Diese Weiterentwicklung macht sich durch die fortgeschrittene Ich-Entwicklung und die zunehmende Dezentralisierung bemerkbar. Es ist ihnen langsam möglich, Abstand zu gewinnen und verschiedene Sichtweisen einzunehmen<sup>118</sup>.

Sie bemerken, dass die Eltern in der gleichen Situation andere oder auch konträre Empfindungen haben können<sup>119</sup>. Erst zu diesem Entwicklungszeitpunkt entsteht bei ihnen der Zeitbegriff und das moralische Urteilsvermögen. Das Kind setzt sich zum ersten Mal mit Verlust, Tod und Sterben auseinander. Hierbei wird ihm bewusst,

---

<sup>114</sup> (vgl.: Odersdorfer in LBS\_Initiative Junge Familie (Hrsg.), 1996, S. 38)

<sup>115</sup> (vgl.: Jaede, 1996, S. 6-7)

<sup>116</sup> (vgl.: Oberndorfer in LBS-Initiative Junge Familie (Hrsg.), 1996, S. 39-40)

<sup>117</sup> (vgl.: Jaede, 1996, S.6,7)

<sup>118</sup> (vgl.: Jaede, 1996, S.7)



---

dass das Leben, genauso wie Beziehungen, auch die zu den Eltern, nur über einen begrenzten Zeitraum bestehen bleiben. Diese Zeitspanne ist in den meisten Fällen beeinflussbar. Grundschulkinder reagieren sehr sensibel auf das Ereignis Trennung/Scheidung. Der Verlust eines Elternteils und somit die Auflösung der Familie wird als existentielle Bedrohung angesehen<sup>120</sup>.

Ihre Wünsche und Vorstellungen differieren im Vergleich zu den Erwachsenen. Die Familie in der sie leben, ist die einzige, die sie sich vorstellen können und wünschen<sup>121</sup>.

Durch diese Ereignisse kann das Kind in einen Loyalitätskonflikt geraten. Aufgrund der nachfolgenden Situation und der elterlichen Konfliktentwicklung, fühlen sich Kinder, gerade in diesem Alter, dazu verpflichtet, die Partei eines Elternteils zu ergreifen. In den meisten Fällen kommt es hier zu einer Solidarität mit dem subjektiv Schwächeren. Diese Form der Solidarisierung stellt für das Kind eine Lösungsmöglichkeit dar, sich aus dem Loyalitätskonflikt, in dem es sich gerade befindet, heraus zu ziehen. Andere mögliche Formen können Rückzug und Überangepasstheit sein.

Wie im Vorschulalter auch, versucht das Kind, in der Anfangsphase der Trennung die Eltern durch besonders positives Verhalten wieder zusammen zu bringen. Wenn dies nicht gelingt, reagiert es mit Enttäuschung, Wut und aggressivem Verhalten. Dies wird besonders deutlich gegenüber dem Elternteil, das die Familie verlassen hat. Die Gefühle können sich in rechthaberischem und streitsüchtigem Verhalten ausdrücken. In dieser Situation ist es für das Kind sehr wichtig, dass beide Eltern zu ihm stehen und die Beziehung eine Stabilisierung erfährt. Häufig treten zu diesem Zeitpunkt noch andere Reaktionen wie Verleugnung, Trauer und Depressionen auf, da sich seine kindlichen Vorstellungen bezüglich der elterlichen Versöhnung nicht erfüllen.

Um eine Verfestigung dieser Reaktionen zu vermeiden, ist es wichtig, dass die Eltern sich nach der Trennung gegenseitig akzeptieren und dem Kind weiterhin als Identifikationspersonen zur Verfügung stehen. Denn so wird das Kind darin unterstützt, ein positives Selbstbild auf zu bauen. Um eine problemlose Identifikation

---

<sup>119</sup> (vgl.: Oberstdorf in LBS-Initiative Junge Familie (Hrsg.), 1996, S. 44)

<sup>120</sup> (vgl.: Jaede, 1996, S.7)

<sup>121</sup> (vgl. So helfe ich unserem Kind durch die Scheidung, Barbara Lorinser, Ravensburger, 2000)

---

zu gewährleisten, ist das Kind auf regelmäßige Besuche des nicht mehr anwesenden Elternteils angewiesen<sup>122</sup>.

### 3.2.5. Vorpubertät und Pubertät

Durch die zunehmende Fähigkeit zum abstrakten Denken ist es jugendlichen Kindern möglich, komplexere Zusammenhänge zu erfassen<sup>123</sup>.

Sie können mehrere Sichtweisen einnehmen, also die eigene Perspektive und die der anderen gleichzeitig erfassen. So ist es ihnen möglich, diese miteinander zu koordinieren und Situationen aus der Sicht eines unabhängigen Dritten zu betrachten und zu beurteilen. Sie sind in der Lage, über sich selbst und ihr Handeln nachzudenken und besitzen die Fähigkeit, eigene Problemlösungen zu entwickeln. Daneben ist ihnen der Umgang mit eigenen Gefühlen möglich, die Integration widersprüchlicher Empfindungen gestaltet sich aber noch schwierig.

In der Vorpubertät erleben die Kinder die elterliche Trennung/Scheidung als sehr schmerzhaft und einschneidend. Denn gerade in der schwierigen Zeit des Ablösungsprozesses sind sie auf den Rückhalt und die Unterstützung der Eltern angewiesen. Hier besteht wiederum das Problem, dass die Eltern so in ihrer eigenen Problematik verhaftet sind, dass Kinder ihre mangelnde elterliche Unterstützung und Abwesenheit als Desinteresse und Missachtung der eigenen Person sehen<sup>124</sup>.

Ein weiterer Gefahrenpunkt in der kindlichen Entwicklung ist es, wenn Eltern bei ihren Kindern Trost und Hilfe suchen. So kann die kindliche Persönlichkeitsentwicklung unterbrochen oder negativ beeinflusst werden<sup>125</sup>. Wird die Entwicklung für einen längeren Zeitraum gestört, kann dies zu Identitätsproblemen führen.

Die Kinder schämen sich gegenüber ihren Altersgenossen, bezüglich der Scheidung ihrer Eltern und fühlen sich stigmatisiert. Dieser Zustand kann aufgehoben werden, wenn die Kinder erklärt bekommen, dass auch andere Familien von Trennung und Scheidung betroffen sind.

---

<sup>122</sup> (vgl.: Jaede, 1996, S.7)

<sup>123</sup> (vgl.: Jaede, 1996, S.7)

<sup>124</sup> (vgl. Jaede, 1996, S. 7-8)

<sup>125</sup> (vgl.: Oberndorfer in LBS-Initiative Junge Familie (Hrsg.), 1996, S.44)

In der Vorpubertät ist das Bedürfnis nach familiären Beziehungen sehr wichtig. Im Gegensatz dazu gewinnt der gegenseitige Austausch mit Gleichaltrigen über Gefühle und Erfahrungen immer mehr an Priorität.

In der Pubertät stehen vermehrt der Wunsch nach familiärer Ablösung, die Entwicklung eigener Zukunftsperspektiven, der eigenen Identität und Sexualität im Vordergrund<sup>126</sup>.

Die Reaktionen auf die elterliche Trennung und Scheidung können ebenso Gefühle wie Wut, Zorn, Trauer und Schmerz sein. Vielfach verbinden sich diese Empfindungen mit Schamgefühl und mit Gefühlen des Verlassenwerdens.

Drastische Reaktionen können plötzliche destruktive Ablösung vom Elternhaus, frühe sexuelle Aktivitäten und die Vermeidung einer Auseinandersetzung mit den gegenwärtigen Problemlagen sein. Sie werden durch die Situation dazu veranlasst, ihre Eltern nicht mehr in der Elternrolle zu sehen, sondern vielmehr als Individuum mit eigenen Bedürfnissen und Gefühlen wahrzunehmen. Dadurch vereinfacht sich ihre Situation jedoch nicht und sie fühlen sich auf sich allein gestellt<sup>127</sup>.

Abschließend lässt sich sagen, dass Kinder auf jeder Entwicklungs- und Altersstufe das Ereignis der elterlichen Trennung und Scheidung erneut zu verarbeiten haben. Je weiter ihre kognitive Entwicklung fortgeschritten ist, desto leichter ist es ihnen möglich, die entstehenden Probleme mit angemessenen Bewältigungsstrategien anzugehen und zu bearbeiten.

Die kindlichen Reaktionen stellen vorerst noch altersspezifische Bewältigungsstrategien dar und sind noch keine Entwicklungs- oder Verhaltensstörungen. Zu diesen werden sie erst, wenn man ihnen nicht rechtzeitig entgegenwirkt und sie sich verfestigen<sup>128</sup>.

### **3.3. Reaktionen in einzelnen Trennungs- und Scheidungsphasen**

Die Scheidung der Eltern stellt einen komplexen, ganzheitlichen Prozess dar, der auf unterschiedlichen Ebenen und nicht zeitgleich verläuft<sup>129</sup>.

---

<sup>126</sup> (vgl.: Jaede, 1996, S.7-8)

<sup>127</sup> (vgl.: Oberndorfer in LBS-Initiative Junge Familie, (Hrsg.) 1996, S. 44)

<sup>128</sup> (vgl.: Oberndorfer in LBS-Initiative Junge Familie (Hrsg.), 1996, S.45-46)

<sup>129</sup> (vgl. Schneewind, Vierzigmann, Backmund in Oerter Montada (Hrsg.) 1998, S. 1101)

Dadurch lässt sich der Scheidungsprozess in unterschiedliche Phasen einteilen<sup>130</sup>. Die deutschen Phasenkonzepte entwickelten sich in Anlehnung an die amerikanische Scheidungsforschung. (Die bekanntesten Autoren im amerikanischen Bereich sind Framo 1980; Kressler, Jaffee, Tuchmann Watson und Deutsch 1980 und Paul 1980<sup>131</sup>.)

Die einzelnen Scheidungsphasen lassen sich anhand der kennzeichnenden Ereignisse und Belastungen von Eltern und Kind beschreiben. Die Anpassungsleistungen der Betroffenen an die veränderte Lebenssituation stehen hier im Vordergrund. Die individuellen Reaktionen von Eltern und Kind nehmen auch Einfluss auf die Situation<sup>132</sup>.

*Rossiter* stellt das phasenhafte Scheidungserleben der Menschen in Frage. Sie sucht den Zusammenhang zwischen der Vorstellung des phasenhaften Erlebens und einem Bedürfnis nach therapeutischer Intervention<sup>133</sup>.

Anhand eines Verlaufsmodell der Stressbewältigung unterscheiden *Auerbach, Stolberg 1987 und Lazarus 1991* vier Zeiträume der Trennungsbewältigung. Zu diesem Zeiträumen zählen die Ambivalenzphase, Trennungsphase, Scheidungsphase und die Nachscheidungsphase, die im folgenden Text näher beschreiben werden<sup>134</sup>.

### 3.3.1. Ambivalenzphase

Bei der Ambivalenzphase handelt es sich um einen zeitlich nicht eindeutig begrenzbaren Abschnitt. Sie kann sich über viele Jahre hinziehen. Die bereits bestehenden Ehekonflikte verschärfen sich zunehmend. Das familiäre Zusammenleben wird durch das vorhandene Misstrauen, die Auseinandersetzungen, die zunehmende Angst vor der Trennung und den daraus resultierenden Folgen verstärkt. Durch die Unsicherheit und die damit verbundene Unentschlossenheit zum elterlichen Handeln, befindet sich auch das Kind in einer Phase der ständigen Verunsicherung, d.h. es rechnet jederzeit damit von den Eltern alleingelassen zu werden<sup>135</sup>.

---

<sup>130</sup> (vgl.: Kaslow (1990) in Oerter und Montada, 1998, S. 1102)

<sup>131</sup> (vgl. Kardas und Langenmayr, 1996, S. 47)

<sup>132</sup> (vgl.: Jaede, 1996, S.11)

<sup>133</sup> (vgl. Rossiter, 1991 in Kardas, Langenmayr, 1996, S.47)

<sup>134</sup> (vgl.: Jaede, 1996, S. 11-12)

<sup>135</sup> (vgl.: *Bauers in Menne u.a. (Hrsg.), 1996, S.43*)

In dieser Phase kann sich das elterliche Verhalten, z.B. das hohe Streitpotential, die hohe Konfliktfixierung und die geringe Verfügbarkeit für das Kind, in den unterschiedlichsten kindlichen Verhaltenweisen äußern. Es entwickelt ein „kindliches Scheidungstrauma“<sup>136</sup>.

Das Kind zeigt Ängste, Ohnmacht und somit zunehmende Unsicherheit durch die hohe Ungewissheit<sup>137</sup>. Diese Erkennungszeichen sind bereits vor bzw. spätestens mit Beginn der Ehekrise erkennbar<sup>138</sup>.

Es kann nicht mehr zuordnen, welche Ursachen dem Streit der Eltern zugrunde liegen und bezieht die zunehmenden Auseinandersetzungen auf sich. Es fühlt sich immer mehr verantwortlich für die Aufrechterhaltung der elterlichen Beziehung und somit entsteht hier die große Gefahr, dass das Kind sich zur „Allianzbildung“ mit einem Elternteil verpflichtet fühlt.

In dieser Phase wird es seine eigenen Gefühle und Bedürfnisse immer mehr unterdrücken, um die „Allianz“ nicht zu gefährden. Dieses Verhalten führt dann zum Rückzug auf emotionaler und sozialer Ebene und somit auch zu Erarbeitung defensiver Bewältigungs- und Problemlösungsstrategien<sup>139</sup>.

Während der Ehekrise stellt das Kind eine wichtige emotionale Stütze für die Eltern dar. Dies ist auch weiterhin so, auch wenn es seine Funktion als Lebensmittelpunkt der Eltern verliert. Im Konflikt der Eltern wird ihm die wichtige Position übertragen. Ihm kann auch die Rolle als Bündnispartner bei einer Koalitionsbildung zukommen<sup>140</sup>.

In einer anderen, aber auch nicht positiveren Position befindet es sich, wenn es als Partnerersatz, für einen Elternteil, zum Vertrauens- und Geheimnisträger wird. In dieser Position fühlen sich Kinder wichtig und anerkannt. Außerdem kann es durch die Betreuung der Geschwister oder die Übernahme häuslicher Pflichten zum Elternersatz werden<sup>141</sup>. In dieser Rolle muss es Ansprüchen und Wünschen genügen, die sonst nur Erwachsene erfüllen können. Die Rollendelegation und die

---

<sup>136</sup> (vgl.: Figdor, 1997, S. 60, 1998, S 31)

<sup>137</sup> (vgl.: Seminarbeitrag Mediation von Sara Bissig und Susanne Schmutz, Vortrag vom 04.05.2001 zum Thema: Die Rolle des Kindes in der Scheidungsmediation; [http://www.liatowitsch.ch/mediation/Ref\\_Bissig\\_Schmutz.htm](http://www.liatowitsch.ch/mediation/Ref_Bissig_Schmutz.htm), 04.01.03)

<sup>138</sup> (vgl.: Figdor, 1997, S. 60, 1998, S 31)

<sup>139</sup> (vgl.: Seminarbeitrag Mediation von Sara Bissig und Susanne Schmutz, Vortrag vom 04.05.2001 zum Thema: Die Rolle des Kindes in der Scheidungsmediation; [http://www.liatowitsch.ch/mediation/Ref\\_Bissig\\_Schmutz.htm](http://www.liatowitsch.ch/mediation/Ref_Bissig_Schmutz.htm), 04.01.03)

<sup>140</sup> (vgl.: Göttinger Studie in Menne u.a. (Hrsg.), 1996, S. 43)

<sup>141</sup> (vgl.: Göttinger Studie in Menne u.a. (Hrsg.), 1996, S. 43)

damit verbundene Einbeziehung des Kindes in den elterlichen Konflikt stellen für die Erwachsenen eine spezifische Form der Konfliktlösung dar<sup>142</sup>.

Kinder reagieren ganz sensibel auf Stimmungsschwankungen der Eltern. Sie bemerken sehr schnell, wenn die Eltern traurig und unglücklich sind<sup>143</sup>. Beim elterlichen Streit versuchen sie eine Vermittlerposition einzunehmen. Die zu diesem Zeitpunkt gezeigten Symptome dienen nur dem einen Sinn, die Eltern zu einer Versöhnung zu bewegen. Die Verhaltensauffälligkeiten, die die Kinder zeigen, stellen eine Strategie der Ablenkung von ihrer eigenen Problematik dar. Manche Kinder bemühen sich durch besonders angepasstes und unproblematisches Verhalten die Eltern als Paar wieder zu gewinnen<sup>144</sup>.

Belastende Beziehungserfahrungen haben immer Auswirkungen auf die intrapsychische Entwicklung des Kindes<sup>145</sup>. Vor allem ist hier das Problem der Triangulierung zu nennen, d.h. die Herausbildung der „Drei-Personen-Beziehung“. Die Entwicklung dieses Beziehungsdreiecks stellt für das Kind, ebenso wie für die Eltern eine Entlastung dar. Hier kann sich das Kind seine eigenen Phantasien erlauben und gewisse Situationen für sich selbst erproben, z.B. dass seine Mutter für eine gewisse Zeitspanne nicht mehr zur Verfügung steht. In diesem Falle ist sich das Kind immer noch der Verfügbarkeit des Vaters bewusst. Anschließend kann es für sich ganz unproblematisch zu seiner aktuellen Lebenssituation zurückkehren. Diese Phantasien spielen eine große Rolle bei der Entwicklung der eigenen Bewältigungsstrategien. Erleidet dieses Dreieck jedoch einen Verlust, dann wird die Übertragungsmöglichkeit innerhalb dieses familiären Gebildes grundlegend gestört. Zu Störungen kommt es auch, wenn das Kind die sichtbare und fühlbare Liebe zwischen den Eltern vermisst<sup>146</sup>.

Leben Mutter und Kind nur noch in einer Zweierbeziehung, dann sind sie mit ihren gesamten Gefühlen der Trauer, Wut und Enttäuschung, aber auch der Liebe allein auf sich gestellt. Jede konfliktreiche Situation löst große Angst aus, denn es fehlt die beruhigende Sicherheit einer weiteren, nahe stehenden Person. Hier wird klar, warum viele Beziehungskonflikte, in einem voll funktionalen Beziehungsdreieck unentdeckt bleiben. Sie werden erst bei einer Scheidung und mit dem Verlust der

---

<sup>142</sup> (vgl.: Richter, 1996; Stierling, 1976 in Menne u.a. (Hrsg.), 1996, S.44)

<sup>143</sup> (vgl.: Wolchile, Sander, Bauer, Fogas, a.a.O., in Figdor, 1997, S.60)

<sup>144</sup> (vgl.: Bernhardt, a.a.O. in Figdor, 1997, S.60)

<sup>145</sup> (vgl.: Bauers in Menne u.a. (Hrsg.), 1996, S.44)

<sup>146</sup> (vgl.: Dipl.-Psych. Klaus Ritter, Familiäre Triangulation und gemeinsames Sorgerecht, Vortrag am 23.02.2000 für das Beratungszentrum Bad Salzungen)

dritten Ebene wieder aktiv. Viele emotionale Probleme der Eltern, wie z.B. die unbewusste Eifersucht des Vaters auf das erste Kind, die in den ersten zwei Jahren auftreten können, verfestigen sich unbewusst. Diese unbewältigten Probleme können dann im späteren Eheverlauf zu einer Scheidung führen. Daraus lässt sich rückschließen, je größer die innerpsychischen Konflikte des Kindes schon vor der Scheidung sind, desto schwerer wird auch das Ausmaß des Scheidungstraumas sein<sup>147</sup>.

### 3.3.2. Trennungsphase

Das offensichtlichste Kennzeichen der Trennungsphase ist die vollzogene räumliche Trennung der Eltern. Hier besteht die Situation, dass jeder der Partner versucht sein Leben eigenständig in getrennten Haushalten zu organisieren<sup>148</sup>. Die Anpassungsleistungen des Menschen spielt wiederum eine große Rolle<sup>149</sup>. Zu diesem Zeitpunkt sind die Fragen (in finanzieller, rechtlicher, räumlicher und erzieherischer Hinsicht) rund um die Trennung und Scheidung noch nicht geklärt<sup>150</sup>.

Es ist jedoch sinnvoll, bereits in dieser Phase das Umfeld wie Eltern, Freunde und Verwandte über die veränderten Lebensverhältnisse aufzuklären. Hier besteht natürlich auch die Gefahr, dass sie ihre Meinung zu dem Beziehungskonflikt einbringen und versuchen, die Beziehung zu stützen. Bei diesen gut gemeinten Versuchen ist ihnen jedoch noch nicht bewusst, dass sie eventuell den Beziehungsbruch noch verstärken können.

Da eine Trennung auch nur von vorübergehender Dauer sein kann, ist es sehr schwer, die zwei Ebenen der Ambivalenz- und der Trennungsphase klar von einander zu unterscheiden. Die Trennung bedeutet für beide Partner eine schwere emotionale Belastung. Es ist jedoch von ihrem Befinden abhängig, wie weit es ihnen möglich ist, neue Handlungs- und Bewältigungsstrategien zu entwickeln, um die anstehenden Aufgaben angemessen anzugehen<sup>151</sup>. Für die anstehende Aufgabenbewältigung ist ein hohes Maß an innerer und äußerer Anpassung zu leisten.

Einen weiteren wichtigen Punkt stellt die veränderte kindliche Lebenssituation dar. Es ist sinnvoll, das soziale Umfeld, wie Schule und Kindergarten über die elterliche Trennung zu informieren. Denn nur so ist es auch dem betreuenden Personal

---

<sup>147</sup> (vgl.: Figdor, 1998, S.30-33)

<sup>148</sup> (vgl.: Niesel, Griebel in LBS-Initiative, junge Familie (Hrsg.), 1996, S.20)

<sup>149</sup> (vgl.: Jaede, 1996, S.11-12)

<sup>150</sup> (vgl.: Jaede, 1996, S.11)

möglich, auf die veränderte Situation bzw. das Verhalten des Kindes angemessen zu reagieren. Ein eventuell bevorstehender Umzug wirkt sich auf den Freundeskreis aus, denn hier wird die Möglichkeit der Beziehungspflege wahrscheinlich eingeschränkt. Ein weiteres wichtiges Feld, das der Veränderung unterworfen sein kann, ist die Geschwisterbeziehung und der Kontakt zu dem Elternteil, bei dem das Kind seinen gewöhnlichen Aufenthalt hat. Des Weiteren ergeben sich Einschränkungen in der Verfügbarkeit des außer Haus lebenden Elternteils<sup>152</sup>. Hier wird wieder die Bedeutung der familiären Triangulation ersichtlich<sup>153</sup>.

Diese Phase stellt einen großen Einschnitt in das kindliche Leben und Erleben dar. Denn gerade in dieser Zeit sind Kinder auf die emotionale Unterstützung und den äußeren Halt des sozialen Umfeldes und vor allem der Eltern angewiesen. Ebenso ist es sinnvoll und notwendig, ihnen verständliche und altersgerechte Informationen z.B. zum Beweggrund der Trennung zu kommen zu lassen, damit vermieden wird, dass sie sich wieder als Verursacher sehen<sup>154</sup>.

### 3.3.3. Scheidungsphase

Die Scheidungsphase dauert in der Regel ca. zwei Jahre<sup>155</sup>.

Laut *Figdor 1991* hat die endgültige Mitteilung der Eltern, dass sie sich scheiden lassen wollen, eine entscheidende Auswirkung auf das Kind. Die Atmosphäre im Umfeld des Kindes verändert sich.

In dieser Phase bestimmen Bitterkeit, Hass- und Rachegefühle die familiäre Stimmung. Sie dienen der Verfestigung der elterlichen Machtposition gegenüber dem jeweiligen „Konkurrenten“. In der Scheidungsphase sind die Eltern am tiefsten in ihren Rache- und Geltungsgefühlen involviert, so dass hier die Vernachlässigung des Kindes auf emotionaler aber auch allgemeiner Basis sehr groß ist. Vor allem leidet das Kind unter den Loyalitätsforderungen beider Eltern<sup>156</sup>.

Die elterlichen Diskrepanzen gehen weit über das eigentliche Scheidungsgeschehen hinaus. Hierbei geht es um das Sorge- und Unterhaltsrecht und die

---

<sup>151</sup> (vgl.: Niesel, Griebel in *LBS-Initiative, junge Familie* (Hrsg.), 1996, S.20)

<sup>152</sup> (vgl.: Jaede, 1996, S. 11-12)

<sup>153</sup> (vgl.: Dipl.-Psych. Klaus Ritter, Familiäre Triangulation und gemeinsames Sorgerecht, Vortrag am 23.02.2000 für das Beratungszentrum Bad Salzungen)

<sup>154</sup> (siehe dazu auch Punkt Trennung und Scheidung im Erleben des Kindes)

<sup>155</sup> (vgl.: Jaede, 1996, S.12)

<sup>156</sup> (vgl.: Bauers in Menne u.a. (Hrsg.), 1997, S, 48)



zukünftigen Besuchsregelungen. Weiterhin müssen die Kinder sich mit neuen Bezugspersonen, wie Richtern, Anwälten und Vertretern des Jugendamtes auseinandersetzen<sup>157</sup>.

Die Symptomatik, die die Kinder in der Scheidungsphase entwickeln, steht häufig im direkten Zusammenhang mit dem Verlust des eine Elternteils, sowie den damit verbundenen Gefühlen von Wut, Macht- und Hilflosigkeit. Diese Empfindungen haben sie, weil sie mit ihren Versöhnungsversuchen gescheitert sind. Des Weiteren können noch Empfindungen wie, Wertlosigkeit, Einsamkeit und die Angst vor einer nicht planbaren Zukunft hinzukommen. Auf solche Gefühle reagieren die Kinder in ihrer Hilflosigkeit meist mit Verhaltensauffälligkeiten. Außerdem erschweren Gefühle, wie Ohnmacht, Hilflosigkeit und Resignation die Verarbeitung der bestehenden Situation. In dieser Phase findet man, nach *Sandler und Joffe (1980)*, die depressiven Scheidungsreaktionen der Kinder, die sich von einem aktiven normalen Trauer- und Verarbeitungsprozess unterscheiden. Hier ist wieder anzumerken, das die depressiven Erscheinungen ähnlich wie die ängstliche Überangepasstheit, häufig von den Eltern nicht bemerkt wird. Sie ruft keine massiven Probleme hervor.

Die kindlichen Reaktionen sind stark von dem Ausmaß der Schuld und des Schamgefühls, sowie dem Maß der passiven Strategien, wie Verleugnung und der mit dem ganzen Geschehen verbundenen Angst, auch noch den anderen Elternteil zu verlieren, abhängig. Weitere kindliche Mechanismen und Reaktionen können z.B. psychosomatische Reaktionen wie Bauchweh, Erbrechen und Einnässen sein. Das Kind kann auch mit anderen Verhaltensweisen wie Clownerie, Delinquenz und Diebstahl auf den seelischen Schmerz, den ihm die Eltern zugefügt haben, reagieren.

Bei diesen Symptomen und Reaktionen kann es sich um zeitlich begrenzte Probleme oder Entwicklungsstörungen handeln. Bei Störungen des seelischen Gleichgewichts, die die Ehekrise bei dem Kind hinterlassen hat, können sich neurotische Störungen entwickeln. Diese Variante tritt häufig in den Fällen auf, in denen es dem Kind nicht mehr gelingt, die Ängste mit den ihm zur Verfügung stehenden Abwehrmechanismen zu verdrängen<sup>158</sup>.

---

<sup>157</sup> (vgl.: Jaede, 1996, S.12)

<sup>158</sup> (vgl.: Bauers in Menne u.a. (Hrsg.), 1997, S: 49, 51, 52)

Erst nach und nach ist eine Stabilisierung der inneren und äußeren Lebensumstände der Elternteile möglich. Jeder muss für sich einen neuen Lebensstil entwickeln. Nach der räumlichen Trennung verlieren auch die elterlichen Auseinandersetzungen mit der Zeit an Emotionalität und Aggressivität und es wird versucht, sie auf einer sachlichen Ebene weiter zu führen. Aber auch für die Kinder werden ihre zukünftigen Lebensbedingungen mit der Zeit klarer und eindeutiger<sup>159</sup>.

#### 3.3.4. Nachscheidungsphase

Diese Phase lässt sich ganz klar gegenüber den anderen Phasen abgrenzen. Sie hat einen eindeutigen Beginn, nämlich die juristische Scheidung. Dieser Zeitraum beinhaltet ganz spezifische Konflikte der Eltern und Kinder und findet ihren Abschluss mit dem emotionalen Scheidungsprozess. Also kann sie unter Umständen das ganze restliche Leben der Ex-Ehepartner beeinflussen<sup>160</sup>.

Die Nachscheidungsphase lässt sich im Bezug auf die Bewältigung der elterlichen Scheidung in mehrere Phasen unterteilen. Nach den Ergebnissen der Pilotstudie zu der Längsschnittuntersuchung von Ulrich Denter kann man heute von einem mindestens dreiphasigen Verlauf der Scheidungsbewältigung ausgehen. Hierdurch wird der Übergang zur Ein-Eltern-Familie mit bestimmt. In der ersten Phase bindet sich das Kind verstärkt an die Mutter, da der Vater durch seinen Auszug die Trennung auch für das Kind sehr anschaulich vollzogen hat. Anschließend kommt es erst zu einer emotionalen Distanzierung innerhalb der Mutter-Kind-Beziehung. Dieser Distanzaufbau hat eine Umstrukturierung des sozial-emotionalen Beziehungssystems zur Folge. Erst in der dritten und auch letzten Phase findet die notwendige Stabilisierung und Reorganisation des Familiensystem statt<sup>161</sup>.

Dieses Ergebnis des Drei-Phasen-Modells wird auch in Wallersteins Forschungsgruppe bestätigt. Hier werden die Phasen jedoch mit konkreten Worten beschrieben. Er bezeichnet sie als „Akute Phase“, „Übergangsphase“ und „Stabilisierungsphase“. Hierbei wird durch die konkrete Bezeichnung, auch die Funktion dieser Phasen mit angegeben<sup>162</sup>.

Die Bewältigungsaufgaben der Nach-Scheidungsphase sind sowohl für Kinder als auch Eltern, eng mit der Bewältigung der veränderten Lebensumstände und

---

<sup>159</sup> (vgl. Jaede, 1996, S.12)

<sup>160</sup> (vgl. Goldstein, Freud, Solnit, 1974; Weiss 1980; Biermann, 1978 u.a. in Menne u.a. (Hrsg.), 1997, S.52)

<sup>161</sup> (vgl. Beelmann, Schmidt-Denter, 1991 in Kardas und Langenmayr, 1996, S. 48-49)

<sup>162</sup> (vgl.: Wallerstein, Blakeslee, 1989 in Kardas und Langenmayr, 1996, S. 49)

Beziehungserfahrungen verbunden. Dies bezieht sich auf den Verlust der gewohnten und vertrauten Umgebung, durch Umzug, durch die veränderte finanzielle Stellung und den Verlust des sozialen Beziehungsnetzes<sup>163</sup>.

Es besteht aber auch die mögliche Variante, dass die Mutter wieder zurück in ihr Elternhaus zieht und dort eventuell zur großen Schwester des Kindes wird, da die Großeltern wieder die Elternposition einnehmen<sup>164</sup>.

Durch das Scheidungsgeschehen geht auch mit der Mutter eine Veränderung vor sich. Diese ist für das Kind sehr schwer zu begreifen, da sie vor der Scheidung, die primäre Bezugsperson für das Kind darstellte und die Beziehung sich in den letzten Phasen eher noch intensiviert hat. Faktoren die auf das Verhalten der Mutter einwirken sind:

- psychische, ökonomische und soziale Belastungen
- affektive Reaktionen des Kindes und
- neue Empfindungen der Mutter, wie Schuldgefühle und Aggressionen gegenüber dem Kind.

Alle diese Faktoren tragen zu einer Einstellungs- und Verhaltensänderung der Mutter bei. So ist es möglich, dass sie gegenüber dem Kind eine geringere Toleranz aufbringt und mehr Selbständigkeit und Anpassung von ihm einfordert. Die Neigung zu affektiven Reaktionen und der Konfliktverleugnung tragen immer mehr zur Entfremdung der Mutter gegenüber dem Kind bei. Phantasien des Kindes beeinträchtigen die Mutter-Kind-Beziehung. So stellt es sich z.B. vor, dass die Mutter den Vater absichtlich weggeschickt hat, um es zu bestrafen. Durch dieses Verhalten der Mutter erfahren die Erkenntnisse des Kindes, z.B. „das Liebe nicht ewig dauert“, eine Verstärkung<sup>165</sup>. Laut Figdor ist diese entstandene paradoxe Sichtweise dafür verantwortlich, dass es dem Kind nicht gelingt, die elterliche Trennung zu verarbeiten und dies für sich selbst zu einem Ende zu bringen. Das Kind bräuchte hierzu verstärkte liebevolle Zuwendung und Verständnis. Diese kommt jedoch zu kurz, da es durch das veränderte Verhalten der Mutter eher zu einer Vernachlässigungstendenz kommt. Daraus lässt sich ein sich selbst bedingender Kreislauf bilden. Somit verlieren die Kinder in der

---

<sup>163</sup> (vgl.: Bauers in Menne u.a. (Hrsg.), 1996)

<sup>164</sup> (vgl.: Figdor, 1998, S.26)

<sup>165</sup> (vgl. Figdor, 1997, S. 62-63)

Nachscheidungsphase nicht nur den väterlichen Elternteil, sondern auch noch den liebevollen und bemühten Teil der Mutter.

Ein weiterer wichtiger Punkt kommt dem Wegfall der Triangulierung zu, denn durch den Verlust der väterlichen Position, gewinnt die Mutter an zusätzlicher Macht. Die bereits vorhandenen Ängste des Verlassenwerdens werden dadurch noch unterstützt und so kommt es häufig zu einem Zusammenbruch des gesamten kindlichen Abwehrsystems<sup>166</sup>. Unter dem Abwehrsystem wird das psychische Gleichgewicht verstanden, welches das Kind sich im Laufe seines Lebens unbewusst aufgebaut hat. Denn nur mit ihrer Hilfe ist es dem Kind möglich, seine innerpsychischen Konflikte zu bewältigen. Kommt den Kindern in diesem Fall keine gezielte Hilfe von außen zu, kann es zu Regressions- und Destrukturierungsprozessen kommen. Ist davon auch die psychische Organisation betroffen, können neurotische Störungen auftreten<sup>167</sup>.

Die kindlichen Reaktionen in der Nachscheidungsphase hängen weitestgehend vom Belastungsmaß der mütterlichen Objektbeziehung ab<sup>168</sup>. Hier hat das Kind auch noch vielfältigere Aufgaben zu bewältigen, einerseits muss es die Beziehungsveränderung zu seinen Eltern und den Verlust eines Elternteils verarbeiten. Der hierzu notwendige Trauerprozess bedarf aber auch des Raumes, damit die Loslösung gelingen kann<sup>169</sup>. Hier stellt sich das Problem, dass das Loslassen sich schwieriger gestaltet, als bei einem Menschen durch den Tod verliert. Denn obwohl der Tod ebenso ein einschneidendes und trauriges Erlebnis ist, ist hier eine gemeinsame Trauer und Bewältigung möglich<sup>170</sup>.

Das Kind erlebt hier einerseits eine nazistische Kränkung durch den Tatbestand des Verlassenwerdens und andererseits erhält es die Hoffnung aufrecht, dass der verlorene Elternteil wieder zurückkehrt<sup>171</sup>. In den Fällen der Trennung und Scheidung gestaltet sich die Identifikation mit dem abwesenden Elternteil schwieriger. Findet eine kindliche Identifikation statt, ist die Gefahr, dass es von dem verbleibenden Elternteil Ablehnung erfährt, sehr groß. Durch diese belastete Situation wird dem Kind die Verarbeitung der Scheidung sowie die notwendige Identitätsbildung, zu der das Kind das Bild beider Eltern bedarf, sehr erschwert.

---

<sup>166</sup> (vgl.: Figdor, 1997, S.63)

<sup>167</sup> (vgl.: Figdor, 1998, S.27-30)

<sup>168</sup> (vgl.: Figdor, 1997, S.63)

<sup>169</sup> (vgl. Reich, Bauers, 1998 in Menne u.a. (Hrsg.), 1997, S. 54)

<sup>170</sup> (vgl.: Susanne Strohbach, „Scheidungskindern helfen“, Beltz-Verlag, Weinheim und Basel, 2002, S. 9)

<sup>171</sup> (vgl. Reich, Bauers, 1988 in Menne u.a. (Hrsg.), 1997, S.54)

Gelingt es den Eltern nicht, die beiden Rollen (Paar und Eltern) getrennt von einander zu sehen, dann bleibt auch das Kind in dem unbewältigten elterlichen Konflikt verhaftet<sup>172</sup>.

Abschließend lässt sich hier sagen, Aufgabe der Eltern in der Nachscheidungsphase muss es sein, die psychische Scheidung zu verarbeiten. Damit es den Kindern möglich ist, sich zu lösen und eine eigene Persönlichkeit zu entwickeln, bzw. weiterzuentwickeln, benötigen sie alle Energie, um den Fortgang eines Elternteils zu bewältigen. Erfolgt dieser notwendige Schritt nicht, dann können sich die weiter bestehenden Scheidungskonflikte auf das gesamte weitere Leben, bis in die zu gründende Familie hinein, auswirken<sup>173</sup>.

### 3.4. Geschlechtsspezifische Reaktionen

Die Entstehung von langfristigen Störungen und unterschiedlichen Reaktionen bei Jungen und Mädchen sind von mehreren Einflussfaktoren abhängig. Dazu zählen Bedingungen, die in der Person des Kindes liegen, wie Alter, Geschlecht, aber auch in den direkten Bezugspersonen, z.B. das Geschlecht des Elternteils, bei dem es sich aufhält<sup>174</sup>.

So stellen *Wallerstein und Kelly (1975, 1980a, 1980b)* anhand ihrer Längsschnittstudie fest, dass Jungen und Mädchen im Vorschulalter in der akuten Scheidungsphase, fast identische emotionale Reaktionen zeigten. Im weiteren Verlauf zeigte sich jedoch, dass sich die Mädchen schneller wieder in ihre alte Rolle eingefunden und auch stabilisiert hatten. Jungen neigten vermehrt zu psychiatrischen Auffälligkeiten. Sie scheinen vermehrt für viele Arten von Stress anfällig zu sein, litten häufiger unter Schulängsten und hatten auch mehr Lernschwierigkeiten als Mädchen.

Diese Feststellung konnte in einer Nachuntersuchung nach 5 Jahren aber nicht mehr aufrecht erhalten werden. Hier waren keine Geschlechtsunterschiede mehr feststellbar.

Nach zehn Jahren wurde eine Umkehrung der Lebenssituationen festgestellt. In der Regel waren die Jungen inzwischen emotional stabiler. Bei den Mädchen machten sich jetzt die Langzeitfolgen bemerkbar, sie litten vielfach unter depressiven

---

<sup>172</sup> (vgl.: Bauers, 1987 in Menne u.a. (Hrsg.), S. 55)

<sup>173</sup> (vgl.: Heekerens, 1991; Krähenbühl, V. u. a. 1984, 1986; Perkins, Kahan, 1982 in Menne u.a. (Hrsg.), 1997, S.55)

Verstimmungen und mangelndem Selbstvertrauen. Hier kann man das Ergebnis ziehen, dass Mädchen auf lange Zeit gesehen mehr von der elterlichen Trennung/Scheidung betroffen sind. Das liegt vorrangig daran, dass sie sich besser den veränderten Lebensbedingungen anpassen und ihrem empfundenen Schmerz nicht so deutlich Ausdruck verleihen, wie es bei Jungen der Fall ist. Nach *Wallerstein und Blakeslee (1990)* wird dieser Effekt als der „sleepers effect“ bezeichnet<sup>175</sup>.

*Hetherington und Mitarbeiter, 1985*, fanden heraus, dass Jungen vermehrt Verhaltensauffälligkeiten zeigten, im Gegensatz zu den Mädchen. Im Anschluss an die Scheidung bleiben bei den Jungen die externalisierten Reaktionen, wie aggressives und oppositionelles Verhalten, bestehen. Bei den Mädchen hingegen standen die internalisierten Störungen, wie Depressionen und sozialer Rückzug im Vordergrund<sup>176</sup>.

Bei ihren Untersuchungen stellte *Frau Dr. Napp-Peters* fest, dass Jungen und Mädchen ihre Gefühle in unterschiedlicher Art und Weise ausdrücken. Jungen reagieren vermehrt mit einem destruktiven, anti-sozialen Verhalten<sup>177</sup>.

Jungen leben ihre Gefühle eher aggressiv oder durch Verhaltensauffälligkeiten aus<sup>178</sup>. Sie störten in Schulklassen, waren aggressiv, hyperaktiv oder sogar gewalttätig. Ebenso gab es auch Jungen, die mit Konzentrationsschwierigkeiten und Rückzug reagierten.

Mädchen ziehen sich eher zurück und behalten ihre Gefühle für sich. Sie entwickelten schon früh die Fähigkeit die Sicht der Erwachsenen zu verstehen und halfen viel im Haushalt mit<sup>179</sup>. Mädchen neigen in dieser Situation zur Überanpassung, um den Erwartungen ihrer Bezugsperson zu entsprechen (Scheinreife). Diese Reaktionen werden nicht als Problemverhalten interpretiert, weil sie nicht auffallen und auch nicht als störend empfunden werden. Aus diesen schützenden Verhaltensweisen entsteht oft der Eindruck, dass sie die Scheidung

---

<sup>174</sup> (vgl.: Napp-Peters, 1987, S. 39)

<sup>175</sup> (vgl.: Huss, Lehmkuhl, U. in Lehmkuhl, Lehmkuhl (Hrsg.), 1997, S. 16)

<sup>176</sup> (vgl.: Huss, Lehmkuhl, U. in Fegert (Hrsg.), 1999, S. 35-36)

<sup>177</sup> (vgl.: Napp-Peters, Vortrag „Scheidungsweisen – eine weise Entscheidung?“, 08.03.1999)

<sup>178</sup> (vgl.: Jaede/Wolf/Zeller-König, 1996, S.9, in Susanne Strohbach, Scheidungskindern helfen, Beltz-Verlag, Weinheim und Basel, 2002, S.20)

<sup>179</sup> (vgl.: Jaede/Wolf/Zeller-König, 1996, S.9, in Susanne Strohbach, Scheidungskindern helfen, Beltz-Verlag, Weinheim und Basel, 2002, S.20)

der Eltern leichter verkraften<sup>180</sup>. Aber die Gefühle von Traurigkeit und dem schmerzlichen Verlust nagen an ihnen und zeigen sich meist erst, wenn sie die Adoleszenz erreichen<sup>181</sup>.

Ein Grund dafür kann auch in der immer noch präsenten gesellschaftlichen Rollenerwartung von Jungen und Mädchen liegen. Mädchen haben in der Mutter einen gleichgeschlechtlichen Ansprechpartnerin, mit der sie die Gefühle und Probleme ansprechen können, sie können sich an ihr orientieren und mit ihr identifizieren. Während Jungen besonders unter der Abwesenheit des Vaters leiden und es ihnen auch weniger gestattet ist, Gefühle oder Trauer zu zeigen, z.B. „Ein Indianer kennt keinen Schmerz, Du wirst doch nicht flennen wie ein Mädchen“<sup>182</sup>.

Mögliche erklärende Faktoren dafür, dass Jungen stärker von einer Scheidung betroffen sind als Mädchen und vermehrte Anpassungsschwierigkeiten und Verhaltensauffälligkeiten zeigen, sind z.B. die erhöhte Problembelastung des Mutter-Sohn-Verhältnisses<sup>183</sup>.

Jungen reagieren unmittelbar als auch längerfristig negativer auf die veränderte Lebenssituation, als Mädchen. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn sie über einen längeren Zeitraum hinweg, bei einer alleinlebenden Mutter verbleiben und kein Kontakt zum Vater oder einer anderen männlichen Bezugsperson (z.B. Großvater, Onkel,...) besteht. Söhne erhalten nach der Scheidung meist weniger Zuwendung von ihrer gesamten Umgebung, wie Mütter, Lehrer und ihren Spielkameraden als die Töchter. Erklärungen hierfür können vielschichtig sein. Einerseits kann es durch den traditionellen Erziehungsstil oder auch durch das meist störende, auffällige Verhalten der Jungen bedingt sein<sup>184</sup>.

Ein weiterer Ansatzpunkt ist, dass Jungen die Mutter eher an den Vater erinnern und so negative Gefühle bei ihr auslösen. Außerdem empfindet die Mutter die Jungen als eine größere Belastung, denn Mädchen agieren vermehrt im Haushalt und tragen so zur Entlastung der Mutter bei<sup>185</sup>.

---

<sup>180</sup> (vgl.: Jaede/Wolf/Zeller-König, 1996, S.9, in Susanne Strohbach, Scheidungskindern helfen, Beltz-Verlag, Weinheim und Basel, 2002, S.20)

<sup>181</sup> (vgl.: Jaede/Wolf/Zeller-König, 1996, S.9, in Susanne Strohbach, Scheidungskindern helfen, Beltz-Verlag, Weinheim und Basel, 2002, S.20)

<sup>182</sup> (vgl.: Jaede/Wolf/Zeller-König, 1996, S.9, in Susanne Strohbach, Scheidungskindern helfen, Beltz-Verlag, Weinheim und Basel, 2002, S.20 )

<sup>183</sup> (vgl.: Samtrock, Warshak, 1979 in Napp-Peters, 1987, S.39-40)

<sup>184</sup> (vgl.: Susanne Strohbach, Scheidungskindern helfen, Beltz-Verlag, Weinheim und Basel, 2002, S.19)

<sup>185</sup> (vgl.: s.a. Clingempeel, Ievoli, Brand, Structural complexity and the quality of stepfather- stepchild relationships, in: Fam. Process 23/4, 1984, 54ff.; Wallerstein, Kelly, a.a.O. und Abschnitt 3.8. in Figdor. 1997, S.64)

Besonders in der post-ödipalen Phase identifizieren sich die Mädchen mehr mit der starken Mutter, wohingegen sich die Jungen sehr schwach fühlen, da ihnen der Identifizierungspartner fehlt<sup>186</sup>.

Wird Jungen die Rolle des Partnerersatzes für die Mutter übertragen, dann fühlen sie sich schnell überfordert und es kommt zu Konflikten zwischen ihnen und der Mutter. In dieser ambivalenten Rolle bringen sie der Mutter weniger Respekt entgegen und sind auch weniger kontrollierbar und steuerbar. Jungen leiden sehr unter der Abwesenheit des Vaters. Sie können diese Emotionen jedoch nicht ausleben<sup>187</sup>.

Des Weiteren berichten *Wallerstein und Kelly* von Geschlechtsunterschieden im Latenzalter. Ein Jahr nach der Scheidung zeigten Jungen aggressives Verhalten gegenüber Mitschülern und Geschwistern. *Wallerstein und Kelly* sprechen in diesem Zusammenhang von „displaced anger“, denn die Jungen unterdrücken ihren Ärger und ihre Wut dem Vater gegenüber.

Mehrere Autoren, wie *Furstenberg und Allison 1985, 1989*, aber auch *Fergusson u.a. 1994* konnten bei der Auswertung von Stichproben, die Geschlechtsunterschiede nicht bestätigen. Jungen und Mädchen zeigten darin ähnliche Schwierigkeiten bei der Bewältigung der elterlichen Scheidung<sup>188</sup>.

Aufgrund der differierenden Aussagen veröffentlichte *Zaslow 1988, 1989* eine zweiteilige Auswertung, in der sie bezüglich der Reaktionen von Jungen und Mädchen bei der Scheidungsbewältigung, 27 Studien analysierte. Dabei fand sie heraus, dass es nur wenige Einflussfaktoren gibt, die direkt die geschlechtsspezifische Bewältigung der Scheidung einwirken. Bei dem Punkt der Wiederheirat sieht es etwas anders aus, so reagieren Jungen vermehrt mit Verhaltensauffälligkeiten, wenn die Mutter nicht mehr heiratete. Bei der Untersuchung klinischer Stichproben fiel ihr auf, dass hier die geschlechtlichen Unterschiede eindeutiger auftraten.

*Amato und Keith, 1991* stellten außerdem noch fest, dass Jungen von einer Wiederheirat der Mutter mehr profitierten als Mädchen<sup>189</sup>. Nach *Hetherington und Mitarbeiter 1985, 1989* wurden die Konflikte zwischen Mutter und Sohn durch die

---

<sup>186</sup> (vgl.: Susanne Strohbach, *Scheidungskindern helfen*, Beltz-Verlag, Weinheim und Basel, 2002, S.19)

<sup>187</sup> (vgl.: Jaede, 1996, S.9)

<sup>188</sup> (vgl.: Huss, Lehmkuhl, U. in Lehmkuhl, Lehmkuhl (Hrsg.), 1997, S.17)

<sup>189</sup> (vgl.: Huss, Lehmkuhl, U. in Lehmkuhl, Lehmkuhl (Hrsg.), 1997, S. 17)



Anwesenheit eines Stiefvaters sogar positiv beeinflusst. Hier fiel jedoch auf, dass der Stiefvater das Mädchen negativer einschätzt als den Jungen. Nach *Fegert* könnte hier vielleicht eine Erklärung zum Verständnis der Geschlechtereffekte liegen. Des Weiteren wäre es interessant festzustellen, ob bei einem Mädchen, das bei seinem sorgeberechtigten Vater lebt, ähnliche Effekte zu beobachten sind, wenn eine Stiefmutter zur Familie kommt<sup>190</sup>.

Nach *Lohr et al., 1989 in Dümmler, 1997*, muss die unterschiedliche Psychodynamik von Mädchen und Jungen in einer Scheidungsfamilie Beachtung finden. Lebt der Junge bei der Mutter, dann kann er sich wie „der Mann im Haus“ fühlen. Dadurch erfährt die Mutter eine Entlastung, da sie zusätzlich väterliche Aspekte auf ihn überträgt. Das Mädchen hingegen kann sich durch die Abwesenheit des Vaters in der geschlechtlichen Identifikation abgelehnt fühlen<sup>191</sup>.

In der Fachliteratur wird zu diesem Thema deutlich, dass in den Bereichen der Wirkung einer Wiederheirat auf die kindliche Entwicklung und in der unterschiedlichen Psychodynamik von Jungen und Mädchen noch Forschungsbedarf besteht<sup>192</sup>.

### 3.5. Zusammenfassung

In der Zeit der Trennung und Scheidung besteht zu Beginn nur ein Konflikt zwischen den Ehepartnern. An diesem werden in vielen Fällen die Kinder unfreiwillig beteiligt<sup>193</sup>. Dabei ist zu beachten, dass die kindlichen Bewältigungsfähigkeiten der elterlichen Trennung von der erreichten kognitiven Sichtweise und Reife abhängig sind.

Jüngere Kinder verfügen nur über die Möglichkeit, die elterliche Krise anhand der äußeren Ereignisse und offensichtlichen Verhaltensweisen der Eltern, einzuschätzen und zu beurteilen. Im Gegensatz dazu können ältere Kinder in ihr Urteil, bereits subjektive Sichtweisen, unterschiedliche Motive und auch soziale Komponenten mit einfließen lassen<sup>194</sup>. In dieser Phase ist es von großer Bedeutung,

---

<sup>190</sup> (vgl.: Huss, Lehmkuhl, U. in Fegert (Hrsg.), 1999, S.37)

<sup>191</sup> (vgl.: Kalter, 1987; vgl.: Lohr et al., 1989 in Dümmler, 1997, S.46)

<sup>192</sup> (vgl.: Fegert, 1999, S.36-37 und Dümmler, 1997, S. 46)

<sup>193</sup> (vgl.: Lederle von Eckhardstein u.a. in DAJEB (b), 1998, S.8)

<sup>194</sup> (vgl.: Jaede, 1996, S.17)

---

dass die Eltern über den Entwicklungsstand ihres Kindes und dem damit verbundenen Erfahrungsschatz sowie der Erlebniswelt informiert sind<sup>195</sup>.

Denn nur durch ausreichende und altersentsprechende Information auf beiden Seiten, können Missverständnisse und damit verbundene negative Folgen, für beide Parteien vermieden werden.

Die Scheidung stellt kein punktuelles Ereignis, sondern ein prozesshaftes Geschehen dar. Hierbei ist jedoch zu beachten, dass jede Scheidungsphase durch spezifische Ereignisse und Belastungen gekennzeichnet ist. Aus diesem Grund wird von Eltern und Kind eine große Anpassungsfähigkeit an die unterschiedlichen, phasenabhängigen inneren und äußeren Bedingungen gefordert. Dabei hat die gelungene oder misslungene Anpassung, Auswirkungen auf die Ausprägung der familiären Kontakte zwischen getrennt lebenden Eltern und Kind.

Jungen und Mädchen reagieren in dieser veränderten Lebenssituation unterschiedlich. Jungen zeigen vermehrt externalisierte und Mädchen internalisierte Verhaltensweisen auf.

Es ist ihnen aber gemeinsam, dass sie beide unter der Trennung gleichermaßen zu leiden haben, bringen dies jedoch unterschiedlich zum Ausdruck<sup>196</sup>.

Es ist zu bedenken, dass die gezeigten Verhaltensauffälligkeiten in dieser akuten Phase noch keine Entwicklungsstörung darstellen. Zunächst können sie als altersspezifische Bewältigungsversuche gesehen werden<sup>197</sup>.

Ein weiterer Punkt, der die kindliche Entwicklung bei Trennung und Scheidung beeinflusst, sind die Risiko- und Schutzfaktoren, die im gesamten Lebensumfeld vorhanden sind. Persönliche Ressourcen und die beim Kind vorhandenen Bewältigungsstrategien beeinflussen die kindlichen Verarbeitungsmöglichkeiten in hohem Maße<sup>198</sup>. Im nachfolgenden Kapitel geh ich näher auf diese ein.

---

<sup>195</sup> (vgl.: Lederle von Eckhardstein u.a. in DAJEB (b), 1998, S.8)

<sup>196</sup> (vgl.: Lederle von Eckhardstein u.a. in DAJEB (b), 1998, S.8)

<sup>197</sup> (vgl.: Jaede, 1996, S. 26)

<sup>198</sup> (vgl.: Jaede, 1996, S. 26)

## 4. Bewältigung und Verarbeitung von Trennung und Scheidung

Der Bewältigung und Verarbeitung von Trennungs- und Scheidungserlebnissen und den daraus resultierenden Folgen kommt eine große Bedeutung zu. Um so früher eine Scheidung bzw. die Folgen einer Scheidung angegangen werden, um so einfacher ist es, ihnen therapeutisch entgegenzuwirken.

### 4.1. Schutz und Risikofaktoren

Eine frühzeitige und erfolgreiche Bewältigung der elterlichen Scheidung hängt verstärkt von der Förderung der Invulnerabilität und der seelischen Widerstandskraft des Kindes ab. In dieser Phase sind seine Schutz- und Risikofaktoren, persönliche Ressourcen und Bewältigungsstrategien maßgeblich.

Schutzfaktoren können sich in der Eigenart des Kindes, in familiären Beziehungen und in äußeren Gegebenheiten finden lassen. Der wichtigste Schutzfaktor während einer elterlichen Trennung oder Scheidung lässt sich im Bestehen einer positiven Beziehung zu mindestens einem Elternteil oder einem anderen vertrauten Erwachsenen erkennen<sup>199</sup>.

Bei gering belasteten Scheidungskindern erkannte man weitere schützende Faktoren im sozialen Netzwerk. Nach den Ergebnissen der Kölner Langzeitstudie gehören dazu:

- Ein gleich bleibender und unterstützender mütterlicher Erziehungsstil
- Positive Gefühle des Kindes gegenüber dem Vater
- Der gleichbleibende Kontakt des Kindes zu beiden Elternteilen
- Enge Bindung an die Geschwister, sowie der Rückhalt durch diese
- Anerkennung und Akzeptanz der Eltern gegenüber der eigenen Scheidung
- Eine gelungene Neudefinition der individuellen Paarbeziehung

Zu den personalen Ressourcen des Kindes gehören nach *Werner 1985*, das Selbstkonzept und die kognitive Reife des Kindes. Diese Quelle kann dadurch belegt werden, dass bei älteren Kindern weniger Verhaltensauffälligkeiten festgestellt wurden. Die Ursache dafür vermutet man im gesicherten Selbstkonzept

---

und einer verbesserten Fähigkeit zur Übernahme der Sichtweisen anderer. Durch diese Fähigkeit ist es ihnen möglich, zwischen Konflikten auf der Paarebene und Konflikten innerhalb der Eltern-Kind-Beziehung besser zu trennen<sup>200</sup>.

Erkenntnisse bezüglich der wirksamen Schutzfaktoren sind zum Teil der Unverwundbarkeitsforschung zu verdanken. Hier wurden Unterschiede zwischen der Widerstandsfähigkeit von Jugendlichen aus Multi-Problem-Milieus und bürgerlichem Umfeld festgestellt. Die „widerstandsfähigeren Jugendlichen“ verfügen über zusätzliche personale Schutzfaktoren:

- Sie reagieren auf ungewohnte Situationen eher mit Annäherung als mit Rückzug
- Sie sind flexibler in ihren Reaktionen
- Sie besitzen ein höheres Selbstwertgefühl
- Sie arbeiten aufgabenorientierter und
- Sie sind leistungsmotivierter im Vergleich zu auffälligen Jugendlichen

Hier fällt auf, dass die Schutzfaktoren nicht direkt im Bewältigungsverhalten selbst zu suchen sind, sondern ihre Stärken vielmehr in der positiven Selbstzuschreibung von Bewältigungsmöglichkeiten und ihrer effektiven Nutzung liegen<sup>201</sup>.

Zu den Risikofaktoren, die die kindliche Scheidungsbewältigung erschweren, zählen wiederholte Trennungs- und Versöhnungsmomente der Eltern und die damit immer wieder neu beginnende Zeit der Unsicherheit für das Kind<sup>202</sup>.

Weitere Risikofaktoren die nach der Trennung/Scheidung auftreten sind<sup>203</sup>:

- die Beziehung zum getrennt lebenden Vater wird als negativ erlebt
- ungelöste Partnerschafts- und Trennungsprobleme
- die Veränderung bzw. Verschlechterung des elterlichen Erziehungsstils
- und eine frühe neue Partnerschaft der Mutter

---

<sup>199</sup> (vgl.: Dornes, a.a. O. in Suess, 1997, S. 280)

<sup>200</sup> (vgl.: Longefellow, a.a O. in Schmidt-Denter, 1997 (a), S. 59)

<sup>201</sup> (vgl.: Jaede, 1996, S.27)

<sup>202</sup> (vgl.: Herbert, 1999, S.34)

<sup>203</sup> (vgl.: Schmidt-Denter, Beelmann, 1995, S.7)

Wirtschaftliche Schwierigkeiten, Wohnungsnot, Verarmung oder die psychische Erkrankung eines Elternteils können ebenfalls zu Verzögerung der kindlichen Scheidungsbewältigung führen<sup>204</sup>.

Bereits vor der Trennung bestehende Schädigungen und Belastungen beeinflussen die kindliche Scheidungsbewältigung auch weiterhin negativ<sup>205</sup>.

Zu diesem Zeitpunkt besteht sogar die Möglichkeit, Schutz- und Risikofaktoren unabhängig von einander zu bestimmen. Stellt man bei diesen Untersuchungen den Mangel eines Schutzfaktors fest, bedeutet das nicht automatisch, dass an seine Stelle ein Risikofaktor tritt. Aber umgekehrt muss auch nicht das Fehlen eines Risikofaktors, gleichzeitig einen Schutzfaktor für die kindliche Entwicklung darstellen<sup>206</sup>.

#### **4.2. Coping Strategien**

Kinder haben in der Phase der elterlichen Trennung und Scheidung unterschiedliche Aufgaben zu bewältigen. Zu den konkreten auf die Scheidung bezogenen Aufgaben gehören<sup>207</sup>:

- Anerkennen und verstehen, dass die elterliche Ehe gescheitert ist
- Mit Zorn und Wut umgehen lernen
- Dem Elternteil verzeihen lernen, der die Trennung herbeigeführt hat
- Die Dauerhaftigkeit der Scheidung akzeptieren
- Den Umgang mit eigenen Schuldgefühlen, dem Verlust eines Elternteils sowie die empfundene Ablehnung erlernen
- Zum eigenen Lebensstil und zu alten Gewohnheiten zurückfinden und eine positive Zukunftsperspektive setzen

Im vorausgegangenen Kapitel meiner Arbeit wurden bereits einige Faktoren benannt, die Einfluss auf das kindliche Bewältigungsverhalten haben. Dieses wird aber darüber hinaus auch noch von weiteren Aspekten beeinflusst. Dazu gehören personenspezifische Faktoren wie der kindliche Charakter, aber auch

---

<sup>204</sup> (vgl.: Jaede in Fthenakis, Kunze (Hrsg.), 1992, S. 118)

<sup>205</sup> (vgl.: Jaede, 1996, S.26)

<sup>206</sup> (vgl.: Jaede in Fthenakis, Kunze (Hrsg.), 1992)

<sup>207</sup> (vgl.: Wallerstein, Blakeslee 1989 in Jaede, 1996, S.23 – 24)

umgebungsbezogene Faktoren, wie z.B. die familiäre Perspektive. Hier hat das Kind z.B. erschwerte Bedingungen zu bewältigen, denn es muss neben dem aktuellen Scheidungskonflikt auch noch die vorausgegangenen elterlichen Konflikte der Vorscheidungs- und Trennungsphase verkraften. So bleibt die Entstehungsgeschichte der elterlichen Trennung im Bewusstsein des Kindes immer präsent<sup>208</sup>.

Spezielle Bewältigungskonzepte für Kinder und Jugendliche stehen zur Zeit noch nicht zur Verfügung. Alles bisher bestehenden Theorien wurden lediglich aus der Stress- und Coping-Forschung der Erwachsenen ungetestet auf die jüngeren Altersgruppen übertragen<sup>209</sup>.

Hier ist allerdings zu beachten, dass eine Übertragbarkeit auf das kindliche Verhalten nur bedingt möglich ist<sup>210</sup>.

Im Folgenden werden vier Aspekte genannt, in denen sich das kindliche Bewältigungsverhalten von dem des Erwachsenen unterscheidet<sup>211</sup>:

- Kinder sind in größerem Maße von ihrem gewohnten Lebensraum abhängig, als Erwachsene und sind daher auf mehr Unterstützung angewiesen.
- Kinder unterliegen mehr entwicklungsbedingten Veränderungen.
- Kindliche Stressoren beziehen sich vermehrt auf den familiären und sozio-ökonomischen Bereich und diese Lebensbereiche sind für sie nur schwer kontrollierbar.
- Kindern gelingt es nicht so gut, ihre persönlichen Ressourcen einzuschätzen und zu kontrollieren.

Außerdem fällt es ihnen schwerer, die auftretenden Stressfaktoren im Bezug auf ihre persönlichen Ressourcen einzuschätzen und zu kontrollieren. Deshalb kann man auch bei jedem Kind ganz individuelle Bewältigungsmuster beobachten, die gegebenenfalls zu erweitern oder zu ersetzen sind<sup>212</sup>.

---

<sup>208</sup> (vgl.: Krieger, 1997, S. 134)

<sup>209</sup> (vgl.: Lazarus, 1966; Lazarus et al., 19984; Ryan-Wenger, 1992; Wertlieb et al.; 1987 in Dümmler, 1997, S. 87)

<sup>210</sup> (vgl.: Levine, 1983 in Fthenakis, Kunze (Hrsg.), 1992, S.110)

<sup>211</sup> (vgl.: Jaede, 1993; Ryan-Wenger, 1993 in Dümmler, 1997, S.87)

<sup>212</sup> (vgl.: W.E. Fthenakis & H.-R. Kunze (Hrsg.), Trennung und Scheidung – Familie am Ende?, Vektor-Verlag, Grafschaft 1992, S. 110-112 und Ryan-Wenger, 1993 in Dümmler, 1997, S.87))

Bedingt durch die Unterschiede von erwachsenem und kindlichem Verhalten ist das transaktionale Modell von Lazarus am Besten zur Darstellung der kindlichen Bewältigungsstrategien geeignet<sup>213</sup>.

Im Mittelpunkt dieses Modells steht die Beziehung zwischen Mensch und Umwelt. Als weiterer Punkt wird hier der direkte Einfluss des gesellschaftlichen Kontextes auf das kindliche Bewältigungsverhalten betrachtet. Hinzu kommt, dass die Sichtweise von Lazarus eine dynamische Form hat, die auch die kognitiven Bewertungsprozesse im kindlichen Bewältigungsgeschehen betont<sup>214</sup>.

Nach Lazarus unterscheidet man zwei Grunddimensionen des Bewältigungsverhaltens. Die erste Dimension ist das **problemfokussierte Coping**. Bei dieser Variante versucht das Kind direkten Einfluss auf die stressauslösende Situation zu nehmen und sie zu verändern. Hier wird die konkrete Handlungsebene zur Problem- und Situationsbewältigung gewählt. Im Gegensatz dazu ist das **emotionsfokussierte Coping** eher nach innen auf die eigene Person gerichtet. Somit versucht das Kind negative Affekte zu regulieren und stressbedingte Emotionen zu steuern und zu kontrollieren<sup>215</sup>. Im Bezug auf die Bewältigungsformen, die Kinder im Rahmen des problemfokussierten und emotionsfokussierten Copings, bezüglich der Stressoren, wie Trennung und Scheidung, anwenden, beschreibt Lazarus vier Formen. Diese Bewältigungsformen können sich sowohl auf augenblickliche Geschehnisse, vergangene Ereignisse und zukünftige Herausforderungen beziehen. Zu diesen zählen:

- **Informationssuche**, z.B. um das Scheitern der Ehe zu verstehen und dadurch auch anerkennen zu können.
- **Direkte Aktion**, die der Entschärfung einer Stresssituation dient, indem das Kind z.B. direkt in eine elterliche Streitsituation eingreift und mit einem Elternteil koalitiert.
- **Aktionshemmung**, hier werden Verhaltensweisen unterdrückt, die die momentane Situation noch zusätzlich verschlechtern würden

---

<sup>213</sup> (vgl.: Lazarus 1966, 1967, 1981, 1986: Lazarus et al., 1981, 1984, 1986 in Dümmler, 1997, S. 87)

<sup>214</sup> (vgl.: Lazarus und Kollegen, 1981, 1984, 1986 in Dümmler 1997, S. 96)

<sup>215</sup> (vgl.: Lazarus in Dümmler, 1997, S.97 und Lazarus in Jaede, 1996, S.19)

- **Intrapsychische Bewältigungsformen** dienen der Regulation der kindlichen Emotionen, z.B. durch den Einsatz von Abwehrmechanismen wie Verleugnung, Selbsttäuschung und Isolierung<sup>216</sup>.

Neben diesen möglichen Bewältigungsformen unterscheidet Brenner weitere Formen des Bewältigungsverhaltens. Diese werden im folgenden Text näher erläutert<sup>217</sup>.

#### 4.2.1. Aktive und defensive Strategien

Brenner unterscheidet zwischen aktiven und defensiven Problemlösungsstrategien, die Kindern zur Bewältigung zur Verfügung stehen.

Zu den defensiven Bewältigungsstrategien zählen:

- Ablehnung oder Verleugnung des Stressereignisses: Hierbei verhält sich das Kind so, als ob das stressauslösende Ereignis gar nicht existiert. So reduziert sich der empfundene Schmerz und das seelische Gleichgewicht wird unterstützt.
- Durch Rückfall auf eine bereits überstandene Entwicklungsstufe. Hier zeigen sie Verhaltensweisen, die nicht mehr ihrem Alter entsprechen, z.B. einnässen, deuten statt sprechen. Das Kind versucht so mehr Zuwendung zu erhalten wodurch die Stressoren weniger belastend wirken.
- Der innerliche Rückzug bietet den Kindern eine weitere Möglichkeit, sich vor der Belastung z.B. in Tagträume zu flüchten. Ebenso ist es möglich, dass es die uneingeschränkte Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Gegenstand oder ein Haustier richtet<sup>218</sup>.
- Dem Wunsch nach Aufmerksamkeit und Zuwendung verleiht das Kind durch provozierendes Verhalten Ausdruck. Meist erhält es so das Erwünschte, egal ob in negativer oder positiver Hinsicht<sup>219</sup>.

Durch dieses impulsive Ausagieren vermeidet es eine gedanklich Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und den Auswirkungen seines aktuellen Verhaltens. Hier ist jedoch anzumerken, dass diese Strategie auf Dauer eher selbst-destruktiv

---

<sup>216</sup> (vgl. Jaede, 1996, S.19)

<sup>217</sup> (vgl.: Brenner in Fthenakis, Kunze (Hrsg.), 1992, S. 110)

<sup>218</sup> (vgl.: Jaede, 1996, S.20)

<sup>219</sup> (vgl.: Oerter, R. und Montada, L. Entwicklungspsychologie, Weinheim, Beltzverlag)



wirkt<sup>220</sup>. Außerdem sind hier auch noch physische und psychosomatische Auffälligkeiten als defensive Strategien anzumerken<sup>221</sup>.

Die aktiven Bewältigungsstrategien unterteilt Brenner wie folgt:

- **Den Altruismus**, begegnet das Kind der Stresssituation aktiv, indem es eine Helferrolle speziell für Eltern und Geschwister einnimmt. So kann es sich nützlich fühlen und seine eigenen Sorgen vergessen. Diese Strategie birgt jedoch die Gefahr, dass es sein kindgemäßes Verhalten verliert.
- **Der Humor** dient dem Kindern dazu, die hohen Stressbelastungen und die dadurch bedingten Probleme besser zu bewältigen. Sie werden zeitweise in den Hintergrund verdrängt. Der Humor tritt an die Stelle von Angst und Schmerz. Verwendet es diese Strategie zu stark, besteht die Gefahr, dass keine Hilfe mehr von außen angenommen werden kann.
- Um neue Kräfte zu sammeln, ist es dem Kind möglich, negative Gefühle und Ängste und somit auch den Trennungsschmerz, zeitweise zu unterdrücken.
- Durch **die Antizipation** versuchen Kinder neue stressreiche Perioden bereits im Voraus zu erkennen. So verbleibt ihnen dann mehr Zeit zur Vorbereitung und strategischen Entwicklung neuer Bewältigungsmöglichkeiten.
- **Die Sublimierung** bietet auch eine Möglichkeit den Gefühlen wie Angst, Wut und Verzweiflung adäquat zu begegnen. Hier bieten Spiel, Sport und andere Hobbies eine Kompensierungsmöglichkeit für die Stressbelastung, und ein Gefühl der inneren Befriedigung stellt sich ein<sup>222</sup>.

Kinder setzen immer mehrere verschiedene Bewältigungsstrategien zur Trennungs- und Scheidungsbewältigung ein. So haben sie die Möglichkeit auf die unterschiedlichen Ereignisse im Tagesablauf mit unterschiedlichen Methoden zu reagieren. Dies sind unbewusste Abläufe, während die Strategieauswahl damit zusammenhängt, ob das Kind die stressauslösende Situation lieber vermeiden oder sich aktiv mit ihr auseinandersetzen will<sup>223</sup>.

---

<sup>220</sup> (vgl.: Jaede, 1996, S.20 )

<sup>221</sup> (vgl.: Brenner in Fthenakis, Kunze (Hrsg.), 1992, S. 111)

<sup>222</sup> (vgl.: W.E. Fthenakis & H.-R. Kunze (Hrsg.), Trennung und Scheidung – Familie am Ende?, Vektor-Verlag, Grafschaft 1992, S. 111)

<sup>223</sup> (vgl.: Jaede, 1996, S.20-21)

Aktives Bewältigungsverhalten hat nach *Arminstead et al., 1990; Fogas et al., 1992; Huss et al., 1996 und Sandler et al., 1994* eine bessere Auswirkung auf die psychische Anpassung des Kindes als vermeidendes Verhalten<sup>224</sup>.

#### 4.2.2. Einflussfaktoren

Das kindliche Verhalten, sowie seine Reaktionen und Bewältigungsmechanismen werden durch mehrere Einflussfaktoren mitbestimmt. Hierzu zählt das Alter, das Geschlecht, die Persönlichkeitsstruktur, kognitive Bewertungen sowie die Kontrollüberzeugung des Kindes. Aber auch das vorherrschende familiäre Klima beeinflusst die Wahl der Strategien<sup>225</sup>.

##### **Kindliches Alter:**

Ältere Kinder können aufgrund ihrer Entwicklungsfortschritte und der zunehmenden kognitiven Reife, Stresssituationen besser bewältigen. Denn sie haben bereits mehrere situationsbezogene Bewältigungs- und Lösungsmechanismen erworben<sup>226</sup>. Sie sind auf das Problem ausgerichtet und nicht an Emotionen gebunden. Es ist ihnen eine bessere Anpassung an die veränderte familiäre Lebenssituation möglich<sup>227</sup>.

Im Gegensatz dazu begegnen jüngere Kinder diesen Stresssituationen eher mit rudimentären Bewältigungsformen, wie Rückzug oder Vermeidung, was somit nur eine geringe Anpassung ermöglicht<sup>228</sup>.

##### **Kindliches Geschlecht:**

Es wird immer wieder von einem geschlechtsspezifischen Copingverhalten ausgegangen, wodurch sich die kindliche Begegnung mit Stressoren unterscheiden lässt. Mädchen verwenden eher emotionsfokussierte Strategien<sup>229</sup>. Im Gegensatz dazu tendieren Jungen eher zu den selbstbezogenen Strategien, d.h. sie richten ihre Aufmerksamkeit erst mal auf die eigene Bedürfnisbefriedigung<sup>230</sup>.

Nach *Kurdek 1987* verwenden aber beide Geschlechter Musik oder Fernsehen als Ablenkung.

---

<sup>224</sup> (vgl.: Dümmler, 1997, S.98)

<sup>225</sup> (vgl.: Dümmler, 1997, S. 105, (Grych et al., 1990, Maccoby, 1983))

<sup>226</sup> (vgl.: Dümmler, 1997, S. 105, (Grych et al., 1990, Maccoby, 1983))

<sup>227</sup> (vgl.: Dümmler, 1997, S.105, (Compas und Kollegen (1988))

<sup>228</sup> (vgl.: Dümmler, 1997, S.105, (Grych et al.))

<sup>229</sup> (Compas et al., 1988; Kavsek 1992 in Dümmler, 1997, S.106)

<sup>230</sup> (vgl.: Fabes et. Al., 1992; Wertlieb et al., 1987, in Dümmler, 1997, S. 107)

### **Persönlichkeitsstruktur**

Die Persönlichkeitsstruktur des Jugendlichen wird nach *Seiffge-Krenke et. Al., 1989* als Mediatorvariable angesehen. Sie ermittelten drei Persönlichkeitstypen:

- Jugendliche mit extravertierter, geselliger Persönlichkeitsstruktur
- Emotional labile, depressive Jugendliche
- Jugendliche mit unauffälliger Persönlichkeitsstruktur und großer Belastbarkeit

Bei dieser Untersuchung fiel auf, dass diese drei Varianten sich hinsichtlich der verwendeten effektiven Copingformen nicht von einander unterschieden. Auffallend ist, dass Jugendliche mit einer eher labilen depressiven Struktur, vermehrt zu vermeidenden Strategien tendieren. Darüber hinaus ist die Anwendung der verschiedenen Bewältigungsstrategien als situationsabhängig zu betrachten und bezüglich psychischer Überbelastung sogar als präventiv anzusehen<sup>231</sup>.

### **Kognitive Bewertung und Kontrollüberzeugungen:**

Kinder erleben die elterliche Trennung als ein existentiell bedrohliches Ereignis, da ihnen keine Möglichkeit zur Verfügung steht, diese Situation zu kontrollieren oder zu beeinflussen. Dies birgt die Gefahr in sich, dass sie diese Erfahrungen auf andere Bereiche übertragen.

Ein weiterer Punkt, der die Verwendung passiver Strategien unterstützt, ist das mangelhafte Wissen bezüglich der eigenen Kontrollüberzeugungen, denn so wird die negative psychische Anpassung verstärkt<sup>232</sup>.

Diese Haltung unterstützt durch die geringe Kontrollmöglichkeit die pessimistische und unrealistische Einstellung gegenüber potentiellen Lösungsmöglichkeiten<sup>233</sup>.

### **Familienklima:**

Das familiäre Klima stellt einen zusätzlichen wichtigen Faktor im Zusammenhang mit den Coping-Strategien dar. Die maßgeblichen Kennzeichen, an denen sich die Beurteilung des Familienklimas orientiert, sind<sup>234</sup>:

- der **familiäre Zusammenhalt**, die Kohäsion
- Grad der **emotionalen Offenheit** und

---

<sup>231</sup> (vgl.: Dümmler, 1997, S.108-109)

<sup>232</sup> (vgl.: Armistead et al., 1990)

<sup>233</sup> (vgl.: Fogas et al., 1992 in Dümmler 1997, S. 110)

<sup>234</sup> (vgl.: Huss et al., 1996; Kurdek et al., 1988; Kutz et al., 1993; Lehmkuhl et al., im Druck; Seiffge-Krenke et al., 1989; Seiffge-Krenke 1995; in Dümmler, 1997, S.110)

---

- die Möglichkeit des **persönlichen Wachstums**

Aktive Bewältigungsmuster wurden vermehrt bei Jugendlichen beobachtet, die nach der Scheidung in einem emotional offenen und von Kohäsion geprägten Familienklima lebten<sup>235</sup>.

Je nachdem, welche Form der kindlichen Bewältigung gewählt wurde, stellt diese in Bezug auf die psychische Anpassung an die veränderte Lebenssituation ein Schutz- oder ein Risikofaktor dar<sup>236</sup>.

### **4.3. Einflussmöglichkeiten der Eltern**

Die Statistiken belegen, dass heute ca. jede dritte Ehe geschieden wird. In der Hälfte der Fälle sind auch minderjährige Kinder davon betroffen. So wird immer wieder ersichtlich, wie unterschiedlich die kindlichen Reaktionen auf eine Trennung sein können. Der Schritt der Trennung stellt für alle Beteiligten ein schlimmes und einschneidendes Ereignis dar. Aber vor allem Kinder sind betroffen. Aus diesem Grund sollen in diesem Kapitel vor allem die Bedürfnisse der Kinder Beachtung finden<sup>237</sup>.

Auch wenn sich kein Elternpaar leichtfertig trennt, fällt es ihnen schwer, die Ängste und Sorgen ihrer Kinder richtig und ausreichend aufzufangen. Häufig sind sie zu diesem Zeitpunkt, wo das Kind der Hilfe am meisten bedarf, selbst viel zu sehr in die eigene Problematik verwickelt.

Gelingt es den Eltern allerdings, die Kinder in dieser Phase zu unterstützen und sie ausreichend zu begleiten, haben sie die Chance, die Krise zu überwinden und gestärkt aus ihr hervorzugehen. Manchmal gelingt es den Kindern sogar den Blickwinkel zu wechseln und die elterliche Trennung als einen Neubeginn mit neuen und positiven Lebensperspektiven zu betrachten<sup>238</sup>.

Die Trennung und gegebenenfalls auch die Scheidung der Eltern ist für die Kinder im Allgemeinen mit tief greifenden Krisen und Belastungen verbunden.

Die Eltern erkennen diese Probleme oft selbst, und suchen dann gemeinsam nach einer Lösung, wie sie ihrer elterlichen Verantwortung nach der Auflösung der Paarbeziehung weiterhin gerecht werden können.

---

<sup>235</sup> (vgl.: Lehmkühl et al., im Druck, in Dümmler, 1997, S. 113)

<sup>236</sup> (vgl.: Compas et al., 1988 in Dümmler, 1997, S. 86)

Es ist noch gar nicht so lange her, dass man bei Kindern aus geschiedenen Ehen zwangsläufig bleibende Entwicklungsstörungen und Verhaltensauffälligkeiten erwartete. Jedes Problem, ob in der Schule oder zu Hause, wurde als Folge der Scheidung betrachtet. Heute weiß man, dass eine vollständige Familie nicht automatisch auch eine intakte Familie sein muss.

Dennoch sind die Auswirkungen, die eine elterliche Trennung auf das Kind haben kann, nicht ganz zu vernachlässigen. Da sich aber jede Familiensituation von einer anderen unterscheidet, muss eine genaue Analyse folgende Fragen klären:

- Was verlieren die Kinder durch eine elterliche Trennung?
- Können sie aus dieser Situation auch einen Gewinn ziehen?

Dabei müssen die Phasen der akuten Trennungserfahrung und der langfristigen Situation nach der Trennung/Scheidung isoliert gesehen werden<sup>239</sup>.

Kinder leiden immer unter einer Scheidung, aber durch verantwortungsvolles Handeln der Eltern können die Folgen gemildert werden. Die Trennung der Eltern schafft für die Kinder in jedem Fall eine Krisensituation. Aus diesem Grund darf niemals leichtfertig gehandelt werden. Bei einer Ehescheidung sind die Kinder nie direkt gemeint, aber sie sind immer direkt betroffen<sup>240</sup>.

Kinder, die einen Verlust innerhalb der Familie miterleben müssen, tun sich oft schwer, diese neue Situation zu verstehen. Die Erwachsenen bemühen sich, ihnen die Umstände zu erklären, aber dies erfolgt nur selten kindgerecht. Die Eltern verwenden Ausdrücke wie Sorgerecht und Besuchsregelung, die für Kinder in ihrem bisherigen Leben keinen Stellenwert hatten. Aus diesem Grund sind sie zunehmend verunsichert und entwickeln Phantasien darüber, welche Auswirkungen der Verlust eines Elternteils auf ihr weiteres Leben haben wird. Jede Veränderung hat Unsicherheit zur Folge, denn die gewohnte Lebenssituation bricht zusammen und neue Perspektiven haben sich noch nicht entwickelt.

Somit fehlt es in dieser Situation zunehmend an der erforderlichen Sicherheit und an Zukunftsvisionen. Die entscheidende Frage: „Wie geht es weiter?“ kann das Kind

---

<sup>237</sup> (vgl.: Birgit Söhnen, Kinder im Trennungs- und Scheidungsprozess, [www.sw.fh-koeln.de](http://www.sw.fh-koeln.de), vom 04.04.03)

<sup>238</sup> (vgl.: Birgit Söhnen, Kinder im Trennungs- und Scheidungsprozess, [www.sw.fh-koeln.de](http://www.sw.fh-koeln.de), vom 04.04.03)

<sup>239</sup> (vgl.: Renate Niesel, Familienratgeber Scheidungskinder, Südwest Verlag GmbH, München, 1998, S.11/12)

<sup>240</sup> (vgl.: Renate Niesel, Familienratgeber Scheidungskinder, Südwest Verlag GmbH, München, 1998, S.11/12)

---

sich noch nicht beantworten<sup>241</sup>. Um die Präsenz und Bedeutung dieses Themas noch mal herauszustellen, greife ich Wünsche von Kindern auf<sup>242</sup>:

- Kinder möchten auf die Trennung und Scheidung vorbereitet werden.
- Sie möchten über die Veränderungen informiert und als gleichwertiger Gesprächspartner miteinbezogen werden.
- Sie wünschen sich, dass die Eltern weniger streiten
- Wenn Sie das Bedürfnis dazu haben, möchten sie die Möglichkeit besitzen, beide Elternteile zu sehen.
- Sie möchten, dass sie Eltern sich gegenseitig akzeptieren, respektieren und anerkennen, dass das Kind beider Eltern bedarf und gleichermaßen von Bedeutung sind.
- Kinder möchten, dass Eltern verstehen, dass es beide liebt und negative Äußerungen schlecht erträgt.
- Kinder haben das Bedürfnis zu verstehen, warum sich die Eltern trennen.
- Sie brauchen die Bestätigung, dass sie nicht der Trennungsgrund sind.

Daraus ergibt sich bereits die erste Forderung an die Eltern:

Die Kinder brauchen sofortige und korrekte Informationen darüber, was sich in Zukunft für sie ändern wird. Nur so kann vermieden werden, dass sich Kinder ihre eigenen Vorstellungen entwickeln und Ängste gefördert werden. Auch wenn sie keine Informationen erhalten, spüren sie doch was geschieht.

Die Phase der Trennung und Scheidung ist eine Zeit der Instabilität und Verunsicherung. Aus diesem Grund benötigt das Kind von den Eltern elementare Hilfestellungen<sup>243</sup>.

Dies sollte für die Eltern Anlass sein, mit dem Kind das Gespräch zu suchen und im deutlich zu machen, dass die Trennung ihre alleinige Entscheidung ist. Sie müssen dem Kind vermitteln, dass es für die Partnerprobleme keine andere Lösung gibt.

---

<sup>241</sup> (vgl.: Susanne Strohbach, *Scheidungskindern helfen*, Beltz Verlag, Weinheim, 2002, S.44-46)

<sup>242</sup> (vgl.: Astrid Fricke & Johann-Friedrich Wicke (Hrsg.), „*Das Projekt „Scheidungskinder“ an der Fachhochschule Braunschweig/Wolfenbüttel, Institut für Fort- und Weiterbildung sozialer Berufe e.V.*)

<sup>243</sup> (vgl.: Susanne Strohbach, *Scheidungskindern helfen*, Beltz Verlag, Weinheim, 2002, S.44-46)

Das Dilemma der mangelnden Information wurde von einem betroffenen Kind sehr deutlich dargelegt:

*„Ich war nicht dabei, als mein Vater die Sachen geholt hat, ich habe ihn ja unter der Woche nie gesehen... Ich habe es gemerkt, als meine Mutter es gesagt hat.“*  
(Cornelia, 8 Jahre)<sup>244</sup>

Es erscheint sinnvoll, dem Kind die Trennungsgründe zu nennen und sie altersgemäß zu erklären. Abwertende Äußerungen über den anderen Elternteil sind dabei unbedingt zu vermeiden<sup>245</sup>.

Eltern müssen ihren Kindern die Zeit für Fragen gewähren und die Bereitschaft zeigen, ihnen auch ehrliche, klare und dem Alter entsprechende Antworten zu geben. Wie bereits angemerkt, Ängste und Phantasien sind bedrohlicher als die Realität.

In allen Phasen der Trennung/Scheidung sollte der gewohnte Tagesablauf des Kindes beibehalten werden. Alte, gewohnte Rituale geben in diesem Moment Sicherheit. Fixpunkte dienen der Orientierung, gerade in dieser „unsicheren“ Zeit. Werden bestehende Gewohnheiten, wie Gute-Nacht-Geschichten oder das gemeinsame Frühstück aus Zeitnot ausgelassen, löst man damit einen zusätzlichen Veränderungsprozess aus.

Einen weiteren Ansatzpunkt bietet das soziale Netz und die Verwandtschaft. Wenn es Eltern gelingt, sich einvernehmlich zu trennen, kann dem Kind so der Kontakt zu den Angehörigen beider Seiten erhalten bleiben. Diese stellen für das Kind eine große emotionale Stütze dar.

Ebenso wichtig ist es dem Kind zu verdeutlichen, dass sich viele Dinge nicht verändern werden wie z.B. seine Freunde, der Schulbesuch, die Liebe zum ausziehenden Elternteil, usw.. Diese Eckpunkte müssen immer wieder hervorgehoben werden, um der Orientierungslosigkeit ein wenig entgegenzuwirken.

Aufgrund eines entwicklungsbedingt irrationalen Weltbildes wird das Kind immer wieder fragen, wie und warum es zu der elterlichen Trennung gekommen ist. Damit

---

<sup>244</sup> (zit.: Rotraut Oberndorfer und Wilfried Griebe, „Mama, wenn ich ganz lieb bin, kommt dann der Papi wieder zurück?“, Diakonisches Werk der Evangelischen-Lutherischen Kirche in Bayern, Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen e.V. –EAF Bayern (Hrsg.): Im Blickpunkt: Alleinerziehende. Nürnberg 1993. 3. Auflage. S.4 ff)

<sup>245</sup> (vgl.: IST- Interdisziplinäre Trennungs und Scheidungsberatung der Universität Bremen, Informationsblatt für Eltern, [www1.uni-bremen.de/~its/kinder.htm](http://www1.uni-bremen.de/~its/kinder.htm), vom05.02.03)

sind immer auch eigene Schuldgefühle verknüpft. In dieser Situation kommt den Eltern eine große Bedeutung zu.

Wie stark Kinder Hilfe einfordern, ist vom Alter abhängig. Dies bedeutet, dass jüngere Kinder, die weniger auffallen, dennoch große Probleme mit der bestehenden Situation haben können. Es fehlen ihnen nur die Worte, um ihren inneren Druck darzustellen und von sich aus ein Gespräch zu beginnen<sup>246</sup>.

Durch die lange Ungewissheit erhöht sich der Druck auf das Kind, die Situation wieder gut machen zu müssen. Dies kommt in verschiedenen kindlichen Strategien zum Ausdruck, die von Außenstehenden häufig als Verhaltensauffälligkeiten wahrgenommen werden<sup>247</sup>:

- Schwierigkeiten in der Schule werden provoziert, um Vater und Mutter zu einem gemeinsamen Gespräch zu bewegen
- Es wird kein Versuch unterlassen, um die Eltern wieder füreinander attraktiv erscheinen zu lassen.
- Neue Partner der Eltern werden boykottiert.
- Manche Kinder reagieren mit Krankheitssymptomen, damit sie von den Eltern gemeinsam umsorgt werden.
- Kinder bieten sich den Eltern als Zuhörer an, um die Sorgenlast zu halbieren und so eine Verbindung wieder realistischer erscheinen zu lassen. (Hier besteht jedoch eine große Gefahr des Missbrauchs).

Es ist sehr wichtig, Auseinandersetzungen vor den Kindern zu vermeiden<sup>248</sup>. Dennoch ist es nicht sinnvoll, Ärger zu unterdrücken, denn auch Kinder müssen lernen, dass es Spannungen geben kann. Aber im Normalfall sollten sie mitbekommen, wie man sich nach einem Streit wieder versöhnen kann. Denn dies stellt eine wichtige Form des sozialen Lernens dar.

Der nächste wichtige Punkt besteht darin, dass die Eltern dem Kind einen geschützten „Raum“ zur Verfügung stellen sollten, in dem es seine Gefühle und die damit verbundene persönliche Geschichte verarbeiten kann. Hierbei muss

---

<sup>246</sup> (vgl.: Susanne Strohbach, Scheidungskindern helfen, Beltz Verlag, Weinheim, 2002, S.44-46)

<sup>247</sup> (vgl.: Susanne Strohbach, Scheidungskindern helfen, Beltz Verlag, Weinheim, 2002, S.44-46)

<sup>248</sup> (vgl.: Susanne Strohbach, Scheidungskindern helfen, Beltz Verlag, Weinheim, 2002, S.46)



genügend Zeit für die Kinder zur Verfügung stehen. Diese Gegebenheiten vermittelt den Kindern auch die Gewissheit, dass sie von den Eltern nicht verlassen werden.

Daraus lässt sich die nächste wichtige Regel ableiten. Die Eltern sollten dem Kind immer wieder die Bereitschaft signalisieren, über die Trennung zu sprechen. Dabei darf kein Zwang ausgeübt werden, Geduld ist das oberste Gebot.

Dies ist vor allem dann notwendig, wenn die Kinder vor oder nach den Besuchstagen Krankheitssymptome zeigen. Denn jede Verabschiedung eines Elternteils stellt eine Wiederholung der Scheidungserfahrung dar. Hinzu kommt die Unsicherheit darüber, was mit dem „verlassenen Elternteil“ in der Zeit seiner Abwesenheit geschieht. Es ist sehr wichtig, dass alles, was im Inneren des Kindes im Widerspruch zueinander steht, an die Oberfläche kommen kann. Unterschiedliche Methoden können hierbei Hilfestellung geben, z.B. Malen, Gespräche, Geschichten, etc.<sup>249</sup>. Auf diese Weise wird die Verarbeitung erst möglich!

Eltern müssen erkennen, dass das Ereignis der Trennung/Scheidung auch für Kinder mit einem schweren Verlust verbunden ist. Aus diesem Grund ist es notwendig, dass sie dem Kind bei der Problemerkennung und -lösung behilflich sind. Das Kind soll auf dem Weg dorthin lernen seine Gefühle zu erkennen und ihnen in gesellschaftlich akzeptierter Weise Ausdruck zu verleihen.

Im Gegensatz dazu steht die oft zu beobachtende Form der Gefühlsverarbeitung in Form von Wut und Aggression. Autoaggressionen und Fremdaggressionen stellen eine typische und unmittelbare Reaktion auf einen schmerzlichen Verlust dar. Im familiären Bereich werden Aggressionen oft unterdrückt, um einen weiteren Abschied zu vermeiden. Ausgelebt wird die Aggression an anderer Stelle, wo sie auch auf wenig Verständnis stößt<sup>250</sup>.

In dieser Situation ist es wichtig, dass die Eltern dem Kind vermitteln, dass auch Aggression und Wut wichtige Gefühle sind. Des Weiteren sollten sie ihm im Gespräch Wege aufzeigen, wie es ihm möglich ist, diese Wut und Aggressionen los zu werden, ohne sich oder andere zu schädigen. Dazu bieten Sportvereine etc. die Möglichkeit und außerdem trägt der damit verbundene Erfolg zur **Stärkung des Selbstbewusstseins** bei.

---

<sup>249</sup> (vgl.: Susanne Strohbach, Scheidungskindern helfen, Beltz Verlag, Weinheim, 2002, S.15)

<sup>250</sup> (vgl.: Susanne Strohbach, Scheidungskindern helfen, Beltz Verlag, Weinheim, 2002, S.96-97)

Dem Kind muss vermittelt werden, dass es normal ist, auf einen geliebten Menschen von Zeit zu Zeit wütend zu sein, dies nicht den Verlust von Liebe und Zuneigung zur Folge hat und es sich seiner Bezugsperson sicher sein kann<sup>251</sup>.

Den Eltern müssen Wege aufgezeigt werden, die es ihnen ermöglichen, im Sinne des Kindes auf der Elternebene Absprachen zu treffen. Deren genaue Einhaltung ist ein wichtiger Punkt der zur Defizitvermeidung beim Kind beiträgt. Es lernt sich auf die Eltern zu verlassen. Dies unterstützt wiederum den Aufbau des Sozialverhaltens und das Kind merkt, wie wichtig es ist, Absprachen einzuhalten.

Bei der Einteilung und Planung der Besuchsregelungen sind die Kinder zu beteiligen. Denn nur so sind Überschneidungen und Enttäuschungen auf beiden Seiten zu vermeiden. Ebenso ist es wichtig, dass Eltern- und Kinderwünsche Berücksichtigung finden. Denn auf diesem Weg kann die gegenseitige Wertschätzung erhalten bleiben. Die Kinder sollten auch in anderen Bereichen mitplanen dürfen, denn sie sind sehr kreativ und können Entscheidungen, an denen sie selbst beteiligt waren, leichter mittragen<sup>252</sup>.

#### **4.4. Zusammenfassung**

Die Bewältigung des kindlichen Scheidungserleben hängt in zunehmendem Maße von der Anzahl der vorhandenen Schutz- und Risikofaktoren ab. Diese können in der Persönlichkeit des Kindes, in den familiären Beziehungen und in den äußeren Gegebenheiten liegen. Hierzu stellt die Unverwundbarkeitsforschung Ergebnisse zur Verfügung.

Um eine Aussage über die kindlichen Bewältigungsmechanismen im Bezug auf Krisen zu machen, ist erst eine Bestimmung der vorhandenen Risikofaktoren sinnvoll. Der alleinige Faktor Scheidung muss noch keine Entwicklungsgefährdung für das Kind darstellen. Kommen jedoch noch weitere Faktoren, wie Wohnungsnot, finanzielle Krisen oder psychische Erkrankungen der Eltern hinzu, kann das Zusammentreffen der unterschiedlichen negativen Komponenten eine Gefährdung darstellen. Deshalb lassen sich keine allgemeingültigen Aussagen treffen. Je nach Situation kann somit die Herausnahme eines Kindes einen Risikofaktor, eine Entlastung oder eine Gefährdung für die Entwicklung darstellen<sup>253</sup>.

---

<sup>251</sup> (vgl.: Susanne Strohbach, Scheidungskindern helfen, Beltz Verlag, Weinheim, 2002, S.97)

<sup>252</sup> (vgl.: Susanne Strohbach, Scheidungskindern helfen, Beltz Verlag, Weinheim, 2002, S.14-15)

<sup>253</sup> (vgl.: Jaede in Fthenakis, Kunze (Hrsg.), 1992, S. 118)

---

Heute sieht man bei der Trennung bestimmte Aufgaben, die das Kind in dieser Situation zu bewältigen hat. Zu diesen zählen z.B. das Lernen mit Zorn, Verlust, Ablehnung und Schuldgefühlen umzugehen. Ebenso sollte sich beim Kind Verständnis und Akzeptanz gegenüber den elterlichen Entscheidungen entwickeln.

Die hier von Lazarus aufgezeigten problemfokussierten und emotionsfokussierten Coping-Strategien spielen in der kindlichen Scheidungsbewältigung eine große Rolle. Meist verwenden Kinder mehrere unterschiedliche. Dabei ist es wiederum von entscheidender Bedeutung, ob die Kinder in Stresssituationen zur Vermeidung oder zur aktiven Auseinandersetzung neigen. Brenner entscheidet nach dem Kriterium in aktive und defensive kindliche Strategien.

Hierbei werden Faktoren beschrieben, wie Alter, Geschlecht, Persönlichkeitsstruktur, kognitive Bewertung, Kontrollüberzeugungen und das Familienklima, die ebenso einen großen Einfluss auf die kindliche Bewältigung aufweisen.

Viele Eltern nehmen häufig die Signale ihrer Kinder in der akuten Situation der Trennung und Scheidung nicht genügend wahr. Es werden häufig weder verdeckte, noch direkte Signale, wie sie in Kapitel 2 beschrieben wurden, wahrgenommen. Diese stellen in der Regel Kennzeichen kindlicher Überlastung durch die Opferperspektive auf beiden Seiten dar. Denn bei Paaren mit gemeinsamer Beziehungsgeschichte, wie es bei Familien der Fall ist, zählt eine Trennung zu den größten Stressoren, die es gibt. Hier befinden sich die Eltern in einer ständigen „Hab-Acht-Stellung“ und erhöhter Wachsamkeit um auf jeden „Angriff“ unverzüglich reagieren zu können. Bedingt durch die hohe Selbstaufmerksamkeit und Abwehr von Bedrohungen ist die Fähigkeit, sich in die Gefühls- und Erlebniswelt Dritter, hier des eigene Kindes, hineinzusetzen, erheblich eingeschränkt oder fehlt ganz. Dennoch darf hier die Unterstützung des Kindes nicht ganz vergessen werden. Ausschlaggebend für den wirklichen Grad seelischer Beeinträchtigungen ist allein die Gegenwart. Aus diesem Grund habe ich hier die wichtigsten Verhaltensweisen für Eltern aufgezeigt, um langfristigen negativen Folgen, bereits in der Gegenwart entgegenzuwirken. Ist den Eltern dies nicht alleine möglich, ist es sinnvoll, unterstützende Hilfe der Institutionen in Anspruch zu nehmen.

Im nächsten Kapitel werden die Institutionen aufgezeigt, die mit Eltern und Kindern in Scheidungssituationen arbeiten. Sie können somit bei der Vorbeugung und Verarbeitung der Trennungssituation und den daraus resultierenden Problemen behilflich sein.

## 5. Gesetzliche Grundlagen, Institutionen und Hilfsangebote

Im Artikel 3 Abs. 1 der UN-Kinderkonvention heißt es:

„Bei allen Maßnahmen, die Kinder betreffen, gleichviel ob sie von öffentlichen oder privaten Einrichtungen der sozialen Fürsorge, Gerichten, Verwaltungsbehörden oder Gesetzgebungsorganen getroffen werden, ist das Wohl des Kindes ein Gesichtspunkt, der vorrangig zu berücksichtigen ist.“<sup>254</sup>

So haben alle Entscheidungen der Stellen, die Hilfsangebote für Kinder oder Erwachsene anbieten, immer das Kindeswohl als Grundlage ihrer gesamten Maßnahmen<sup>255</sup>.

Zu diesen Einrichtungen gehören unter anderem die Jugendämter, die Erziehungsberatungsstellen, die Familien- und Lebendberatungsstellen sowie der Kinderschutzbund.

Nach einer vollzogenen Trennung/Scheidung besteht das Familiensystem in veränderter Form weiter, wie bereits unter Punkt 2.3 beschrieben. Demnach ist der Erhalt der Elternschaft die notwendige Basis um das Kindeswohl aus psychosozialer Sicht zu bewahren. Dies bedeutet:

- Beide Eltern sind zu einer gemeinsamen Verantwortung dem Kind gegenüber verpflichtet. In diesem Sinne soll auch die Beratung der zuständigen Institutionen als unterstützende Maßnahme erfolgen. Des Weiteren sollen die Eltern dazu befähigt werden, ihre gestörte Kommunikation wieder in Gang zu setzen und zu lernen, eigenverantwortliche Entscheidungen zu treffen.
- Die zuständigen Einrichtungen verfolgen das Ziel, die Kinder im Trennungskonflikt zu unterstützen und gleichzeitig Orientierungshilfen für alle Betroffenen anzubieten<sup>256</sup>.

Die Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichtes trifft auch eine konkrete Aussage zu der Verpflichtung der Eltern zu verantwortlichem Handeln gegenüber ihrem Kind<sup>257</sup>. Die Institutionen haben die hoheitliche Aufgabe des staatlichen Wächteramtes. Diese Aufgabe nehmen sie mit den Familiengerichten und der

---

<sup>254</sup> (zit. Bundesministerium für Frauen und Jugend (Hrsg.), 1993, S.8)

<sup>255</sup> (vgl.: Bundesministerium für Frauen und Jugend (Hrsg.), 1993, S.30)

<sup>256</sup> (vgl.: Salzuflen in Fthenakis, Kunze (Hrsg.), 1992, S.158)

<sup>257</sup> (vgl.: Lohrentz, 1999, S.16)

Jugendhilfe gemeinsam wahr. Sie sollen die Eltern bei der Berücksichtigung und Wahrnehmung der kindlichen Interessen unterstützen. Dabei sind einvernehmliche Regulierungsmöglichkeiten der Eltern zu bevorzugen und die Eltern sind in der Umsetzung zu unterstützen. So bleibt das Bestehen des Kindeswohls am besten gewährleistet.

Der Erhalt der Elternverantwortung wird auch im Artikel 18 Abs. 1 Satz 1 und 2 der UN-Kinderkonvention befürwortet: „Die Vertragsstaaten bemühen sich nach Kräften, die Anerkennung des Grundsatzes sicherzustellen, dass beide Elternteile gemeinsam für die Erteilung und Entwicklung des Kindes verantwortlich sind. Dabei ist das Wohl des Kindes ein Grundanliegen.“<sup>258</sup>

Das Kindeswohl steht in den gesamten Regelungen, die das Kind betreffen im Mittelpunkt. So verstehen *Remschmidt und Mattejat 1996* unter diesem Begriff „Die Summe der Kinderrechte und der Kinderinteressen unter angemessener Berücksichtigung des jeweiligen Kindeswillens“<sup>259</sup>.

Sie unterscheiden verschiedene Bereiche nach folgenden Gesichtspunkten für das kindliche Wohlergehen:

- *„körperliche und psychische Gesundheit als Grundvoraussetzung für das Wohlergehen;*
- *Möglichkeiten zu einer störungsfreien Entwicklung und Aufrechterhaltung interpersonaler emotionaler Beziehungen;*
- *Aufwachsen in einer Familie oder familienähnlichen Gemeinschaft mit der Möglichkeit, affektive Bindungen einzugehen und Identifikation zu vollziehen*
- *Sicherung der materiellen Situation in einem Umfang, dass die bislang aufgezählten Bedingungen hinreichend erfüllt werden können.“*<sup>260</sup>

Der Begriff des Kindeswohls beinhaltet in der Umsetzung in der Sozialen Arbeit, nach *Bernhard Scharl*, Vorsitzender des Deutschen Kinderschutzbundes in Würzburg:

- *„Den Gegenwartsaspekt, der das Schaffen von positiven Rahmenbedingungen für Kinder im Hier und Jetzt beinhaltet,*

---

<sup>258</sup> (zit.: Bundesministerium für Frauen und Jugend (Hrsg.). 1993, S.11)

- 
- *Den Zukunftsaspekt, der das Schaffen von Rahmenbedingungen für positive Entwicklungschancen der Kinder betrifft.*<sup>261</sup>

Zusammenfassend lässt sich hier sagen, dass der Begriff Kindeswohl immer an den Kontext gebunden ist und sich dementsprechend auch mit den gesellschaftlichen Entwicklungen verändert. Des Weiteren bildet er unter anderem die Grundlage für die gesamte Arbeit der folgenden Institutionen, die im folgenden Kapitel beschrieben werden. Hier ist zu bedenken, dass es für den Begriff Kindeswohl keine objektiv festlegbare Definition gibt.

### **5.1. Jugendamt**

Das Jugendamt ist eine Einrichtung in öffentlicher Trägerschaft. Nach §69 Abs. 3 SGB VIII ist jeder Träger der öffentlichen Jugendhilfe dazu verpflichtet, für die Aufgaben, die er nach dem SGB VIII wahrzunehmen hat, ein Jugendamt einzurichten. Dieses Jugendamt muss nach §70 SGB VIII, als Einheit von Jugendhilfeausschuss und Verwaltung, also als zweigliedrige Behörde, gestaltet werden.

Aus diesen Rechtsvorschriften ergibt sich, dass das Jugendamt als selbstständige Organisationseinheit innerhalb der Kommunalverwaltung gestaltet sein muss. So wird durch die organisatorische Einheit sichergestellt, dass die Wahrnehmung der Kernaufgaben eindeutig ist. Die ausreichende Beteiligung des Jugendhilfeausschusses wird, durch die Zuweisung aller Aufgaben der Jugendhilfe an das Jugendamt, weitgehend sicher gestellt.

Durch das Inkrafttreten des neuen Kindschaftsrechts am 01.07.1998 ist es dem Gesetzgeber gelungen, das Scheidungsverfahren mit den Hinweisen auf die Beratungsangebote der Jugendhilfe zu verknüpfen. Das Jugendamt wird im Bedarfsfall auf der rechtlichen Grundlage des SGB VIII tätig.

Dieser Schritt erfolgt nur, wenn minderjährige gemeinschaftliche Kinder von der elterlichen Scheidung direkt betroffen sind. Der Elternteil, der den Scheidungsantrag stellt, muss Angaben zu den Kindern machen. Durch diese Information wird eine Abfolge bestimmter Benachrichtigungsvorgänge ausgelöst. Das Gericht als

---

<sup>259</sup> (vgl.: Remschmidt, Mattejat, 1996 in Lehmkuhl, Lehmkuhl (Hrsg.), 1997, S.11)

<sup>260</sup> (zit.: Remschmidt, Mattejat, in Lehmkuhl, Lehmkuhl (Hrsg.), 1997, S.11)

<sup>261</sup> (zit.: Bernhard Scharl, in Fegert, 1999, S. 119)

Informant aus erster Hand benachrichtigt das Jugendamt als zuständige Behörde. Hier werden Namen und Anschrift mitgeteilt, damit es dem Jugendamt möglich wird, die Eltern über die bestehenden Leistungen nach § 17 SGB VIII zu informieren. Diese Information erfolgt meist durch ein Faltblatt oder eine Informationsschrift, in dem die Eltern auch zugleich über die durchführenden Stellen, der öffentlichen und freien Träger, informiert werden. Die Angebote des Jugendamtes richten sich primär an die Erziehungsberechtigten nach § 17 SGB VIII und nicht an die Kinder.

In §17 Abs. 1 und 2 SGB VIII heißt es:

*(1)“Mütter und Väter haben im Rahmen der Jugendhilfe **Anspruch auf Beratung in Fragen der Partnerschaft, wenn sie für ein Kind oder einen Jugendlichen zu sorgen haben oder tatsächlich sorgen. Die Beratung soll helfen,***

- *ein Partnerschaftliches Zusammenleben in der Familie aufzubauen,*
- *Konflikte und Krisen in der Familie zu bewältigen,*
- *Im Falle der Trennung oder Scheidung, die Bedingungen für eine dem Wohl des Kindes oder des Jugendlichen förderliche Wahrnehmung der Elternverantwortung zu schaffen.*

*(2) Im Falle einer Trennung oder Scheidung sind Eltern unter angemessener Beteiligung des betroffenen Kindes oder Jugendlichen bei der Entwicklung eines einvernehmlichen Konzepts für die Wahrnehmung der elterlichen Sorge zu unterstützen; dieses Konzept kann auch als Grundlage für die richterliche Entscheidung über die elterliche Sorge nach Trennung oder Scheidung dienen<sup>262</sup>.*

Im *Rahmen* des neuen Kindschaftsrechts 1998 hat der Gesetzgeber, trotz knapper finanzieller Mittel, die Sollvorschrift des §17 Abs. 2 SGB in einen Rechtsanspruch umgewandelt. Dadurch verdeutlicht er, welchen gewichtigen Stand, die Beratung in der Trennung- und Entscheidungssituation für das Wohl des Kindes hat. Ein weiterer wichtiger Punkt ist in §17 Abs. 2 SGB VIII, der Einbezug des Kindes in den Beratungsprozess. Diese Formulierung gibt in der Praxis einen großen Gestaltungsspielraum, bedingt durch die unbestimmte Formulierung „*unter angemessener Beteiligung des betroffenen Kindes oder Jugendlichen*“<sup>263</sup>.

---

<sup>262</sup> (zit: Schwab, Wagenitz, 1998, S.605)

<sup>263</sup> (vgl.: Wiesner in Fegert, 1999,S 64)

Ziel dieser fachlichen Beratung nach §17 SGB VIII ist es, einen optimalen Kontakt des Kindes zu Mutter und Vater zu erhalten und die Eltern bei der Wahrnehmung ihrer Elternverantwortung zu unterstützen. Das Sorgerechtsmodell, das die Eltern wählen, ist aus der Sicht der Jugendhilfe für das Kindeswohl nicht entscheidend. Ausschlaggebend und entscheidend vor allem für das Kind ist, wie die Eltern in der Zeit nach der Trennung mit einander umgehen und kooperieren. Der Gesetzgeber gibt keine Vorschriften dazu, wie die Information der Eltern, die nachfolgende Beratung und Unterstützung zu gestalten sind. Die Ausgestaltung dieser gesetzlichen Gegebenheiten bleibt den Mitarbeitern des Jugendamtes überlassen. In der Regel werden hier Beratung, Mediation oder Therapie als geeignete Interventionsformen genannt<sup>264</sup>.

Aus diesem Grund war es mir auch verstärkt ein Anliegen, diesen Ansatzpunkt der Eltern näher in Punkt 4.3 auszuarbeiten.

Neben dem Jugendamt hat auch der Richter die Verpflichtung, die Parteien auf die Möglichkeit der Beratung und die ausführenden Stellen hinzuweisen. Dieser richterliche Hinweis erfolgt jedoch erst zu einem späteren Zeitpunkt, in der mündlichen Verhandlung.

Stellt keiner der Eltern einen Antrag auf alleinige Sorge, so bleibt hier das gemeinsame Sorgerecht automatisch bestehen. Dennoch bleibt weiterhin die Verpflichtung, beide Partner diesbezüglich zu hören, erhalten. Dies erscheint wichtig, damit sie sich auch ganz bewusst dazu entscheiden und sich weiterhin der gemeinsamen Erziehungsverpflichtung bewusst sind<sup>265</sup>.

Des Weiteren regelt §18 SGB VIII, die Beratung und Unterstützung bei der Ausübung der Personensorge und des Umgangsrechts. Hier gilt ebenso, dass auf eine eigenverantwortliche Regelung der Eltern das Hauptgewicht zu legen ist. Aber auch hier kann die Jugendhilfe unterstützend mitwirken, z.B. im Rahmen des begleiteten Umgangs<sup>266</sup>.

Wurde das Jugendamt über die Scheidungsabsicht der Eltern informiert, dann erfolgt eine Benachrichtigung an die Eltern und das Kind, sofern es das 14 Lebensjahr erreicht hat. Manche Jugendämter halten dazu durchdachte Anschreiben bereit, in denen sie die Eltern über die gemeinsame elterliche Sorge,

---

<sup>264</sup> (vgl.: Wiesner, 1997, S. 269-270)

<sup>265</sup> (vgl.: Wiesner in Fegert, 1999, S. 65-66)

<sup>266</sup> (vgl.: Wiesner, 1997, S.270)



etc. informieren. Ferner finden sie hierin die Information für die weitere Ausgestaltung des gemeinsamen Sorgerechts. Hier werden Beispiele für „Angelegenheiten von erheblicher Bedeutung“ und auch für die „Entscheidungen des täglichen Lebens gegeben“. Ebenso werden darin die Beratungsangebote mit den Adressen aufgeführt. Das Anschreiben an die Jugendlichen enthält Informationen, über die Ausgestaltung der elterlichen Sorge und deren Bedeutung für ihr Leben. Auch sie werden über bestehende Beratungsangebote informiert. Nehmen sie dies Angebot an, können sie hier Fragen stellen, die sie sich zu Hause nicht trauen<sup>267</sup>.

In Fragen und Entscheidungen des Sorgerechts, besteht eine Verpflichtung des Familiengerichts, das Jugendamt bezüglich dieser Fragen anzuhören. Die Mitwirkung des Jugendamtes vor Gericht wird in §50 Abs. 2 SGB VIII konkretisiert:

*„Das Jugendamt unterrichtet insbesondere über Angebote und erbrachte Leistungen, bringt erzieherische und soziale Gesichtspunkte zur Entwicklung des Kindes oder des Jugendlichen ein und weist auf weitere Möglichkeiten der Hilfe hin.“<sup>268</sup>*

Der zuständige Mitarbeiter des Jugendamtes sieht sich hier zwei unterschiedlichen Ansprüchen gegenüber. Denn einerseits soll er nach §§17, 18 SGB VIII die Eltern beraten und ihrem Bedarf entsprechen, andererseits muss er nach §50 SGB VIII auch vor dem Familiengericht mitwirken. Wenn es sich hier um den selben Berater handelt, ist es ihm fast unmöglich, hier einen Mittelweg zu finden<sup>269</sup>.

Um Konflikte zu vermeiden und die Schweigepflicht zu wahren, wird ihnen meist ein Einrichtungs- oder zumindest ein Beraterwechsel angeraten. Darin könnte auch die Begründung liegen, dass viele Eltern eine Beratung durch das Jugendamt ablehnen<sup>270</sup>.

Durch das neue Kindschaftsrecht ist eine Kindesanhörung vor Gericht nicht mehr generell vorgeschrieben. Die Anhörung des Kindes findet nur noch in strittigen Sorgerechtsfällen statt. Des Weiteren wurde bereits eine Verbesserung der Anhörungssituation der Kinder herbeigeführt. Ausschlaggebend hierfür war ein Projekt der Fachhochschule Braunschweig/Wolfenbüttel. Heute spricht der Richter

---

<sup>267</sup> (vgl.: Sgolik in Buchholz-Graf, Vergo (Hrsg.), 2000, S.82)

<sup>268</sup> (vgl.: Schwab, Wagenitz, 1998, S.623)

<sup>269</sup> (vgl.: Balloff 1991 in Buchholz-Graf, Vergo, 2000, S.92)

<sup>270</sup> (vgl.: Sgolik in Buchholz-Graf, Vergo, 2000, S. 85, 86, 91-92)

in der Regel in Anhörungszimmern, außerhalb des Gerichtssaales mit den Kindern. Dies ist eine weniger Angst einflößende Situation und die Kinder fühlen sich freier<sup>271</sup>.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Bedürfnisse des Kindes und die Sicherstellung des Kindeswohls über die Bedürfnisse der Eltern zu stellen sind.

Angebote und Ansatzmöglichkeiten:

Das Jugendamt bietet die Trennungs- und Scheidungsberatung in den verschiedenen Phasen der Scheidung an. Aufgrund der Personalknappheit sind andere Angebote leider nicht möglich. Ein Ansatzpunkt wäre, das Jugendamt zur zentralen Schaltstelle für den gesamten Bereich der Familienbildungsangebote zu machen. Sie könnten initiieren, planen, begleiten und koordinieren. So hätten sie auch den genauen Überblick und könnten ihren Klienten die passenden Angebote nahe legen. Hier könnte z.B. eine halbe Stelle eingeplant werden, um die gesamte Familienbildung zu koordinieren. Desweiteren wären Angebote wie die Gründung von Arbeitskreisen oder Stadteilkonferenzen sinnvoll und motivierend.

## 5.2. Vorschuleinrichtungen

Tageseinrichtungen für Kinder sind sozialpädagogische Institutionen, in denen Kinder für einen Teil des Tages oder ganztags betreut werden. Hier werden sie in ihrer Entwicklung unterstützt und ihrem Alters entsprechend zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit gefördert. Die Aufgaben dieser Einrichtungen beinhalten die Betreuung, Bildung und Erziehung der Kinder.

Die Tageseinrichtungen lassen sich nach dem Alter der Kinder unterteilen:

- Kinderkrippen: 0 bis 3 Jahre
- Kindergarten: 3 bis 6 Jahre
- Kinderhorte: 6 bis 12 Jahre und
- Altersgemischte Einrichtungen

Tageseinrichtungen für Kinder bieten Eltern eine förderliche Möglichkeit, Beruf und Familie im Einklang zu bringen. Sie sind offen für familienergänzende und

---

<sup>271</sup> (vgl.: Astrid Fricke & Johann-Friedrich Wicke (Hrsg.), „Das Projekt „Scheidungskinder“ an der Fachhochschule Braunschweig/Wolfenbüttel, Institut für Fort- und Weiterbildung sozialer Berufe e.V.)

unterstützende Angebote. Aus diesem Grund ist eine Entwicklung der Kindertageseinrichtungen vermehrt in diese Richtung zu beobachten. Dort sehen sie einen ihrer Schwerpunkte<sup>272</sup>.

Damit wird auch die Vorgabe des §22 Abs. 2 Satz 2 und Abs. 3 Satz 1 SGB VIII ausreichend erfüllt:

*„Das Leistungsangebot (von Kindertageseinrichtungen) soll sich pädagogisch und organisatorisch an den Bedürfnissen der Kinder und ihrer Familien orientieren. Bei der Wahrnehmung ihrer Aufgaben sollen die in den Einrichtungen tätigen Fachkräfte und anderen Mitarbeiter mit den Erziehungsberechtigten zum Wohle des Kindes zusammenarbeiten.“*

Mit diesen Angeboten wird zugleich auch den Wünschen der Eltern entsprochen, die laut Umfragen neben den Auskünften über die Gestaltung des Alltags in der Einrichtung, vor allem Informationen über den Umgang mit kindlichen Problemen, Beratung bei Erziehungsschwierigkeiten, Elternbildung, Gesprächskreise und Elternabende zu bestimmten Themen und Hinweise auf Hilfsangebote für Familien mit verhaltensauffälligen Kindern, Eheproblemen usw. erwarten<sup>273</sup>.

Kindertageseinrichtungen entsprechen heute den Erwartungen der Eltern bzw. den Bedürfnissen von Familien durch ganz verschiedene Formen der Elternarbeit. Dabei stellt aber jede Einrichtung ihr eigenes Angebot aus der Vielzahl von Möglichkeiten zusammen. Diese richten sich wiederum nach den Bedürfnissen und Ansprüchen bzw. der Altersgruppe der Kinder, Eltern und der Umgebung. Folgende Offerten werden in der Praxis angeboten<sup>274</sup>:

- Elterngruppen und Elternseminare,
- Themenspezifische Gesprächskreise,
- Elterncafes oder Teestuben und Elternstammtische
- Treffpunkt für Alleinerziehende
- Vätergruppen und Ausflüge mit Vätern
- Freizeitangebote für die ganze Familie
- Hospitationen in der Kindergruppe und

---

<sup>272</sup> (vgl.: Textor 2000)

<sup>273</sup> (vgl.: Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familien, Frauen und Gesundheit, 1996)

<sup>274</sup> (vgl.: Textor 1998)

- Einbindung der Eltern in die pädagogische Arbeit sowie in Projekten

Mit diesen Angeboten sollen zentrale Ziele erreicht werden:

- Wechselseitige Öffnung der Familie und der Einrichtung
- Abstimmung von öffentlicher und familieninterner Erziehung
- Elternbildung zur Verbesserung der Familienerziehung
- Mitarbeit von Eltern in der Tagesstätte
- Beratung bei Erziehungsschwierigkeiten
- Vermittlung von Hilfsangeboten und
- Förderung der Kontakte zwischen Familie und Familienselbsthilfe

Durch diese Vielzahl unterschiedlicher Angebote wird sichergestellt, dass sie sich an alle Eltern richten. Hier finden die Bedürfnisse der unterschiedlichen Schichten sowie bestimmter Zielgruppen (Alleinerziehende, Väter) Berücksichtigung <sup>275</sup>. Festzustellen ist auch, dass hier eine weitgehende Vernetzung existiert, (Zusammenarbeit mit Schule, anderen Kindertageseinrichtungen, Arbeitsgemeinschaften, Elternabende mit Dozenten, usw.).

### **Angebote und Ansatzmöglichkeiten**

In Kindertageseinrichtungen besteht die Möglichkeit, mit den Kindern nicht alltägliche Situationen anzusprechen. Da hier in der Regel eine Gruppe fester Mitglieder täglich zusammenkommt, ist eine intensive Arbeit möglich. In diesem Zusammenhang kann Informationsarbeit betrieben werden. Sie kann in Form von Bilderbuchbetrachtungen, Geschichtenlesen, Diskussionen, Gesprächen mit anschließendem gestalterischem Ausdruck oder auch in Arbeitsgruppen erfolgen.

Vielfach handelt es sich um aktuelle Themen, die in der Gruppengemeinschaft aufgegriffen werden, z.B. der Streit zwischen den Eltern oder der Auszug eines Elternteils.

Ein Ausbau der Betreuungsmöglichkeiten scheint vielfach wünschenswert. Ein Ansatzpunkt für Tagesstätten wäre es, ihre Öffnungszeiten so auf einander abzustimmen, dass eine Abdeckung der Elternarbeitszeiten möglich ist. Dies kann in großen Einrichtungen auch intern erfolgen. Je nach Bedarf ist es sinnvoll, eine „offene Gruppe“ anzubieten, die alle Kinder einer Region altersunabhängig betreut.

Des Weiteren ist eventuell durch eine hohe Bedarfsanfrage, der Betreuung der zweijährigen Kinder, eine Öffnung der Regelkindergärten wünschenswert. Dies hat teilweise bereits Umsetzung gefunden. Eine weitere Möglichkeit besteht darin, dass zwei kleinere Kinder sich einen Kindergartenplatz aufteilen, dies kann halbtags oder tageweise geschehen.

### 5.3. Schule

Schule ist der staatlichen Organisation, der Verwaltung von Unterricht und Kultus zugeordnet. Der Staat finanziert das pädagogische Personal, das in der Regel Lehrkräfte sind. Sachmittel werden bezuschusst, sind aber in der Regel Aufgabe des Schulträgers, d.h. der Gemeinden, bzw. der kommunalen Verbände<sup>276</sup>.

Die Schule verwirklicht den im Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, in der Verfassung des Landes Baden-Württemberg und im Schulgesetz für Baden-Württemberg verankerten Erziehungs- und Bildungsauftrag.

„Schule bedeutet ursprünglich "Muße", "freie Zeit". Mit "Schule" bezeichneten die wohlhabenden, freien Bürger des antiken Griechenland stolz die Zeit, in der sie nicht zu arbeiten brauchten. Zeit, in der sie sich in Ruhe wichtigen Dingen zuwenden konnten: besonders der Bildung. Als die alten Griechen die Erziehung ihrer Söhne institutionalisierten, war das die Geburt der Schule. Die Römer übernahmen sie und nannten sie "schola". Im Mittelalter war die schulische Ausbildung Sache der Kirche. Nur wenige profitierten davon. Die deutsche Aufklärung wollte die Bildung aus den Händen der Kirche lösen und forderte Bildung für alle. 1723 führte Preußen, das größte Land im deutschen Reich, die allgemeine Schulpflicht ein. Hamburg folgte als letztes deutsches Land erst 1870. Neben die kirchlichen und privaten Schulen traten nun auch staatliche. Allerdings mussten die Eltern für den Schulbesuch ihrer Kinder zahlen. Das Schulgeld für die Volksschule wurde zur Zeit der Weimarer Republik abgeschafft, das für Gymnasien Ende der 50er Jahre.“<sup>277</sup>

Schule hat im Gegensatz zu anderen Lernorten spezifische Eigenschaften. Schule ist einer der vielen Orte, in denen gelernt wird (neben Familie, Straße, Disco, Peer-group usw.). Sie hat allerdings folgende besondere Eigenschaften:

- Schule ist KÜNSTLICH/KULTÜRLICH

---

<sup>275</sup> (vgl.: Textor 1999)

<sup>276</sup> (**Glossar Kinder- und Jugendhilferecht**, PARITÄTISCHER Wohlfahrtsverband - Gesamtverband e.V. <http://www.sgbviii.de/S42.html> (16.02.03))

<sup>277</sup> (zit.: Abendblatt in der Reihe "Im Gespräch", 8. Mai 1998)

---

Es werden Zeit, Räume, Materialien zur Verfügung gestellt, um Kulturgut an Heranwachsende weiter zu geben -> künstliche Isolation des Lernens aus der Lebenswelt.

- Hauptzweck der Schule: Unterricht
- Besuch der Schule ist Privileg und Pflicht
- Schulbesucher werden gleich behandelt (GG)
- Leistung ist Kriterium der Beurteilung
- Lernen in der Schule ist auf Zukunft ausgerichtet

Die Schule hat damit die Aufgabe, wie bereits im GG verankert, Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten zu vermitteln und die Schülerinnen und Schüler zu erziehen. Die gesamte Arbeit der Schule vollzieht sich auf der Grundlage der gesellschaftlich anerkannten Werte und Normen. Es erfolgt in den Schulen, wie bereits in den Kindertagesstätten, eine ganzheitliche Erziehung. Das heißt die ganze Persönlichkeit des Kindes soll angesprochen werden. Schule übernimmt somit auch eine Sozialisationsaufgaben:

1. gesellschaftliche (Qualifikation, Selektion, Integration)
2. personale ( Persönlichkeitsbildung)

Ich habe in meinen Recherchen festgestellt, dass sich bereits in manchen Schulen lebensnahe Fächer oder AGs integriert haben. Diese beziehen sich z.B. auf Gesundheitsförderung, Ernährungserziehung, hauswirtschaftliche Fächer ebenso wie Fächer zum Sozialverhalten und zur Familienerziehung angeboten. Im Koblenzer Raum sind solche Angebote jedoch noch Mangelware.

Aus verschiedenen Richtungen, wie Politik und Kirche wurde mehrfach die Forderung nach einer umgestalteten, familiennäheren Schulbildung formuliert. In diesen Forderungen geht es um Fächer wie, Familienbildung und Elternschaft, Ernährungslehre, Pädagogik und Psychologie. Da bereits einige Teilbereiche oder zumindest Themenbereiche, in bereits bestehende Fächer wie Ethik, integriert sind, bietet sich hier eine fächerübergreifende Unterrichtsgestaltung an. Dies kann sowohl in einem Ausbau des bestehenden Unterrichts oder in der Schaffung neuer Fächer bestehen.

In manchen Schulen besteht bereits das Angebot der Schulsozialarbeit. Diese erfolgt nach unterschiedlichen Schwerpunkten, die nach Schulform, -größe und

---

Region variieren. Die gesetzlichen Grundlagen, nach denen sie sich ausrichtet, sind die Paragraphen 1, 11, 13, 81 SGB VIII. Schulsozialarbeit und ihr Angebot kann zum jetzigen Zeitpunkt nicht als systemisch erfasst werden. Eine exakte Beschreibung ist kaum möglich, da sie einem steten Wandel unterliegt und sich flexibel den Bedingungen, unter denen sie stattfindet, anpassen muss<sup>278</sup>.

Ihre Ziele sind flexibel veränderbar, aber die komplexen Grobziele lassen sich wie folgt festlegen:

- die präventive Arbeit, zur Integration, statt Ausgrenzung
- Sozialkompetenz fördern, Fähigkeiten zu einem friedvollen, toleranten und produktiven Miteinander
- eine Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens und der Hilfsbereitschaft schaffen
- Kinder und Jugendliche sollen zu einer positiven Entfaltung ihrer Kräfte und Möglichkeiten motiviert werden
- Eltern müssen verstärkt in die Arbeit eingebunden werden, denn nur so können sich schulische und häusliche Erziehungsbemühungen sinnvoll ergänzen

Diese Ziele stellen gemeinsame Aufgaben der Lehrkräfte und Sozialpädagogen dar.

Arbeitsgebiete der Schulsozialarbeit sind:

- Beratung von Schülern, Eltern und Lehrkräften
- Unterstützung und Aktivierung der Eltern
- Arbeit mit einzelnen Schülern und Kleingruppen, über einen längeren Zeitraum
- Arbeit in Gruppen
- Teilnahme an Konferenzen

Schulen nehmen sich kaum der Familienbildung an. Die Geschichte und die Gegenwart des familiären Lebens, seiner Bedingungen und Aufgaben finden im Unterrichtsgeschehen bisher keinen, ihrer Bedeutung entsprechenden Platz. Hier wird klar, dass sich die Auswahl und die Gestaltung des Unterrichts heute noch weitgehend an einem Menschen- und Gesellschaftsbild orientiert, dass der heutigen

---

<sup>278</sup> (vgl.: Wulfers, 1996)

Zeit nicht mehr entspricht. Dementsprechend wenig Beachtung finden hier die Fähigkeiten und Fertigkeiten, die auf die weitere Lebensplanung, den Beruf und ein aktives Familienleben ausgerichtet sind. Ein weiterer Ansatzpunkt, um kindlichen Auffälligkeiten, Lernstörungen, Aggressionen und Suchtmittelmissbrauch, usw. entgegenzuwirken, wäre die Befähigung und Sensibilisierung der Eltern. Sie könnten hier vermehrt auf die Familienerziehung oder Hausaufgabenbetreuung einwirken.

#### Angebote und Ansätze

In den Schulen sollte die Elternarbeit mehr Gewicht bekommen, als sie ausschließlich über Elternabende zu organisieren. In Teilbereichen hat diese Erkenntnis, schon zur Umstrukturierung beigetragen. Dennoch ist es wünschenswert sie noch zu intensivieren. Hier liegt es im Bereich der Möglichkeit, dass der zuständige Sozialarbeiter bestimmte Angebote für die Eltern durchführt. Zusätzliche Angebote könnten sein, Diskussionsforen zu „Erziehung und Bildung“, Arbeitskreise zur Verbesserung der Schule, aber ebenso zur Koordinierung der Zusammenarbeit Schule und Eltern. Familienbildungsseminare und Elternsprechstunden wären wünschenswert. Ebenso besteht der Bedarf für ein Fach, wie Familien- oder Erziehungskunde. Diese Bereiche werden zur Zeit nur unzureichend von den Fächern wie Sachkunde oder Ethik abgedeckt. Ein ebenso gewichtiger Schwerpunkt kommt der Förderung emotionaler, kommunikativer, und konfliktlösender Kompetenz zu, so kann die Beziehungsfähigkeit der Schüler unterstützt werden. Um bestimmten Verhaltensauffälligkeiten und Störungen frühestmöglich entgegenzuwirken, ist es sinnvoll, in bestimmten Zeitabschnitten eine intensive Beobachtung der einzelnen Schüler durchzuführen, denn so kann auftretenden Störungen frühestmöglich entgegengewirkt werden. (exemplarischer Beobachtungsbogen, siehe Anhang)

#### **5.4. Beratungsstellen**

Der Begriff Beratung und in diesem Zusammenhang speziell Familienberatung, bzw. die „systemische“ Familienberatung, stellt in der Literatur einen häufig verwendeten Begriff dar. Mit der Bezeichnung „Familienberatung“ können die verschiedensten Hilfen für Familien mit Problemen dargestellt werden. Familienberatung oder auch



Erziehungsberatung, kann sowohl eine Tätigkeit, als auch eine Institution umschreiben<sup>279</sup>.

Als reine Tätigkeit und somit auch als sozialer Prozess ist die Familienberatung zunächst als selbstverständlicher Teil der Alltagskommunikation zu verstehen. Hiermit sind die normalen Gespräche gemeint, die jeder mit Familienmitgliedern, Freunden, Nachbarn oder Kollegen über familiäre Problemlagen führt. Diese alltägliche Beratung hat sich dann im Laufe der Jahrzehnte zunehmend zu einem institutionellen Dienst professioneller Berater ausgedehnt. Familienberatung kann als ein Teilbereich in dem System der Beratungsstellen gesehen werden.

Die Generalklausel des §1 des SGB besagt, dass unter anderem soziale und erzieherische Hilfen dazu beitragen sollen:

- ein menschenwürdiges Dasein zu sichern
- gleiche Voraussetzungen für die freie Entfaltung der Persönlichkeit, vor allem auch für junge Menschen, zu schaffen
- die Familie als System zu schützen und zu fördern
- besondere Belastungen des Lebens, auch durch Hilfe zur Selbsthilfe abzuwenden oder auszugleichen

Aber einen Rechtsanspruch auf diese Hilfen gibt die Generalklausel nicht. Im SGB VIII gibt es neben diesem allgemeingültigen, nicht problemgebundenen Angebot, auch spezielle Hilfen für Familien in bestimmten Problemlagen.

Nach dem §16 SGB VIII werden die Angebote der Beratung in allgemeinen Fragen der Erziehung und Entwicklung junger Menschen durchgeführt. Hierin ist bereits der Anspruch auf präventive Leistungen enthalten. Der §17 SGB VIII regelt den Anspruch im Rahmen der Jugendhilfe auf Beratung in Fragen der Partnerschaft, Trennung und Scheidung für Mütter und Väter. Dies gilt aber nur, wenn sie für ein Kind oder einen Jugendlichen zu sorgen haben oder tatsächlich sorgen. Dabei soll die Beratung u.a. unterstützend eingreifen bei der Bewältigung von Konflikten und Krisen in der Familie.

Die Trennungssituation ist ein großer Punkt, wobei die Familien häufig der professionellen Unterstützung bedürfen. Dabei geht es um die Analyse der

---

<sup>279</sup> (vgl.: Leube, 1988, S.184)

Trennungskonflikte und vor allem um die Fragen des Sorge- und Umgangsrechts. Die Basis der gemeinsamen Arbeit ergibt sich aus dem Zusammenwirken der Erwartungen des Hilfesuchenden und der fachlichen Charakterisierung der Beraterin<sup>280</sup>.

Die Trennungs- und Scheidungsberatung hat in den unterschiedlichen Trennungsphasen verschiedene inhaltliche und methodische Schwerpunkte:

- Die Beratung kann auf **Klärung** ausgerichtet sein: „Wollen wir uns als Paar überhaupt trennen?“
- Die Beratung kann auf Information ausgerichtet sein: „Was kommt auf uns zu, wenn wir uns trennen?“
- Die Beratung kann sich auf psychische Bewältigungsmechanismen der Betroffenen beziehen: „Wie gehe ich/wir mit Enttäuschungen und Kränkungen um und entwickeln neue Perspektiven? Wir bedürfen einer neuen Ebene als „Nur-Eltern“.“
- Die Beratung kann sich aber auch auf die konkrete Ausgestaltung von **Konzepten zur Elterlichen Sorge** und des **Umgangs** beziehen.

Der §18 SGB VIII beinhaltet die Regelung für die Beratung und Unterstützung bei der Ausübung der Personensorge. Erziehungsberatung ist zum Teil auch ein Leistungsangebot der Hilfen zur Erziehung nach § 28 SGB VIII.

Auf dieser Grundlage wird die Beratung von Erziehungsberatungsstellen und anderen Beratungsdiensten und -einrichtungen erbracht. Diese Bezeichnung andere Beratungseinrichtungen bezieht sich auf Erziehungs-, Ehe-, Lebens- und Familienberatungsstellen. Um dieses Angebot durchzuführen, ist es notwendig, die fachlichen Standards, insbesondere den der multidisziplinären Besetzung des Fachkräfteteams, zu erfüllen<sup>281</sup>.

Aufgrund der Teamzusammensetzung, die in den Erziehungsberatungsstellen zur Verfügung steht, können die unterschiedlichen Methoden eingesetzt werden:

- Psychologische und psychosoziale Diagnostik zur Verbesserung der situativen Einschätzung

---

<sup>280</sup> (vgl.: Textor; Glossar Kinder- und Jugendhilferecht, Aus: PARITÄTISCHER Wohlfahrtsverband - Gesamtverband e.V.: Qualitätsentwicklung in Jugendhilfeausschüssen. Arbeitshilfe des PARITÄTISCHEN Wohlfahrtsverbandes. Mit

- 
- Informative Beratung, z.B. soziale und psychologische Beratung (Eltern- und Paarberatung)
  - Psychotherapeutische Interventionen, wie Familientherapie, Gesprächstherapie, Gestalttherapie und Verhaltenstherapie
  - Unterstützung der Kinder in ihrem sozialen Lebensumfeld
  - Pädagogische Hilfen, die bei Lern- und Konzentrationsstörungen des Kindes eingesetzt werden.

Dies ermöglicht eine bessere Problemanalyse.

Die Erziehungsberatungsstellen bieten ebenso ein Beratungsangebot für Scheidungsfamilien an. Ihr Ziel ist es, eine dem Wohl des Kindes entsprechende Erziehung, sicher zustellen. Diese Leistung wird erbracht, indem eine unterstützende Beratung der Kinder, Eltern und anderer Erziehungsberechtigten erfolgt. Die einzelnen Beratungsstellen weisen unterschiedliche Schwerpunkte und Arbeitsfelder auf, die sich nach dem jeweiligen Träger und seinen spezifischen Ziele, der fachlichen Ausbildung der Mitarbeiter und den regionalen Erfordernisse ausrichten. Die fachliche Übereinstimmung bei den allgemeinen Angeboten, wie Beratung, Therapie, Angebote im präventiven Bereich und auch bei einrichtungübergreifenden Angeboten, in Form von Vernetzung, wird sichergestellt<sup>282</sup>.

Der Kontakt zu den Beratungsstellen erfolgt in der Regel durch einen Hinweis von Mitarbeitern der Erziehungseinrichtungen. Ebenso ist eine Kontakthanbahnung über das Jugendamt, das Gericht oder den Kinderarzt möglich. Die Terminvereinbarung auf Eigeninitiative der Eltern erfolgt relativ selten<sup>283</sup>.

Die Beratungsanlässe sind vielfältig gestaltet. Das können z.B. emotionale Auffälligkeiten des Kindes, Störungen des Sozialverhaltens, Schulschwierigkeiten und andere Fehlentwicklungen auch innerhalb der Familie sein.<sup>284</sup>

---

Glossar KJHG / SGB VIII. Frankfurt: Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband - Gesamtverband e.V. 200)

<sup>281</sup> (vgl.: Ute Lohrentz, Jugendhilfe bei Trennung und Scheidung, 1999, S.33-35)

<sup>282</sup> (vgl.: BMFSFJ (Hrsg.), 1999, S.10)

<sup>283</sup> (vgl.: Hölzel, 1998 in BMFuS (Hrsg.), 1993, S.63)

<sup>284</sup> (vgl.: Block, Block, Gjerde, 1986 in Buchholz-Graf Vergho (Hrsg.), 2000, S.139)

Das Kind stellt vielfach nur den Symptomträger („Index Patient“) dar und die Ursache ist in belastenden Familienbedingungen zu finden<sup>285</sup>. Aus diesem Grund ist dann vielfach eine Familientherapie notwendig.<sup>286</sup>

Allgemeingültige und übergreifende Ziele der Erziehungsberatung sind:

- „individuelle und familiäre Probleme zu klären,
- Hilfen zur Bewältigung zu geben,
- Verfestigung und Verschlimmerung von Problemen zu vermeiden
- Familiäre Ressourcen und Selbsthilfepotentiale zu mobilisieren“<sup>287</sup>

Der Einsatz der unterschiedlichen Arbeitsweisen richtet sich immer am Individuum, der Situation seines Umfeldes sowie an den Erfordernissen des Einzelfalls aus. Im Mittelpunkt aller Maßnahmen steht die ganzheitliche Förderung und Erhaltung des Wohls des Kindes<sup>288</sup>.

Der **Deutsche Kinderschutzbund (DKSB)** verfolgt mit seiner Arbeit das Ziel, die körperliche, seelische, geistige und soziale Entwicklung der Kinder zu schützen und zu fördern. Das Hauptaugenmerk seiner Tätigkeit ist die Beratung von Kindern und Jugendlichen in Krisensituationen (z.B. Trennung der Eltern, Misshandlungen, sexueller Missbrauch). Über die Beratung hinaus bieten die Ortsvereine viele Angebote im Bereich der präventiven Förderung, z.B. im Suchtbereich, an. Eine weitere wichtige Aufgabe des DKSB ist die Umsetzung der UN Konvention über die Rechte des Kindes<sup>289</sup>.

Angebote und Ansätze

Ein spezielles Angebot des DKSB ist der betreute Umgang.

Die Installation dieser rechtzeitig einsetzenden Maßnahme kann der Prävention trennungsbedingter Problemen dienen. Somit können z.B. Probleme in der Pubertät, durch mangelnde Identifikationsmodelle frühzeitig entgegengewirkt werden. Sinnvoll wäre es hier die Öffentlichkeitsarbeit etwas zu intensivieren, um so die „Markierung“ der Klienten zu reduzieren. Eine Möglichkeit der Öffentlichkeitsarbeit wäre das

---

<sup>285</sup> (vgl.: BMFuS (Hrsg.), 1993, S.64)

<sup>286</sup> (vgl.: Block, Block, Gjerde, 1986 in Buchholz-Graf Vergho (Hrsg.), 2000, S.139)

<sup>287</sup> (zit.: BMFSFJ, 1999, S.17)

<sup>288</sup> (vgl.: BMFSFJ (Hrsg.), 1999, S. 18-19)

<sup>289</sup> (vgl.: Wilken in Fachlexikon der sozialen Arbeit (Hrsg.), 1997, S.208)

Angebot von familienbildenden Angeboten in anderen Institutionen, wie Elternabende, Kurse oder Gesprächskreise.

### 5.5. Familienbildungsstätten

Familien sehen sich verstärkt mit wachsenden Herausforderungen konfrontiert, die sich aus der zunehmenden Diversität und Komplexität der gesamtgesellschaftlichen Rahmenbedingungen ergeben. Unter diesen Gegebenheiten muss das Familienleben heute organisiert und gelebt werden. Sie resultieren aus den gegenwärtigen massiven Veränderung der globalen Umwelt (Wissensgesellschaft, Globalisierung der Ökonomie, Arbeitswelt, zunehmenden Mobilität, soziale Ausgrenzung und Armut). Des Weiteren fordert der Wandel der familiären Strukturen und Beziehungen zu seiner Bewältigung, besondere Kompetenzen der Familie und ihrer Mitglieder ein. Aus diesem Grund ist es unerlässlich, dass Familien ihre Lebensverläufe diskontinuierlich gestalten. Damit entstehen immer wieder Brüche und Übergänge, die zu bewältigen sind.

Die formellen Bildungssysteme, wie Schule etc. bereiten auf die anstehenden Rollen im Leben, wie die des Partners bzw. der Partnerin oder Vater bzw. Mutter, zur Zeit nur sehr begrenzt vor. Das ist zunehmend unverständlich, weil die Bedeutung der frühkindlichen Entwicklung und damit auch der Eltern bereits in mehreren Untersuchungen klar herausgestellt wurde. Ihre Ergebnisse heben die kontinuierliche und gute Beziehung der Betreuungsperson als wirksamsten protektiven Faktor seelischer Erkrankungen hervor. Dieser erwies sich trotz ungünstiger kindlicher Bedingungen als konstant<sup>290</sup>.

Das SGB VIII hat den Anspruch auf allgemeine Förderung der Erziehung in der Familie in §16 SGB VIII bzw. in den Hilfen auf Erziehung in §27 SGB VIII kodifiziert.

Hier ist zu bemerken, dass in §16 SGB VIII die präventive Hilfe im Vordergrund steht. Im Gegensatz dazu betont der §27 SGB VIII die kurative Hilfen und Interventionen in der Familie.

*„Wie jeder andere Bereich braucht Familienleben die Vorbereitung, Ausbildung und Fortbildung durch spezifische Bildungsarbeit“<sup>291</sup>.*

---

<sup>290</sup> (vgl.: Ullich, 1988)

<sup>291</sup> (zit.: Fischer-Köhler, 1997,1) in Martin R.Textor, Ehe-und Familienbildung, aus Chassé, Wensierski (Hrsg.), 2002, Juventa)

Damit jeder Mensch lernen kann, Partnerschaft und Familie zu leben, soll die Familienbildung ihn dabei unterstützen. Diese Maßnahmen beziehen sich auf das Kinder- und Jugendhilfegesetz, insbesondere der §16 Abs. 2 Nr. 1 SGB VIII. Als Ziele der Familienbildung sind daher anzusehen<sup>292</sup>:

- „Eltern sicher, selbstbewusst und verantwortungsvoll für ihre zukunftsgerichtete gesellschaftliche Aufgabe machen.“
- „Unterstützung von Familien durch überwiegend bildende Angebote, die zu einer erfolgreichen Familienerziehung beitragen sollen.“
- „Familienbildung wirkt im Vorfeld therapeutischer und strafrechtlicher Maßnahmen und setzt auf die positive Sozialisationswirkungen starker, selbstbewusster, kommunikations- und gemeinschaftsfähiger Familien.“

Nach *Minsel (1999)* ist ein konkretisiertes Ziel:

„Eltern- und Familienbildung soll die Erziehungskompetenz der Eltern verbessern und dadurch die gesunde Entwicklung von Kindern unterstützen, das Auftreten von Störungen verhindern bzw. bereits bestehende Störungen abmildern.“

*Brandmeyer, (2000)*, stellt folgende Ergänzung anbei:

*„Sie soll auch bei der Entwicklung von Lösungsstrategien sowie Krisen- und Konfliktbewältigungsmaßnahmen behilflich sein und Angebote für deren Einübung bereit stellen.“*

Die MAFGF Brandenburg formuliert die Inhalte von Familienbildung folgendermaßen<sup>293</sup>:

1. „Vorbereitung von Eltern und Kindern darauf, ein konstruktives Zusammenleben in Partnerschaft und Familie zu gestalten, das Geborgenheit und Halt, Selbstsicherheit und Verantwortungsgefühl vermittelt.
  - Einübung in beziehungsfördernden Kommunikations- und Umgangsformen, zugleich elterlicher Erziehungskompetenz –
2. Vorbereitung von Eltern und Kindern darauf, die Konflikte der Alltagswirklichkeit bewusst und aktiv zu bewältigen, statt sie durch Ausweichen, Ignorieren oder mit Gewalt zu „lösen“.

---

<sup>292</sup> (zit.: FabiaN – Familienbildung am Netz, im Auftrag des MAFGF Brandenburg, Aufgaben und Ziele der Familienbildung, [www.familienbildung.info/index.html](http://www.familienbildung.info/index.html), 21.03.03)

---

-Einübung in Formen konstruktiver Konfliktbewältigung anstelle von Rückzug in Depression, Drogen, Alkohol oder Kriminalität-

3. Vorbereitung von Eltern und Kindern darauf Interessen zu formulieren und die eigene Einfluss- und Veränderungsfähigkeit zu erleben (Partizipation und Selbstwirksamkeit). Das stärkt Eltern sich in den Erziehungseinrichtungen und Nachbarschaft, Beruf und Kommune für Familieninteressen zu engagieren, d.h. letztendlich, sich im Familieninteresse in politische Geschehen einzumischen. Solches elterliche Vorbild hat positive Signalwirkung auf das Engagement und die Bereitschaft der Kinder und Jugendlichen gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen.

-Einübung in die Formen und Regeln demokratischer Mitwirkung-

4. Vorbereitung von Eltern und Kindern auf das Zusammenleben mit Menschen, die anders sind (Behinderte, Ausländer/innen, Angehörige anderer Glaubensgemeinschaften o.ä.)

-Einübung in Toleranz und Offenheit - Lernen durch gemeinsames Erleben-

5. Vorbereitung von Eltern und Kindern auf den bewussten Umgang mit der Natur und Umwelt.“

-Einübung in einen respektiven Umgang miteinander-

6. Vorbereitung der Kinder und Jugendlichen auf die gesellschaftlichen Rollen, die sie im Lebenslauf zu übernehmen haben, z.B. Lebenspartner, Eltern, usw.

Diese Inhalte vermitteln Unterstützung und Hilfe von außen, damit die Familie ihrer gesellschaftlichen Funktion als Erzieherin der kommenden Generation verantwortlich erfüllen kann. Grundlegende gesellschaftliche Veränderungen machen neues erzieherisches Denken notwendig. Es müssen neue Fähigkeiten erworben und in konkretes Handeln umgesetzt werden. Familienbildung kann hier bereits im Vorfeld neue notwendige Orientierung geben, bevor Fragen und Probleme erst zu „Fällen“ der eingreifenden Jugendhilfe werden<sup>294</sup>.

---

<sup>293</sup> (zit.: FabiaN – Familienbildung am Netz, im Auftrag des MAFGF Brandenburg, Aufgaben und Ziele der Familienbildung, [www.familienbildung.info/index.html](http://www.familienbildung.info/index.html), 21.03.03)

<sup>294</sup> (vgl.: FabiaN – Familienbildung am Netz, im Auftrag des MAFGF Brandenburg, Aufgaben und Ziele der Familienbildung, [www.familienbildung.info/index.html](http://www.familienbildung.info/index.html), 21.03.03)

Nach dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend unterscheidet man zwischen<sup>295</sup>:

- |     |                          |   |
|-----|--------------------------|---|
| (a) | „einer institutionellen: | Institutionelle Familienbildung findet immer in einer Einrichtung statt und beinhaltet in der Regel Informationsveranstaltungen bzw. Elterntrainings, die von einer professionellen Fachkraft angeboten werden. |
| (b) | einer informellen        | „Informelle Familienbildung“ bezieht sich auf den nicht von dritten organisierten Austausch, zwischen den Eltern und dem verwandtschaftlichen und sozialen Netz   |
| (c) | einer funktionalen       | Unter „funktionaler Familienbildung ist die Mitsprache und Mitgestaltung der Eltern in der Tageseinrichtung ihrer Kinder zu verstehen während unter   |
| (d) | einer medialen           | Fachzeitschriften, Elternratgeber, Rundfunk- und Fernsehbeiträge, sowie Beiträge durch Internet,  |
|     | Familienbildung          | zu verstehen sind.“   |

Nach Schneewind (1999) können Angebote der Familienbildung:

- primär-präventiver Natur sein in Form von Vermittlung von Kompetenzen, die für den Aufbau positiver interpersoneller Beziehungen und für die Entwicklung von Selbstregulierungsmechanismen von Bedeutung sind
- sekundär-präventiver Natur sind Angebote wie, die Vorbereitung von Paaren auf transitionsbedingte Übergänge, Vermittlung von Kompetenzen zur Bewältigung kritischer Ereignisse usw.
- tertiär-präventive Ansätze verfolgen das Ziel, Familien, die bereits eine Therapie oder Beratung in Anspruch genommen haben, im Anschluss daran in Seminaren und Kurse zu unterstützen und in ihrer Handlungskompetenz zu stärken. So kann einem nochmaligen Auftreten entgegengewirkt werden.

---

<sup>295</sup> (zit.: BMFSFJ, 1996)



## Angebote und Ansätze

Im Kreis Neuwied und Koblenz sind die Angebote der gezielten Familienbildung erst in einem sehr beschränkten Umfang und Rahmen vorhanden. Die meisten Angebote finden sich im Kleinkind- und Freizeitbereich. Auf die Ausgestaltung der familiären Übergänge und Bildungsarbeit wird hier noch unzureichend Wert gelegt. Hier ist meines Erachtens eine Angebotsaufstockung speziell im Bereich der präventiven Angebote sinnvoll. Darauf werde ich in Punkt 6.5. näher eingehen.

## 5.6. Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurden die Institutionen beschrieben, die direkt mit Familien in den unterschiedlichsten Lebensabschnitten zu tun haben. Weiterhin gehe ich darauf ein, wie diese Einrichtungen, die Erziehungsberatungsstellen und die Jugendämter direkt von der Problematik der Scheidungsfamilien betroffen sind.

Im ersten Abschnitt habe ich die Institutionen gewählt, die unmittelbar mit dem familiären Geschehen alltäglich involviert sind. Dazu gehören die Kindertagesbetreuungen wie, Kindertagesstätten, Kindergärten, Schule und Horte. Hier können anhand der unterschiedlichen Angebote, Probleme in den unterschiedlichsten Bereichen bemerkt werden. Die Kinder zeigen Verhaltensauffälligkeiten oder Konzentrations- und Leistungsschwierigkeiten. Anhand diese Merkmale erscheint es sinnvoll, wenn das pädagogische Personal in der Situation das Gespräch mit den Eltern suchen würde um ev. Ursachen abzuklären. Hier kann bereits ein erster Ansatz liegen, um die Eltern für die Probleme ihrer Kinder zu sensibilisieren. Des Weiteren haben die Eltern ein Anrecht auf Beratung in den unterschiedlichsten Familiensituationen, ohne das direkt eine Scheidung anhängig ist.

Trennungs- und Scheidungsberatung wird als Beratung von Familien vor, während und nach der Trennung und der juristischen Scheidung definiert. Sie beginnt sobald einer der Ehepartner sich mit konkreten Trennungsabsichten trägt und diese auch wiederholt und glaubhaft äußert. Die Beratungsprinzipien sind **Freiwilligkeit oder freier Zugang, Eigenverantwortlichkeit** und **Schweigepflicht**. Die Inanspruchnahme dieser Dienste ist kostenlos, die Beratung arbeitet unabhängig und dient dem Wohlergehen der einzelnen Mitglieder in der Familie auch über die Trennungs- und Scheidungsphase hinaus. Der Beachtung dieser Grundsätze kommt eine große

---

psychologische Bedeutung bei der Überwindung der Schwellenangst und dem Aufbau von Vertrauen zu<sup>296</sup>.

Außerdem ist es wichtig, dass genügend Zeit für die Gespräche zur Verfügung steht, es muss Raum dafür gegeben sein, dass man sich in Ruhe mit der Situation auseinandersetzen kann. Des Weiteren muss die Neutralität der Berater gewährleistet sein, sie dürfen nicht auf einer Seite stehen und sollten sich an den Bedürfnissen aller, vorrangig aber denen der Kinder, orientieren.

In den anderen aufgezeigten Bildungsinstitutionen ist eine Angebotserweiterung in den Bereichen Schule und Familienbildungsstätte wünschenswert, da zur Zeit noch zu wenig Angebote in der präventiven Familienarbeit vorhanden sind. Zum Beispiel durch die Einrichtung eines Schulfaches, das den familiären Wandel und die gesellschaftliche Entwicklung den Kindern näher bringen könnte.

Wie hier eine Verbesserung der Angebotsstruktur aussehen könnte, darauf gehe ich in meinem nächsten Kapitel ein.

---

<sup>296</sup> (vgl. Vortrag von Jürgen Plass, im Arbeitskreis Familienpsychologie, Freitag, den 27. Oktober 2000, aus [www](http://www))

## 6. Konzepte – eigene Ideen und Visionen

Familienbildungsstätten sollen einem eigenständigen Bildungsauftrag nachkommen, im Sinne des SGB VIII. Sie wenden sich an die Zielgruppe Familie, das heißt, Frauen und Männer bzw. Kinder und Jugendliche, in den unterschiedlichen Familienphasen und Lebensformen. Familienbildungsarbeit soll Menschen im Familienalltag umfassend informieren. Die Themenbereiche umfassen, Schwangerschaft, Geburt und Erziehung, Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Gesundheitsfragen und sinnvolle Freizeitgestaltung, im Alter und in Krisensituationen wie Trennung und Scheidung oder Tod.

Familienbildung ist eine personenorientierte Form der Erwachsenenbildung. Sie soll sich an der Lebensgeschichte und der aktuellen Situation der TeilnehmerInnen ausrichten. Hier sollen die Ziele des §16 SGB VIII Umsetzung finden, sie vermitteln Beziehungskompetenz, Erziehungskompetenz und Qualifikation für den Lebensalltag. Sie leistet somit Prävention und erweitert die individuelle Handlungskompetenzen. Prävention aus der Sicht des SGB VIII kann sich aber nicht nur auf die Suchtproblematik beschränken. Hier liegt der Ansatzpunkt im Vorfeld, indem so ungünstige Bedingungen erkannt und benannt werden und somit dort bereits präventiv angesetzt werden. Dies kann durch Beseitigung der Ursache oder aktiven Stärkung der Ressourcen erfolgen.

Die Angebote der Familienbildungsstätten sollen auch einen Rahmen für generationsübergreifende und interkulturelle Begegnungen eröffnen. Somit können hier soziale Netzwerke geknüpft und Hilfe zur Selbsthilfe gegeben werden.

Es erscheint sinnvoll, eine institutionelle Vernetzung der Familienbildungsstätten untereinander und mit anderen regionalen Einrichtungen anzustreben<sup>297</sup>.

### 6.1. Ziele

Neben den mehrfach vorhandenen Beratungsstellen und den damit verbundenen Angeboten ist es mir ein Anliegen herauszustellen, welche Angebote in dem Bereich der präventiven Arbeit in der regionalen Bildungsarbeit sinnvoll sind.

In meiner Analyse der Angebotsprogramme von Familienbildungsstätten und Volkshochschulen ist mir aufgefallen, dass präventive Arbeit bisher nur wenig bis

---

<sup>297</sup> Vgl.: Familienbildungsstätten in Niedersachsen, [www.familienbildung-nda.de](http://www.familienbildung-nda.de), 30.03.03

gar keine Beachtung findet. Es werden nur in ganz abgegrenzten Bereichen Angebote gemacht. Die Ergebnisse meiner Diplomarbeit zeigen jedoch die Notwendigkeit auf, dass die Angebotsbreite in diesem Bereich umfassend entwickelt wird.

Hierzu möchte ich meine eigenen Ideen und Visionen anführen, wie ich mir eine zugehende Familienbildung vorstelle. Exemplarisch habe ich einen Vorschlag für ein Familienbildungsangebot ausgearbeitet.

*„Als allgemeines Ziel der Familienbildung kann die Unterstützung von Familien durch überwiegend bildende Angebote bezeichnet werden, die zu einer erfolgreichen Familienerziehung beitragen, eine bedürfnisorientierte Gestaltung des Familienlebens erleichtern, ein möglichst problemloses Durchlaufen des Lebens- und Familienzyklus ermöglichen sowie zur Nutzung von Chancen für die gemeinsame positive Weiterentwicklung und ein partnerschaftliches Miteinander anhalten.“<sup>298</sup>*

## **6.2. Zielgruppe: Wer braucht Familienbildung?**

Grundsätzlich können alle Familien Hilfestellung und Unterstützung gebrauchen. Unter Umständen kann sich diese Hilfe auf bestimmte Lebensphasen der Kinder, Übergänge oder besondere Anlässe beschränken.

Aus den oben angegebenen Punkten lassen sich für die präventive Familienbildung zwei Probleme ablesen:

1. Zielgruppe sind Personen, die bisher (noch) kein Interesse an entsprechenden Angeboten haben, sei es weil sie zu jung sind oder noch keine der Problemlagen hatten/haben.
2. Die Zielgruppen sind nur schwer als solche identifizierbar.

## **6.3. Arten der Familienbildung**

Familienbildung unterscheidet zwischen den Ansatzpunkten der Ehe- und Familienbildung<sup>299</sup>:

---

<sup>298</sup> (zit.: Textor, Martin R., „Familienbildung als Aufgaben der Jugendhilfe“ aus SGB VIII-Online-Handbuch, S.2, [www.sgbviii.de](http://www.sgbviii.de), 15.02.03)

<sup>299</sup> (vgl.: Eichhoff et al. 1996)

1. **Unterscheidung nach dem Familienzyklus:** Familien durchlaufen einzelne Phasen (z.B. erste Ehejahre, Familie mit Kleinkindern, Familie mit Schulkindern, usw.), die sich durch die Veränderung der Rollenstrukturen und die Ansprüche der Kinder in den verschiedenen Altersstufen unterscheiden. Diese unterschiedlichen Phasen sind durch Übergänge gekennzeichnet (z.B. Geburt des ersten Kindes, Eintritt in den Kindergarten, usw.). Bedingt durch die großen Umstellungen entstehen Verhaltensunsicherheiten, Krisen und Konflikte. Hier sollen die jeweiligen Angebote der Ehe- und Familienbildung Unterstützung bieten. Sie sollen auf Transitionen vorbereiten, die anstehenden Aufgaben verdeutlichen und die Kompetenzen zu einer möglichst problemlosen Bewältigung vermitteln. Von der Zielgruppe wird dies als Entlastung empfunden und hilft, persönlichen Defiziten vorzubeugen. Ein mögliches Programm in der Familienbildung, das sich an diesen Phasen und Übergängen orientiert kann folgendermaßen aussehen:
2. **Unterscheidung nach den Familienfunktionen:** Diese Angebote der Familienbildung sollen die Teilnehmer/innen unterstützen und Wissen vermitteln. Hierbei handelt es sich um Kompetenzen in der Haushaltsführung, wie Hausarbeit, Ernährung, Umweltschutz, Wohnen, usw.. Ebenso sollten die Angebote auch die Reproduktion, Sozialisation und Erziehung unterstützen, z.B. durch Förderung der Kommunikationsfähigkeiten und Fertigkeiten, Stärkung der Position der Frau, u.a.. Unter diesen Punkt fällt aber auch die Freizeitgestaltung der Familie z.B. Aktivitäten in der Familie bzw. mit den Kindern, Umgang mit Medien usw..
3. **Unterscheidung in besondere Lebenssituationen:** Diese Angebote der Ehe- und Familienbildung sollen sich z.B. auf Alleinerziehende, Mehrelternfamilien oder Mitglieder aus Mehrgenerationenfamilien konzentrieren. Hier kann Familienbildung helfen, die jeweiligen Schwierigkeiten des Alltags zu bewältigen.
4. **Unterscheidung nach besonderen Familienbelastungen:** Viele Angebote der Familienbildung sollen Familien beim Umgang mit nicht-normativen Krisen und Belastungen unterstützen. Hierzu zählt z.B. Arbeitslosigkeit, schwere Erkrankungen, Versorgung einer pflegebedürftigen Person, Geburt eines behinderten Kindes, usw.

#### **6.4. Merkmale der Familienbildung**

Angebote der präventiven Familienbildung müssen sich von den bisherigen Angeboten der Bildungsstätten signifikant unterscheiden. Aus einer Repräsentativ-

---

umfrage, bei der Eltern nach ihrem Beratungsbedarf befragt wurden, ergaben sich für die an der Zielgruppe orientierte, präventive Familienbildung folgende Merkmale:

- Geh-Struktur: Die Familie dort abholen wo sie ist. Dies bezieht auf die Örtlichkeiten, aber auch auf die Auswahl der Themen.
- Einführung des Zielgruppenzuschnitts: Orientierung an bereits erprobten Konzepten und eine Anpassung dieser an andere Zielgruppen
- Einsatz von Lainertrainern: Personen, die selbst der Zielgruppe angehören, diese professionell anleiten und begleiten, verringern die Distanz zum Klienten.
- Sozialraum als Zentrum der Aktivitäten wählen: Stadtteil- oder Gemeindebezug, räumliche Nähe und Erreichbarkeit verbessern die Erfolgchancen.
- Direkte Ansprache der Zielgruppen durch ausgewählte Multiplikatoren – Voraussetzung dafür ist der Ausbau eines entsprechenden Multiplikatorennetzwerks.
- Breite Öffentlichkeitsarbeit, damit die Informationen über das Angebot möglichst weite Verbreitung finden und sich viele Menschen aus der Zielgruppe angesprochen fühlen.

### **6.5. Ideen und Visionen präventiver Familienbildung**

Ich beziehe mich bei meinen Ideen auf den Bereich der Familienbildung, denn bei allgemeiner und guter Vernetzung der Institutionen untereinander, kann die Umstrukturierung Auswirkung auf alle Bereiche haben. Was an präventiver Arbeit durch Beratung, Hilfestellung und Bildung im Bereich von Erziehung geleistet wird, braucht der Staat später an Fehlverhalten nicht wieder auszugleichen. Aus diesem Grund darf die Inanspruchnahme von Beratung nicht etwa mit dem Versagen bei der eigenen Erziehungsleistung gleichgesetzt werden. Die zuständigen Stellen sollen einen Beitrag dazu leisten, dass Bildungsangebote und Beratung zur Erziehung zur Normalität gehören, wann immer Eltern diese in Anspruch nehmen.

1. Eine erste sinnvolle Umgestaltung der bisherigen Strukturen würde ein breite Vernetzung der Einrichtungen untereinander beinhalten.

Das Ziel dieser Maßnahme ist eine Vernetzung aller Informations-, Kontakt- und Anlaufstellen für Familienbildung und –beratung. Dies sollte sich aber

auch auf die Bereiche der Erziehung und der Familienleistungen erstrecken. Denn nur so ist meines Erachtens ein niederschwelliger Einstieg in die Hilfsangebote möglich.

Ziel ist die Koordination und die interdisziplinäre Zusammenarbeit zu fördern.

2. Um eine möglichst weitreichende Gestaltung dieser Angebote auch zu ermöglichen, bedarf es ausreichender Personalkapazitäten. Um hier genügend qualifizierte Hilfe zu Verfügung zu haben, ist es sinnvoll, die Fortbildung von Multiplikatoren in der Familienbildung zu unterstützen. Dies sollte durch kurze kostengünstige Fortbildungsseminaren geschehen, die der jeweiligen Situation angepasst angeboten werden. Sie können ihre Zielgruppen am besten einschätzen und definieren. So ist danach eine flächendeckende und interessengebundene Abdeckung des ganzen Einzugsbereichs möglich. Es erscheint sinnvoll, die Multiplikatoren intensiv, aber auch angebotsbezogen bezüglich Kompetenzstärkung zu qualifizieren, z.B. wie die „TripleP“ Programme oder das Regensburger Eltertraining.
3. Aufgrund des zunehmenden Wandels der Familien- und Lebensformen, erscheint es zweckmäßig, die Strukturen der bestehenden Familienbildung zu überdenken. Die Familienbildung muss sich den neuen Medien öffnen. Hier erscheint es auf längere Zeit gesehen sinnvoll, neben der Vernetzung der Institutionen auch die kontinuierliche Informationsweitergabe durch das Netz, an die NutzerInnen zu ermöglichen. Die beste Möglichkeit bietet dafür zur Zeit das Internet. Hier eröffnet sich die Möglichkeit, die beraterfernen Zielgruppen zu erreichen. Ferner wird ein Zugang zu den „Kids“ ermöglicht. Denn so wird Bildungsarbeit interessant und attraktiv. Eventuell wecke ich Neugier und Interesse an den bestehenden, institutionellen Angeboten. Allerdings besteht die Gefahr der zunehmenden Anonymität. Eine Online-Beratung für schwerwiegende Probleme sollte über das Internet auf keinen Fall erfolgen. Eine sinnvolle Ergänzung zur Onlineberatung bietet eine Web-Site, als Suchmaschine, in der alle Adressen von Beratungsstellen jeglicher Art mit Adresse, Telefonnummer und Kosten angegeben sind. So kann eine anonyme Kontaktaufnahme erfolgen, ohne das die Umgebung darin involviert werden muss.
4. Das Angebot der Elterntrainings exemplarisch am TripleP-Eltertraining

Das TripleP-Programm stellt ein niederschwelliges Angebot dar. Die Inhalte dieses Programms bestehen vor allem aus Angeboten zur Stärkung der Erziehungskompetenz der Familie. Sie sollen helfen dem Kreislauf von Verhaltenproblemen der Kinder, Erziehungsinkompetenz und weiteren Familienproblemen vorzubeugen oder zu durchbrechen. Außerdem soll es die Eltern beim Aufbau einer guten Beziehung zum Kind unterstützen.

TripleP ist ein 5-stufiges, präventives Programm mit steigender Intensität und Unterstützung zu positiven und kompetenten Erziehung. Es soll den Eltern praktische Erziehungshilfen anbieten und sie bei der Erziehung unterstützen.

Als Stufen sind hier zu nennen:

1. Universelle Information über Erziehung und Verbreitung der Programminhalte über Medien und Telefonkontakte
  2. Kurzberatungen über spezifische Erziehungsprobleme
  3. Kurzberatungen und aktives Training
  4. Intensives Elterstraining
  5. Erweiterte Interventionen auf Familienebene
5. An ein solches Programm oder Angebot können Elternabende für besonders betroffene Familien mit Vorträgen zu Erziehungsfragen, ambulante oder aufsuchende familientherapeutische Interventionen und Familiengespräche in Form von geleiteten Gruppen, z.B. Elternstammtisch anschließen. Diese Angebote können aber auch unabhängig davon durchgeführt werden.
6. Eine weitere sinnvolle Möglichkeit besteht in der Kooperation der Familienbildungseinrichtung und den Kindertageseinrichtungen. Die damit verbundene Zielsetzung kann eine Erweiterung der bereits bestehenden Angebote nach §16 sein. Beide Institutionen können sich so in ihrer Angebotsstruktur ergänzen.
7. Denkbar wäre auch eine partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen Familie und Kindertagesstätte. Die partnerschaftliche Zusammenarbeit von Familien, Fachpersonal und dem sozialen Umfeld soll gefördert werden. Die Gestaltung gemeinsamer Aktivitäten im Rahmen der Kindertageseinrichtung, wie gemeinsame Feste, Erzählnachmittage etc. aber auch gezielte Nachbarschaftstage, setzen eine Analyse der situativen Bedingungen voraus.



8. Die Einrichtung eines zentralen „Familienbüros“, wo z.B. Wünsche, Nachfragen und Angebote gesammelt werden könnten. Ziel dieser Einrichtung soll es sein, Familien zu unterstützen und damit zu stärken. Interessierte Eltern sollen sich hier über die vielfältigen Angebote, die im Bereich der Familie zur Verfügung stehen, ausreichend informieren können. Ebenso soll es neuen Familien helfen, einen Überblick über die stadtteilbezogenen Angebote zu bekommen. Es ist eine Anlaufstelle für Eltern, die die täglichen Sorgen und Probleme nicht mehr alleine bewältigen können. Hier werden dann Lösungsmöglichkeiten vermittelt oder der Besuch einer problembezogenen Institution angeraten. Des Weiteren kann hier auch eine Vermittlungsfunktion z.B. von Babysittern, angenommen werden.
9. Seminarangebote zu bestimmten erzieherischen und familiären Problemen und Übergängen sind eine Möglichkeit der Informationsvermittlung, z.B. über „Die erste Zeit zu dritt“, „ Wut der Zwerge – keine Angst vor Aggressionen“.
10. Ein schönes Angebot zur Intensivierung der Vater-Kind-Beziehung bieten gemeinsame Unternehmungen, wie Waldtage oder Abenteuerwochenenden, aber ebenso können auch Seminare gezielt für Väter und Söhne durchgeführt werden, z.B. „Spielen unter dem Blätterdach“, spielerisch den sinnvollen Umgang mit der Natur erlernen.
11. Regelmäßig stattfindende Beratungsmöglichkeit für Teilnehmer und Teilnehmerinnen an Kursen der Familienbildungsstätte. Hier soll eine niederschwellige Verzahnung von Beratung und Bildung erfolgen.
12. Interdisziplinär geleitete Gruppenangebote, z.B. durch Ärzte oder Psychologen, Pädagogen, für bestimmte Bedarfsgruppen, z.B. Alleinerziehende.
13. Gestaltung von Workshops zu bestimmten Themen, die Familie angehen, z.B. Verbesserung der Lebensbedingungen für Familien in der Kommune. Damit kann das bürgerliche Engagement unterstützt werden. Eine Kooperation von Familienbildung und Kommune zur Unterstützung der Familie.
14. Einrichtung eines Internet-Arbeitsplatzes im offenen Cafeteria-Bereich der Familienbildungsstätte. Dies kann im Rahmen der Erprobung neuer Lern- und Informationsorte erfolgen und eine neue Angebotsform der freien Angebote darstellen, unabhängig von den klassischen Kursformen.

- 
15. Weiterbildung der sozialpädagogischen Fachkräfte im Bereich der Entwicklungspsychologischen Beratung von Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern. Dies stellt eine Qualifizierungsmaßnahme dar und führt zu einer Erweiterung der Beratungskompetenz von Fachkräften der Erziehungs-, Ehe-, Familien- und Lebensberatung. Hier soll eine theoretische und praktische Begleitung der Fachkräfte erfolgen.
  16. Einrichtung eines „Eltern-Kind-Cafes“ oder „Elterncafes“ als niederschwelliges Angebot. Hier kann ein ungezwungener Austausch in freier Atmosphäre erfolgen.
  17. Ehevorbereitung – partnerschaftliches Lernen  
Gemeinsames Leben kann und soll erlernt werden. Dies kann nicht ohne intensive Gespräche erfolgreich verlaufen. In diesen Seminaren soll erlernt werden, wie man sich am sinnvollsten einander und der „Ehe“ anpasst. Hier werden Tipps zur Kommunikation und Konfliktlösung nahe gebracht. Auch der Umgang mit Eltern, Schwiegereltern und dem Kinderwunsch sollte hier Raum finden.
  18. Elternschaft lernen, in diesen Angeboten soll es zuerst um die Veränderungen gehen, die durch die Geburt des ersten Kindes in der „Nur-Partnerschaft“ entstehen. Es muss den Partnern bewusst gemacht werden, welche Einschränkungen die Geburt eines „kleinen Nachkommen“ mit sich bringt. Hier soll ihnen Formen zur Bewältigung von Schwangerschaft und Entbindung, bzgl. Der Traditionalisierung des Geschlechtsverhältnisses – Die Bedingungen einer aktiven Vaterschaft – Verlauf der Kindlichen Entwicklung- u.v.m. nahegebracht werden.
  19. Pädagogischer Mittagstisch könnte eine Bezeichnung für das ungezwungene Beisammensein bei mittäglichen Mahlzeiten sein. Hier kann ein Austausch der Kollegen verschiedener Einrichtungen untereinander erfolgen. Dieser Austausch kann auf einen bestimmten Rhythmus festgelegt sein, z.B. ein oder zwei Mal im Monat.
  20. Mama-Baby-Wohlfühl-Kurs, das kann ein Kurs sein, für Mütter mit Kindern ab 6 Wochen bis zum Krabbelalter. Hier werden Methoden der Entspannung und der sanften Massage für Mutter und Baby nahe gebracht. Mit Fingerspielen

---

und Liedern werden die Kurse rundum gestaltet. Außerdem muss genügend Zeit zum allgemeinen Austausch gegeben sein.

21. Mini-Club, hier soll Eltern ein regelmäßiges Forum zum gemeinsamen Austausch gegeben werden. Sie sollen bemerken, dass sie mit ihren Problemen nicht alleine sind und sich gegenseitig unterstützen können. Hier ist Raum für viele Themen und es erfolgt ein Austausch über alles Wissenswerte, wie Pflege, Ernährung, Erziehung und Beschäftigungsmöglichkeiten.
22. Präventive Arbeit mit Jugendlichen – Elternschaft (kennen-)lernen, dieses Angebot soll Jugendlichen die Möglichkeit zur persönlichen Erfahrung mit einem Säugling geben. Im Alltag besteht diese Möglichkeit in nur sehr geringem Maße. In diesem Kurs soll auf vielfältige Weise vermittelt werden, welche hohen Ansprüche und Anforderungen in physischer und psychischer, sowie in sozialer und finanzieller Hinsicht an Eltern gestellt werden. Im Rahmen dieses Gruppenangebots, wie z.B. bei Babysitterkursen bekommen die Jugendlichen zumindest zeitweise Gelegenheit, erste Erfahrungen mit der Elternschaft und den frühkindlichen Bedürfnissen zu machen.
23. Babypflegekurs für junge bzw. jugendliche Mütter  
Minderjährige bzw. junge Mütter stellen eine Risikogruppe in Bezug auf die spätere gelungene Mutter-Kind-Interaktion dar. Häufig sind es ungeplante Schwangerschaften. Vielfach werden sie in dieser Situation weder von dem Vater des Kindes noch von ihrer eigenen Familie ausreichend unterstützt. Die Schwangerschaft wird als Lösung für Autonomiekonflikte mit der Herkunftsfamilie gewählt oder auch, um aus einer als bedrängend empfundenen Lebenssituation herauszukommen. Nicht selten ist die Schwangerschaft mit der Hoffnung verbunden, eine größere Sicherheit in der Beziehung zum Partner zu schaffen. Sie versuchen durch das Kind Anerkennung zu bekommen, auch wenn sie „nur“ vom eigenen Kind stammt. Die Erfahrungen zeigen, dass junge Mütter häufig sehr bemüht sind, Anforderungen, die mit der Geburt des Kindes auf sie zukommen, zu erfüllen. Hierzu gehören die Beschaffung und Einrichtung von Wohnraum, die Beantragung von Hilfen und die praktische Vorbereitung auf das Kind (Babyerstaussstattung, Fragen zur Hautpflege oder zum Baden).

Notwendige selbstreflexive Fähigkeiten z.B. zur Schaffung klarer Selbst- und Objektgrenzen, zum Aushalten von Ambivalenzen u.a. sind jedoch häufig noch nicht ausreichend entwickelt. Die Mutter-Kind-Beziehung kann hierdurch beeinflusst sein und für das Kind ein Entwicklungsrisiko darstellen.

Das Angebot des Babypflegekurses setzt am Informationsbedürfnis der jungen Frauen an, indem neben der Vermittlung praktischen Wissens auch die Bedürfnisse des Kindes erklärt werden. Zusätzlich wird ein Forum geboten für die Vorstellung der Schwangeren, wie die zukünftige Rolle als Mutter sein wird. Methodisch wird dieser Kurs, neben Wissensvermittlung, auch auf praktische Übungen und Konzepte der Sexualpädagogik zurückgreifen.

Das Angebot eines Babypflegekurses für jugendliche Mütter stellt ein niedrigschwelliges Angebot dar, welches zur Stärkung der Kompetenz beiträgt, die Beratungsstelle als Anlaufpunkt verfügbar macht und Schwellenängste abbaut.

#### 24. Curriculum "Elternschule"

Die Elternschule richtet sich an werdende Eltern, die in dieser Übergangsphase bisher vielfach auf sich alleine gestellt sind. Mit der Schwangerschaft beginnt für viele Eltern eine Phase der Orientierung und Informationsbeschaffung. Der Übergang zur Elternschaft stellt zu Beginn eine Zeit der Unsicherheit dar. In dieser Phase kommen viele Fragen auf, die vom sozialen Umfeld nur unzureichend beantwortet werden können. Besonderes Interesse besteht häufig hinsichtlich sozialrechtlicher Fragen vor und nach der Geburt des Kindes. Hinzu kommt der Wunsch nach Informationen zu Hebammen- und Krankenkassenleistungen und dem Austausch mit Anderen.

Hier soll das Angebot ansetzen. Bisher waren die werdenden Eltern fast ausschließlich auf die mediale und familieninterne Familienbildung angewiesen. Aus den verschiedenen Erfahrungen und Informationsquellen mussten sie sich dann ihr eigenes Bild erstellen. Ebenso ist es von Bedeutung, Angebote z.B. in den Bereichen Stillen, Bedürfnisse des Neugeborenen, gegebenenfalls zu Geschwisterbeziehungen und zum Übergang vom Paar zum Elternpaar (Aus zwei werden drei) anzubieten.

Im nun folgenden Abschnitt zeige ich Vorschläge zur Familienbildung auf, die außerhalb der oben beschriebenen Angebote laufen können und deren Durchführung nicht an bestimmte Einrichtungen gebunden ist.

#### 25. Sprechstunde für Eltern in der Kindertagesstätte

In Kooperation mit Kindertagesstätten und Grundschulen steht der Leiter oder einer seiner Mitarbeiter der Erziehungs- und Familienberatungsstelle interessierten Eltern vor Ort zur Verfügung. Entwicklungsbedingte Fragen können so unkompliziert besprochen werden. Ziel des Angebotes ist es, im gemeinsamen Austausch zwischen Eltern und psychologischen bzw. pädagogischen Fachkräften ein Verständnis für das Kind, seine Entwicklung und seine Besonderheiten zu entwickeln und zu schulen. Die Beratung stellt auch in diesem Fall ein „niedrigschwelliges“ Angebot dar. Der Weg in die Kindertagesstätte (gewohnte Umgebung) fällt vielen Eltern leichter, als in die Beratungsstelle. So besteht die Möglichkeit, dass vor allem in sozial schwachen Familien eine Prävention im gewissen Rahmen möglich wird.

#### 26. Intergenerationelle Arbeit mit Familien

Diese Arbeitsweise kann sich in vielen verschiedenen Angeboten niederschlagen. Hier geht es darum, die verschiedenen Generationen näher zusammen zu bringen und ihnen die gegenseitigen Stärken und Schwächen zu offenbaren. Sie sollen die Möglichkeiten des von einander Lernens kennen lernen. Um die verschiedenen Generationen dazu zu motivieren, muss man ihnen die Möglichkeit des gegenseitigen Umgangs ermöglichen. In der Praxis kann das in gegenseitigen Besuchen, in Besuchen der älteren Generation in Kindertageseinrichtungen, einem Leihoma-Service, einem Vorlesenachmittag, einem Werknachmittag oder ähnlichem erfolgen. So können sie sich generationenübergreifend kennen und schätzen lernen.

Dazu bieten sich folgende Themennachmittage an:

- **Komm, spiel mit mir ...** - eine Veranstaltungsreihe für Eltern, Kinder, Großeltern und Erzieherinnen

Eine Veranstaltungsreihe oder ein Nachmittag für Eltern, Kinder und Großeltern zum Thema "Spielen in der Familie". Sie gibt Anregung und Ermutigung zum gemeinsamen Spiel, informiert über die Bedeutung des Spiels für die kindliche Entwicklung und fördert spielerisch die familiären

Beziehungen. Dabei geht es um Fingerspiele, Rollenspiele, Kasper-Spiele, Gesellschaftsspiele, Klanggeschichten, Psychomotorische Spiele (Rhythmik & Bewegung) etc..

- **Komm, lies mir was vor ...**

.... unter diesem Thema kann eine ganze Veranstaltungsreihe oder auch nur ein Nachmittag durchgeführt werden. Die Veranstaltung kann in den Räumlichkeiten einer Bibliothek stattfinden oder als generelles Angebot in den Räumen der Kindertagesstätte. Sie wendet sich an alle lesebegeisterten Personen, wie Großeltern, Eltern, Kinder.

Der letzte Teil der Veranstaltungsreihe richtet sich vorzugsweise an Erwachsene:

27. Eltern- und Informationsabende

Die Idee der Informationsabende basiert auf folgenden Erfahrungen:

1. Viele Paare holen bereits bei der Planung einer Schwangerschaft gezielt Informationen ein.
2. Die fachlichen Möglichkeiten der Beratungsstelle können potentiellen Nutzern deutlich gemacht werden. Individuelle Beratung nach einem allgemeinen Informationsabend wird häufiger genutzt.
3. Berufstätige Eltern nutzen eher eine kompakte Informationsveranstaltung, als individuelle Termine zu vereinbaren.
4. Das Negativeimage einer Beratungsstelle, die erst bei ernststen Problemen aufgesucht wird, wendet sich zum Besseren.

Folgende Themenbereiche können hier aufgegriffen werden:

- Soziale Hilfen in der Schwangerschaft und nach der Geburt
- Sicht des Kindes bei Trennung und Scheidung der Eltern
- Die Lebenswelt des Neugeborenen
- Wie kann ich mein Kind bei der Bewältigung kritischer Lebensereignisse unterstützen
- Kriterien der Bilderbücher und Kinderliteratur
- Familienaufstellung nach Bert Hellinger

➤ Wie gestalte ich eine Familienkonferenz und mit welchem Nutzen?

Präventive Angebote zu dem Thema Elternschaft und Ehe sind ein sehr wichtiger Bereich in der Familienbildung. In meinem Recherchen habe ich festgestellt, dass ihm zu Zeit immer noch viel zu wenig Bedeutung beigemessen wird. Aber daran sind die durchführenden Institutionen nicht ganz unschuldig. Sie stellen sich und ihre Angebote zu wenig da. Sie betreiben zu wenig Öffentlichkeitsarbeit oder sind nur für eine Teilgruppe, nämlich, die Elternpaare mit Kleinkindern attraktiv. Im 11. Kinder- und Jugendbericht wird festgestellt: „Die ca. 75.000 Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland, zu denen u.a. Kindertagesstätten, Jugendfreizeiteinrichtungen, Familienbildungsstätten und Beratungsstellen gehören, tragen einen wesentlichen Teil der außerschulischen Bildung.“

Die Eltern erfahren aber zu wenig von den Angeboten oder sie entsprechen nicht ihren Bedürfnissen. Daraus lassen sich zwei Dinge ableiten:

- Die Eltern brauchen mehr Information über die Angebote der Elternbildung
- Und die Eltern müssen wissen, worauf sich „einlassen“, wenn sie einen bestimmten Kurs besuchen.

Eine sinnvolle Möglichkeit Familien zur Familienbildung zu motivieren könnte meines Erachten z.B. darin bestehen, den Eltern zur Geburt ihres Kindes einen Gutschein für einen Kurs in der Familienbildungsstätte oder einer Beratung zu geben. Auf diesem Wege hätten die Eltern die Möglichkeit sich einen ersten unverbindlichen Eindruck zu verschaffen.

Um diese Angebote in der Öffentlichkeit präsent zu halten wäre ein Faltblatt mit Adresse und Zuständigkeitsbereichen eine sinnvolle Möglichkeit. Diese „Flyer“ könnten dann in jeder sozialen Einrichtung zur Verfügung stehen. So wird auch eine unverbindliche Information ermöglicht und gegebenenfalls Neugierde bzw. Bedarf geweckt.

Diese Angebote sollten im angemessenen und regional abgestimmten Rahmen in jeder sozialen Institution eingerichtet werden, um so präventiver Arbeit einen „Raum“ zu schaffen und auch zu erhalten.

## C. Schlussbetrachtung

Ziel meiner Arbeit war es, sinnvolle Angebote der Familienbildung im Bereich der Prävention von Trennung und Scheidung aufzuzeigen. Denn hier scheint die wirkungsvollste Möglichkeit zu liegen, nicht nur bereits existierende Probleme zu beheben, sondern deren Entstehung vorzubeugen.

Kinder benötigen ausreichend Hilfe und Information über die Ereignisse in der Gesellschaft, die durch Trennung und Scheidung bedingt sind. Andernfalls besteht die Gefahr, dass sie eigene, ausschließlich negativ gefärbte Bilder aufbauen und sich daran orientieren. Darin kann die Ursache für weitreichende Verlustängste begründet sein.

Kinder erleben Trennung und Scheidung als einen massiven Einschnitt in ihr Leben. Sie betrachten die elterliche Trennung aus einem anderen, konträren Blickwinkel. Die Gründe hierfür liegen in ihrem kognitiven Entwicklungsstand begründet. Sie sehen sich als Verursacher der elterlichen Scheidungssituation und suchen die Schuld in ihrem Verhalten. An dieser Haltung lässt sich ablesen, wie wichtig es ist, dass Eltern ihren Kindern ausreichende Informationen zukommen lassen. Außerdem sollten sie über die zukünftigen Veränderungen in ihrem Lebensumfeld und deren Gründe aus erster Hand informiert werden.

Häufig besteht die Gefahr, dass die Eltern so in ihrer eigenen Problemlage verhaftet sind, dass sie keinen Blick für die Probleme der Kinder mehr entwickeln können. Es ist ihnen nicht möglich, entsprechend zu reagieren und auf sie einzugehen. Hier ist der wichtigste Ansatzpunkt für die primäre Arbeit der Eltern, aber auch mit ihnen, zu sehen. Sie müssen einen Blick für die kindlichen Ausdrucksformen von Enttäuschung und Wut bekommen, um entsprechenden Reaktionen zu einem frühestmöglichen Zeitpunkt entgegenwirken zu können.

- Was können Eltern im Rahmen ihrer Möglichkeiten in Trennungs- und Scheidungssituationen tun, um die Probleme der Kinder möglichst gering zu halten?
- Wie können in solchen Situationen die Wünsche und Bedürfnisse der Kinder ausreichend wahrgenommen werden?

Dies sind die Fragen, die mich in meiner Arbeit dazu veranlasst haben, die Ursachen der kindlichen Problementwicklung sowie die kindlichen Reaktionen bei



---

Trennung und Scheidung zu analysieren. Hierbei lag der Blick auf den familieninternen Ressourcen der Problembewältigung. Hierbei lag der Blick auf den familieninternen Ressourcen der Problembewältigung. Häufig ist den Eltern der Zugriff auf die nächstliegenden Hilfsmöglichkeiten, die in der eigenen Person begründet sind, nicht möglich oder nicht bewusst. In dieser Situation bedürfen Eltern der klärenden Unterstützung einer beratenden Institutionen. Um dieser „Reparatursituation“ vorzubeugen, wird es zunehmend notwendig, den Ausbau der präventiven Maßnahmen in Angriff zu nehmen.

An der Arbeit mit Scheidungsfamilien sind unterschiedliche Institutionen beteiligt. Das sind in erster Linie die Jugendämter, die Familiengerichte, Beratungsstellen sowie niedergelassene Psychologen. Die Eltern finden in der ersten konfliktbelasteten Zeit der Trennung und Scheidung Unterstützung und Hilfe. Durch das neue Kindschaftsrecht hat das Kind, seit dem 1.1.1998, ein Recht auf den Umgang mit beiden Eltern, da in der Regel ein gemeinsames Sorgerecht existiert.

Der Zeitraum, der im Falle der Prävention Beachtung finden muss, liegt im Vorfeld der juristischen Scheidung. Die Konflikte der Eltern können hier massive Auswirkungen auf das Kind haben. Aus diesem Grund ist es wichtig, den Eltern ihre Stellung und Verpflichtung bewusst zu machen. Dazu können sie Unterstützung und Beratung nach §16 SGB VIII erhalten.

Da die bestehenden Konflikte der Eltern die größten Auswirkungen auf das Scheidungserleben des Kindes haben, versuchen die Fachkräfte der einzelnen Institutionen konfliktreduzierend auf sie einzuwirken. Die Hilfe kann durch institutionelle Beratungsgespräche erfolgen. Sie sind sowohl auf die Paarebene als auch auf die Elternebene gerichtet. Die Intention dieser Gespräche ist abhängig von der Phase, in der die Beratung in Anspruch genommen wird. In diesen Beratungen werden sie für die Sichtweise der Kinder, aber auch für deren Bedürfnisse und Reaktionen sensibilisiert.

Gesetzlich gesehen besitzen die Eltern einen Anspruch auf Beratung, aber sie ist nicht verpflichtend. In den USA ist es für Eltern Voraussetzung, an einem Elternprogramm teilzunehmen, bevor sie den Schritt der Trennung vollziehen. So kann bereits im Vorfeld versucht werden, Scheidungen vorzubeugen bzw. Probleme zu vermeiden oder zu mildern.

Bei meinen Recherchen und Befragungen in verschiedenen Institutionen der Jugendhilfe, wie Beratungsstellen, Jugendamt, Familienbildungsstätte, ist mir

aufgefallen, dass in Deutschland ein großes Defizit an präventiven Maßnahmen besteht.

Im Rahmen meiner stichprobenhaften Erhebungen in stellvertretenden Institutionen ist mir aufgefallen, dass erheblicher Handlungsbedarf besteht.

In den oben aufgeführten Einrichtungen habe ich anhand meines Fragebogens Gespräche geführt, um herauszuarbeiten, welche Angebote bezüglich präventiver Maßnahmen dort bestehen. Zu diesen Einrichtungen zählte das Kreisjugendamt Neuwied, die Ehe-Familien- und Lebensberatungsstelle des Bistums Trier, die Ehe-, Familien- und Lebendberatungsstelle in Koblenz, das Diakonische Werk und die Familienbildungsstätte in Neuwied.

Anhand dieser Interviews wurde mir klar, dass in diesem Bereich noch sehr wenige Angebote vorhanden sind. Mir wurde immer wieder versichert, dass die Notwendigkeit zwar erkannt sei, aber die Angebote aufgrund von Personalmangel und des knappen Zeitbudgets nicht ausreichend durchgeführt werden können.

Aus diesem Grund wird im Bereich der Beratungsstellen für Scheidungskinder nur die bedarfsorientierte Durchführung der Kinder-Scheidungsgruppen angeboten.

Dadurch wurde mir deutlich, dass in den Beratungsstellen der Schwerpunkt auf der Beratung und Behandlung der Eltern liegt und nur in Ausnahmefällen die Kinder in die Beratung einbezogen werden.

Beim Jugendamt als intervenierende Institution, besteht keine Möglichkeit, neben den alltäglichen Aufgaben und der Beratungstätigkeit nach den Paragraphen des SGB VIII, besondere präventive Maßnahmen durchzuführen. Die Familienbildungsstätte in Neuwied führt ebenso keine speziellen Maßnahmen für betroffene Kinder oder Eltern durch. Hier sind auch die präventiven Angebote der Vorbereitung in den verschiedenen Phasen, Übergängen etc. nur eingeschränkt vorhanden. Im Bereich nach der Geburt und bis zum sechsten Lebensjahr konnte ich Angebote feststellen. Auch im Bereich der Freizeitgestaltung bzw. kreativen und musischen Angebote, wie Flötengruppen, Krabbelgruppen, etc. gibt es erste Ansätze. Aber bezüglich der Vorbereitung von Jugendlichen oder Eltern auf die Übergangsphasen, die für Krisen prädestiniert sind, waren keine Angebote verfügbar. Die Vernetzung der unterschiedlichen Institutionen ist vorhanden.

---

Meines Erachtens ist ein möglicher Ansatzpunkt, Kindern in ABM-Gruppenstunden die Möglichkeit zu geben, über ihre Erlebnisse in der Familie allgemein, oder gezielt über Trennung und Scheidung zu sprechen, damit eine positive Verarbeitung stattfinden kann. Ich denke die Ansatzpunkte der Kinderscheidungsgruppen können hier auch präventiv aufgegriffen werden.

Nur durch die Analyse der Ursachen und Bedingungen, unter denen die problematischen Situationen entstehen, ist eine gezielte Vorbeugung bzw. ein Gegensteuern möglich. Die Analyse bezieht sich auf die Verhaltenweisen der Betroffenen und lässt sich auf ihre gesellschaftlichen Bedingungen übertragen.

Ein großes Defizit besteht im Bekanntheitsgrad der einzelnen Maßnahmen und der durchführenden Stellen bzw. deren Image.

Hier liegt meines Erachtens eine große Ansatzmöglichkeit. Durch den Ausbau des Angebots der präventiven Arbeit ist es möglich, das Image der Stellen zu verbessern. Denn dann würden sie nicht mehr allein als Anlaufstelle für „problembelastete Gruppen“ gelten. Ferner stellt dies einen Ansatzpunkt dar, der anfangs zeitintensiv ist, aber durch den langfristiger gesehen auch Zeit und Raum für andere Aktivitäten geschaffen werden kann. Wenn die Institutionen den Problemen weites gehend vorbeugen, sparen sie viel Zeit für die Behandlung.

Dabei ist natürlich zu beachten, dass man diese Probleme nicht kurzfristig abstellen kann, aber hier eröffnet sich eine Möglichkeit, die Fallhäufigkeit zu begrenzen.

Ein weiteres Problem liegt, wie bereits in meinen Recherchen benannt, in der Erreichbarkeit der Gruppen, die für die Präventionsmaßnahmen in Frage kommen. Die Attraktivität der Angebote muss gesteigert werden, die sich an den Wünschen und Bedürfnissen der Bezugsgruppen orientieren sollten. So erscheint es sinnvoll, Angebote für die Paar- oder Ehevorbereitung in den Abendstunden oder am Wochenende anzubieten, da es hauptsächlich Berufstätige betrifft. Denn nur durch die Schaffung attraktiver Rahmenbedingungen kann auch eine Teilnahme bzw. Mitarbeit erwartet werden. Dies ist eine Variante der Bedürfnisorientierung, aber eine nicht weniger wichtige Möglichkeit sehe ich in der flexiblen Gestaltung der Angebote. Des Weiteren ist die Vernetzung der Familienbildung mit anderen Institutionen sinnvoll. Schon in der Schule kann Familienbildung in Form eines Schulfaches erfolgen. Gruppentrainings mit den unterschiedlichsten Inhalten könnten in den Schulalltag integriert werden, wie es bereits in der USA vollzogen wird.

---

Abschließend lässt sich feststellen: Um die kostenintensiven Hilfsmaßnahmen in den unterschiedlichsten Bereichen zu minimieren, ist es sehr wichtig, dass dem Themenbereich der Prävention mehr politische und gesellschaftliche Aufmerksamkeit zukommt. Den nur so können langfristig gesehen Kosten in der Behandlung minimiert und und langfristig zu einer „unproblematischeren“ Gesellschaft beitragen

**– Vorbeugen ist meist besser und günstiger als Reparieren.**

## **D. Anlagen**

### **1. Inhalt**

Quellenverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis

Tabellen

Diagramme

Adressen der angefragten Institutionen

Fragebogen

Protokoll des Gesprächs mit Herrn Prinz, Lebensberatungsstelle Koblenz

Altes Faltblatt des Jugendamtes, das neue befindet sich in Bearbeitung

Möglicher Gestaltungsplan der Schulsozialarbeit, nach Berthold Halbwachs,  
Schulsozialarbeiter an einer Grundschule

Anregungen zu Beobachtungsbögen, wie sie in der Förderdiagnostik nach Richard  
Steiner Anwendung finden

Erklärung

## 2. Quellenverzeichnis

### Primärliteratur:

- Beck Ulrich, Beck-Gernsheim Elisabeth  
**Das ganz normale Chaos der Liebe**  
Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuchverlag 1990
- Beham, M. & Schramm, B.  
**Familie und Arbeit – Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten**  
1995
- **Brockhaus Enzyklopädie**  
20.Auflage, 1999
- Buchholz-Graf, W./ Verghe, C. (Hrsg.)  
**Beratung für Scheidungsfamilien; Das neue Kindschaftsrecht und professionelles Handeln der Verfahrensbeteiligten**  
Weinheim, München: Juventa, 2000
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend  
**Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik**  
Berlin 2001
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend/BMFSSJ (Hrsg.)  
**Bestandsaufnahme in der Institutionellen Ehe-, Familien- und Lebensberatung**  
Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer, 2. Auflage, 1996
- Bundesministerium für Familie und Senioren/BM FuS (Hrsg.)  
**Familie und Beratung: Gutachten des wissenschaftlichen Beirats für Familienfragen beim Bundesministerium für Familien und Senioren**  
Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer, Band 16 1993 (a)
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend/BMFSSJ (Hrsg.)  
**Prävention von Trennung und Scheidung – Internationale Ansätze zur Prädiktion und Prävention von Beziehungsstörungen**
- 
- Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Jugend- Eheberatung e.V. (DAJEB) (Hrsg.)  
**Beratungsführer**  
Detmold: Merkur Druck GmbH & Co, 1998/ 1999
- Dümmler, Franziska Daniela  
**Kindliche Bewältigungsformen von Scheidung**  
Regensburg: S. Roderer Verlag 1997
- **FamR**  
Beck, 2002

- 
- Fegert, J. M. (Hrsg.)  
**Kinder im Scheidungsverfahren nach der Kindschaftsreform  
Kooperation im Interesse des Kindes**  
Neuwied, Kriftel: Luchterhand 1999
  - Figdor, H:  
**Scheidungskinder – Wege der Hilfe**  
Giessen: Psychosozial-Verlag, 2. Auflage, 1998
  - Fthenakis, W.E.  
**Ehescheidung als Übergangsphase (Transistion) im  
Familienentwicklungsprozess**  
Hannover: Eigenverlag des Verbandes Anwalt des Kindes e.V., 1994
  - Fthenakis, W.E. / Kunze, H.-R. (Hrsg.)  
**Trennung und Scheidung – Familie am Ende**  
Grafschaft: Vektorverlag, 1992
  - Geißler Rainer  
**Die Sozialstruktur Deutschlands**  
Opladen: Westdeutscher Verlag 1992
  - Goldstein, S. / Solnit, A. J.  
**Wenn Eltern sich trennen, was wird aus den Kindern?**  
Stuttgart: Klett-Cotta Verlag, 1989
  - Herbert, M.  
**Wenn Eltern sich trennen; Trauer und Neubeginn**  
Bern: Hans Huber Verlag, Band 11, 1999
  - Institut für Fort- und Weiterbildung sozialer Berufe e.V.  
**„Das Projekt „Scheidungskinder“ an der Fachhochschule  
Braunschweig/Wolfenbüttel**  
1994
  - Jaede, W. / Wolf, J. / Zeller-König, B.  
**Gruppentraining mit Kindern aus Trennungs- und Scheidungsfamilien**  
Weinheim: Beltz, 1996
  - Kardas, J. / Langenmayr, A.  
**Familien in Trennung und Scheidung**  
Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag, 1996
  - Knöpfel Diem, R. Reichling, F. & Stüdeli, J.  
**Gemeinsames Sorgerecht nach der Scheidung**  
1996
  - Kraus-Prause, Dorothee; Kraus, Jobst; Nonnenmacher, Eva  
**Lexikon der Erziehung - Grundbegriffe zur Familie, Entwicklung und Schule**  
Rheinbeck: Rowohlt Taschenbuchverlag
  - Krieger, W. (Hrsg.)  
**Elterliche Trennung und Scheidung im Erleben von Kindern**  
Berlin: Verlag für Wissenschaft und Bildung, 1997

- 
- LBS –Initiative Junge Familie (Hrsg.)  
**Trennung, Scheidung und Wiederheirat**  
Weinheim, Basel: Beltz, 1996
  - Lehmkuhl, G. / Lehmkuhl, U. (Hrsg.)  
**Scheidung – Trennung – Kindeswohl;**  
Diagnostische , therapeutische und juristische Aspekte  
Weinheim: Beltz, 1997
  - Lohrentz, Ute  
**Jugendhilfe bei Trennung und Scheidung**  
Schriftenreihe Familie und Recht, Band 25  
Neuwied: Luchterhand 1999
  - Menne, Schilling, Weber (Hrsg.)  
**Kinder im Scheidungskonflikt**  
Bundeskongress für Erziehungsberatung  
Weinheim, München: Juventa Verlag 1999
  - Nave-Herz, R.  
**Familie heute: Wandel der Familienstruktur und Folgen für die Erziehung**  
Darmstadt: WBV Verlag, 1994
  - Niesel, Renate  
**Familienratgeber Scheidungskinder**  
Mit Kindern Trennung bewältigen - Leben lernen mit Kindern  
München: Südwest Verlag GmbH in der Verlagshaus Goethestraße GmbH & Co.  
KG 1998
  - Oerter, R. / Montada, L.  
**Entwicklungspsychologie**  
Weinheim, Beltzverlag, 4.Auflage 1998
  - Petzold, M.  
**Entwicklung und Erziehung in der Familie**  
Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren
  - Peukert, Rüdiger  
**Familienformen im sozialen Wandel**  
Stuttgart u.a.: UTB- Verlag 1999
  - Schneewind, Klaus A.  
**Familienpsychologie 2**  
2. überarbeitete Auflage  
Stuttgart: W. Kohlhammer GmbH
  - Schwab, D. / Wagenitz, T.  
**Familienrechtliche Gesetze**  
Bielefeld: Gieseking Verlag, 2. Auflage 1998
  - Susanne Strohbach  
**Scheidungskindern helfen**  
Beltz- Verlag, Weinheim und Basel, 2002



- Textor, Martin R.  
**Hilfen für Familien**  
Beltz-Verlag 1998
- Ulich, M.  
**Risiko- und Schutzfaktoren in der Entwicklung von Kindern und Jugendlichen**  
Sonderdruck: Zeitschrift für Entwicklungspsychologie u. Pädagogische Psychologie, Bd. XX, Heft 2, S.146 – 166; 1988
- Witte, E.H./ Sibbert, J./ Kesten, I.  
**Trennungs- und Scheidungsberatung**  
Grundlagen – Konzepte - Angebote  
Göttingen, Stuttgart: Verlag für Angewandte Psychologie, 1992
- Zimbardo, P.G.  
**Psychologie**  
Berlin, Heidelberg, New York: Springer Verlag, 6. Auflage. 1995

#### **Sekundärliteratur:**

- Aries, P.H.  
**L'enfant et la vie familiale sous l'ancien regime (Geschichte der Kindheit)**  
München : Hanser 1975
- Bauers, B.  
**Familientherapie bei Nachscheidungskonflikten**  
Vortrag zum Thema Scheidungsforschung  
Tagung der GHK Kassel am 23.10.1987
- Balloff, R.  
**Gemeinsame elterliche Sorge – ein anzustrebender Regelfall?**  
Report Psychologie 16,3/ 1991
- **Beschlussempfehlung und Bericht des Rechtsausschusses zum SogR**
- Cipolla, C.M.: Borchardt, K.  
**Bevölkerungsgeschichte Europas**  
München: Pieper & Co
- Fthenakis, W. E.  
**Väter (2 Bände)**  
München : DTV- Verlag, 1988
- Fthenakis, Griebel, Kunze, Niesel,  
**Scheidung als Reorganisationsprozess**  
Interventionsansätze für Kinder und Eltern  
1993
- Fthenakis W.E.,  
**Elternverantwortung und Kindeswohl**  
In Evangl. Akademie Bad Boll  
Tagung vom 23. – 26. Februar 1984

- 
- Goldstein, Freud, Solnit, 1974; Weiss 1980; Biermann, 1978  
**Jenseits des Kindeswohls**  
Frankfurt: Suhrkamp
  - Göttinger Studie in Menne u.a. (Hrsg.), 1996  
Heekerens, 1991; Krähenbühl, V. u. a. 1984, 1986; Perkins, Kahan, 1982  
**Töchter geschiedener Mütter: Bildungslaufbahn und Partnerwunsch**  
In: Familiendynamik, 12, 73 – 94.
  - Hetherington, E. M.; Cox und Cox (1978)  
**Family interaction and the social, emotional and cognitive development of children following divorce.**  
Washington D.C.
  - Hinz, Manfred  
**Die gemeinsame Sorge, Sorgerechtsentscheidungen und ergänzende Normen nach dem neuen Recht**  
FPR 1998, S. 76 ff
  - König Rene  
**Die Familie in der Gegenwart**  
3. Auflage, München, 1978
  - Lenz, Karl  
**Zur Biographie der Jugend**  
in: Böhnisch Lothar, Wolf Babara (Hrsg.): Jugendarbeit als Lebensort, (Juventa), Weinheim und München, 1998
  - Leube, K.  
**Familienberatung,**  
In: Kreft, Dieter / Mielenz, Ingrid (Hrsg.) u.a.: Soziale Arbeit, 3. Auflage, Weinheim und Basel: Beltz 1988
  - Levant, R.F. (1983a)  
**Toward a counselling psychology of family:** Psychological-educational and skills-training programs of treatment, prevention, and development.  
Counseling Psychologist 11, 5-27
  - Levant, R.F. (1983b)  
**Client-centres skills-training programs for the family:**  
A review of the literature.  
Counseling Psychologist 11
  - Mitterauer , M.  
**Entwicklungstrends der Familie in der europäischen Neuzeit**  
In: Nave-Herz, R.; Markefka, M. (Hrsg.): Handbuch der Familien- und Jugendforschung, Bd. I: Familienforschung.  
Neuwied Luchterhand Verlag
  - Napp-Peters, A.  
**Familien nach der Scheidung**  
München 1995

- Nave-Herz, R.  
**Kontinuität im Wandel in der Bedeutung, in der Struktur und Stabilität von Ehe und Familie in der BRD**  
Stuttgart, Enke
- Odersdorfer in LBS\_Initiative Junge Familie (Hrsg.), 1996  
Reich, Bauers, 1998 in Menne u.a. (Hrsg.), 1997  
Renschmidt, Mattejat, 1996 in Lehmkuhl, Lehmkuhl (Hrsg.), 1997
- Sgolik in Buchholz-Graf, Vergo (Hrsg.), 2000  
Schneewind, Vierzigmann, Backmund in Oerter Montada (Hrsg.) 1998,  
Thery, Irene  
**Die Familie nach der Scheidung: Vorstellungen Normen und Regulierungen**  
In: Lücher, Jurt (Hrsg.), Die postmodernen Familie  
2. Auflage, Konstanz 1990, S. 84ff
- Wallerstein, J. S., Blakeslee, S.  
**Gewinner und Verlierer. Frauen, Männer und Kinder nach der Scheidung**  
Eine Langzeitstudie, 1989
- Wallerstein, J.S./ Kelly, J.B.  
**Surviving the breakup.** New York (Basic Books)

#### Zeitschriften:

- **Abendblatt in der Reihe "Im Gespräch"**, 8. Mai 1998
- Dr. Angela Merkel  
**„Eine moderne Familien- und Frauenpolitik für das 21. Jahrhundert in der Tradition von Elisabeth Schwarzhaupt“**
- Dr. Napp-Peters  
**Vortrag „Scheidungsweisen – eine weise Entscheidung?“**  
08.03.1999
- Rotraud Oberndorfer / Wilfried Griebe  
**„Mama wenn ich ganz lieb bin, kommt dann der Papi wieder zurück?“**  
Diakonisches Werk der Evangelischen-Lutherischen Kirche in Bayern,  
Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen e.V. – EAF Bayern (Hrsg.)  
aus: Im Blickpunkt: Alleinerziehende.  
Nürnberg 1993 3. Auflage
- Dipl.-Psych. Klaus Ritter  
**Familiäre Triangulation und gemeinsames Sorgerecht**  
Vortrag am 23.02.2000 für das Beratungszentrum Bad Salzungen
- Martin R. Textor  
**Kleinkindheit heute – Konsequenzen für Kindertageseinrichtungen**  
KinderTageseinrichtungen aktuell  
KiTa Bay 1991, 3
- Textor, Martin R, Schulische Lern- und Verhaltensstörungen.  
**Die Einbeziehung der Familie in die Behandlung**  
Aus: Zeitschrift für Pädagogische Psychologie, 1989, 3, Heft 4

- Textor, Martin R.  
**Kleinkindheit heute – Konsequenzen**  
für Kindertageseinrichtungen, Kindertageseinrichtungen aktuell  
KiTa Bay 1991, 3
- Statistisches Bundesamt  
**Pressemitteilung vom 27. August 2002**

#### Internetartikel:

- Peter Balscheit- von Sauberzweig u. a., Scheidung, was tun wir für unsere Kinder, Zürich 2000, in <http://www.sw.fh-koeln.de>, Kindheiten Trennung und Scheidung,04.02.03
- Textor Martin, Kindergartenpädagogik –Online-Handbuch-, Bauernfamilie im Mittelalter, <http://www.kindergartenpaedagogik.de/31.html>, 14.02.03
- Textor, Martin R., „Familienbildung als Aufgaben der Jugendhilfe“ aus SGB VIII-Online-Handbuch, S.2, [www.sgbviii.de](http://www.sgbviii.de), 15.02.03
- Seminarbeitrag von Sara Bissig und Susanne Schmutz, “Die Rolle des Kindes in der Scheidungsmediation“ Vortrag vom 04.05.2001, [http://www.liatowitsch.ch/Ref\\_Bissig\\_Schmutz.htm](http://www.liatowitsch.ch/Ref_Bissig_Schmutz.htm),S.3, 04.01.2003
- Vortrag von Ursula Kodje , <http://www.kidshelp.de/scheidung2.php>, 09.02.03
- Familienbildungsstätten in Niedersachsen, [www.familienbildung-nda.de](http://www.familienbildung-nda.de), 30.03.03
- IST- Interdisziplinäre Trennungs und Scheidungsberatung der Universität Bremen, Informationsblatt für Eltern, [www1.uni-bremen.de/~its/kinder.htm](http://www1.uni-bremen.de/~its/kinder.htm), vom05.02.03
- FabiaN – Familienbildung am Netz, im Auftrag des MAFGF Brandenburg, Aufgaben und Ziele der Familienbildung, [www.familienbildung.info/index.html](http://www.familienbildung.info/index.html), 21.03.03
- Renate Niesel, Familienratgeber Scheidungskinder, Südwest Verlag GmbH, München, 1998, S.11/12  
**Glossar Kinder- und Jugendhilferecht,**  
PARITÄTISCHER Wohlfahrtsverband - Gesamtverband e.V.  
<http://www.sgbviii.de/S42.html> (16.02.03)
- Reader zu Lehrveranstaltung "Familienpsychologie I" Wintersemester 1997/98  
Lehrveranstaltungsleiter und Herausgeber Univ.-Ass. Mag. Dr. Harald WERNECK  
Abteilung für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie des  
Instituts für Psychologie der Universität Wien,  
<http://epsy15.psy.univie.ac.at/Lehre/WS97-98/Reader-WS97-98.htm>
- Birgit von Söhnen, „Kinder im Trennungs- und Scheidungsprozess“, aus Kindheiten Trennung und Scheidung, [www.sw.fh-koeln.de](http://www.sw.fh-koeln.de), vom 04.02.03

- 
- Textor, Martin R., "Familiärer Wandel: Entwicklungstendenzen und Auswirkungen", aus Kindergartenpädagogik –Online-Handbuch-, Martin R. Textor (Hrsg.), <http://www.kindergartenpaedagogik.de/38.html>, 23.02.03
  - Textor, Martin R., "Familiengruppenarbeit – Herausforderung für Verbände und Vereine", aus Kindergarten/Sozialpädagogik, Homepage von Ingeborg Becker-Textor und Dr. Martin R. Textor, <http://people.freenet.de/Textor/Familiengruppenarbeit.htm>, 25.03.03
  - Textor, Martin R., "Trennung und Scheidung", aus Kindergartenpädagogik – Online-Handbuch-, Martin R. Textor (Hrsg.) <http://www.kindergartenpaedagogik.de/43.html>, 23.02.03
  - Martin R. Textor, „Die Beziehung getrennt lebender Ehepartner verbessern“, aus: [www.familienhandbuch.de](http://www.familienhandbuch.de)
  - Wallerstein & Blakeslee, 1989, Seite 29, <http://www.kidshelp.de/scheidung2.php>, 09.02.03
  - <http://docserver.bis.uni-oldenburg.de/publikationen/bisverlag/2000/schbil99/pdf/nave-herz.pdf>, 09.02.03
  - [http://www.elternimnetz.de/cms/paracms.php?site\\_id=5&page\\_id=237](http://www.elternimnetz.de/cms/paracms.php?site_id=5&page_id=237), 14.02.03
  - <http://www.sw.fh-koeln.de/Inter-View/Kindheiten/Texte/Scheidung/scheidung.html>

#### **Broschüren:**

- **Informationsbroschüre des Arbeitskreises Trennung und Scheidung** im Kreis Bernkastel-Wittlich
- **Familienbildung als Angebot der Jugendhilfe**  
Aufgaben und Perspektiven nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII)  
Kohlhammer, Band 20, 1996

#### **Diagramme:**

- Diagramm 1: Statistisches Bundesamt Pressestelle, Wiesbaden  
([www.efg-hohenstaufenstr.de](http://www.efg-hohenstaufenstr.de))
- Diagramm 2: Statistisches Bundesamt Pressestelle, Wiesbaden  
([www.destatis.de](http://www.destatis.de))

### 3. Abkürzungsverzeichnis

Abs.	Absatz
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch
BMFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
BMFuS	Bundesministerium für Familie und Senioren
DAJEB	Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Jugend- und Eheberatung
e. V.	eingetragener Verein
bzw.	beziehungsweise
d.h.	das heisst
EFLB	Erziehungs-, Familien- und Lebensberatung
EZB	Erziehungsberatung
FB	Familienberatung
FGG	Gesetz über die Angelegenheiten der freien Gerichtsbarkeit
GG	Grundgesetz
KJHG	Kinder- und Jugendhilfegesetz
SGB	Sozialgesetzbuch
LB	Lebensberatung
Nr.	Nummer
Sorg RG	Sorge- Rechts- Gesetz
u. a.	und andere
u. ä.	und ähnliche
s. o.	siehe oben
usw.	und so weiter
z.B.	zum Beispiel
Hrsg.	Herausgeber

#### 4. Tabellen

<b>Jahr</b>	<b>Scheidungen</b>	<b>Eheschließungen</b>	<b>Scheidungsrate</b>
1900	9152	476491	2%
1910	15016	496396	3%
1920	36542	894978	4%
1930	40722	570241	7%
1939	61789	774163	8%
1950	75268	516282	15%
1955	42800	443439	10%
1960	44391	500354	8%
1965	58718	492128	12%
1970	76520	444510	17%
1975	106829	386681	28%
1980	96351	362408	27%
1985	128268	364661	35%
1990	123041	516388	24%
1991	136484	454291	30%
1992	135179	453428	33%
1993	156646	442605	35%
1994	166496	440244	38%
1995	170000	430334	40%
1996	176203	427297	41%
1997	188483	422776	45%
1998	192954	417420	46%
1999	190760	430674	44%
2000	194408	418550	46%
2001	197498	389594	51%

Tabelle 1: Scheidungszahlen absolut und in Prozent von 1900 bis 2001

<b>Jahr</b>	<b>Scheidungen</b>	<b>m. Kindern</b>	<b>betroffene Kinder</b>	<b>Prozente</b>
1960	73418	42686	67281	58,1%
1970	103927	67729	118704	65,2%
1980	141016	82425	125047	58,5%
1985	179364	103210	148424	57,5%
1990	154786	80713	118340	52,1%
1991	136317	67142	99268	49,3%
1992	135010	68089	101377	50,4%
1993	156425	81853	123541	52,3%
1994	166052	89244	135318	53,7%
1995	169425	92664	142292	54,7%
1996	175550	96577	148782	55,0%
1997	187802	105000	163112	55,9%
1998	192416	100806	156735	52,4%
1999	190590	91777	143728	48,2%
2000	194408	94850	148192	48,8%
2001	197498	98027	153517	49,6%

Tabelle 2: Scheidungen mit Kindern absolut und in Prozent



## **5. Diagramme**

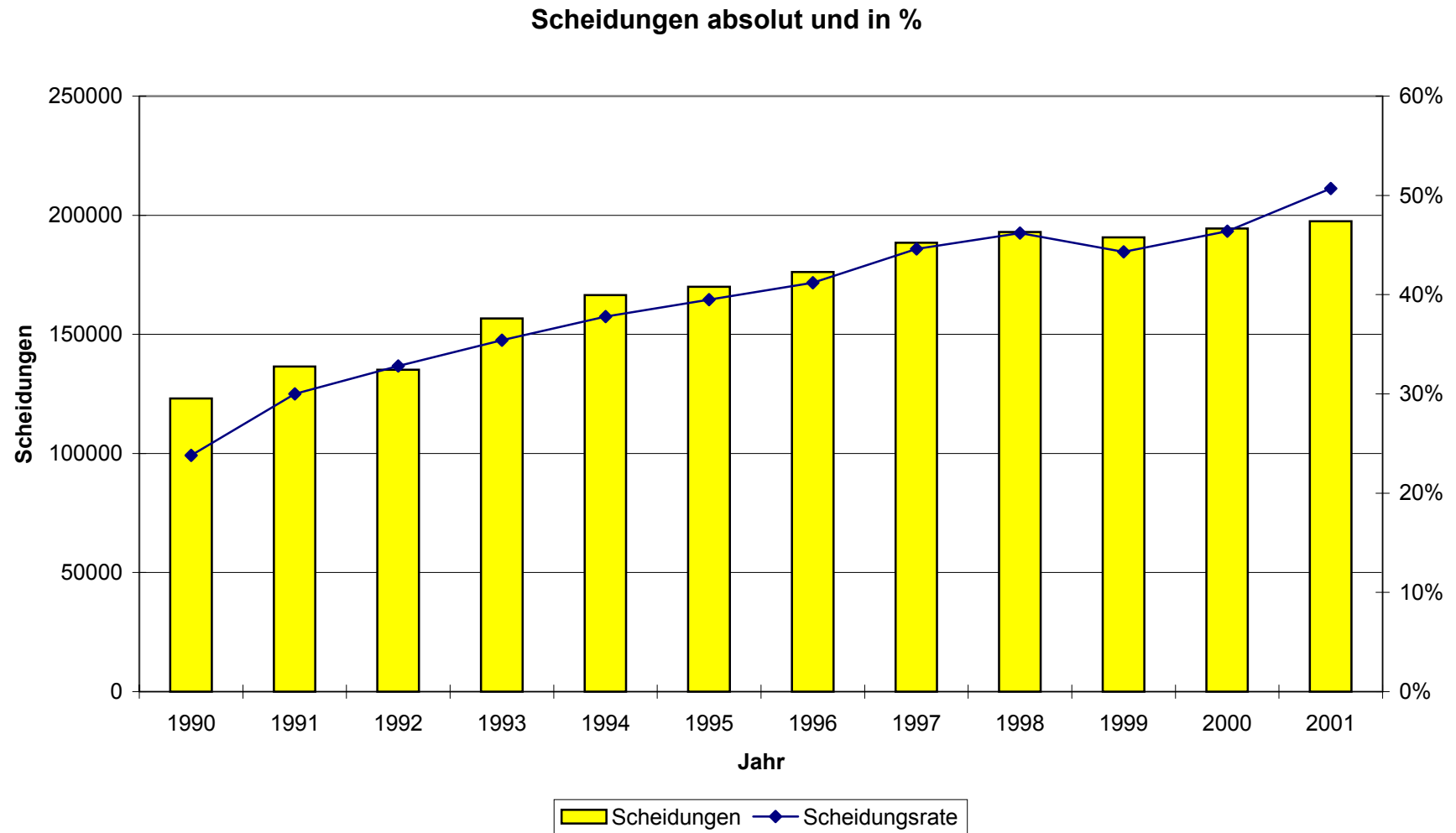


Diagramm 1: Scheidungszahlen absolut und in Prozenten von 1990 bis 2001

**Scheidungen absolut und in Prozent - Anzahl betroffene Kinder**

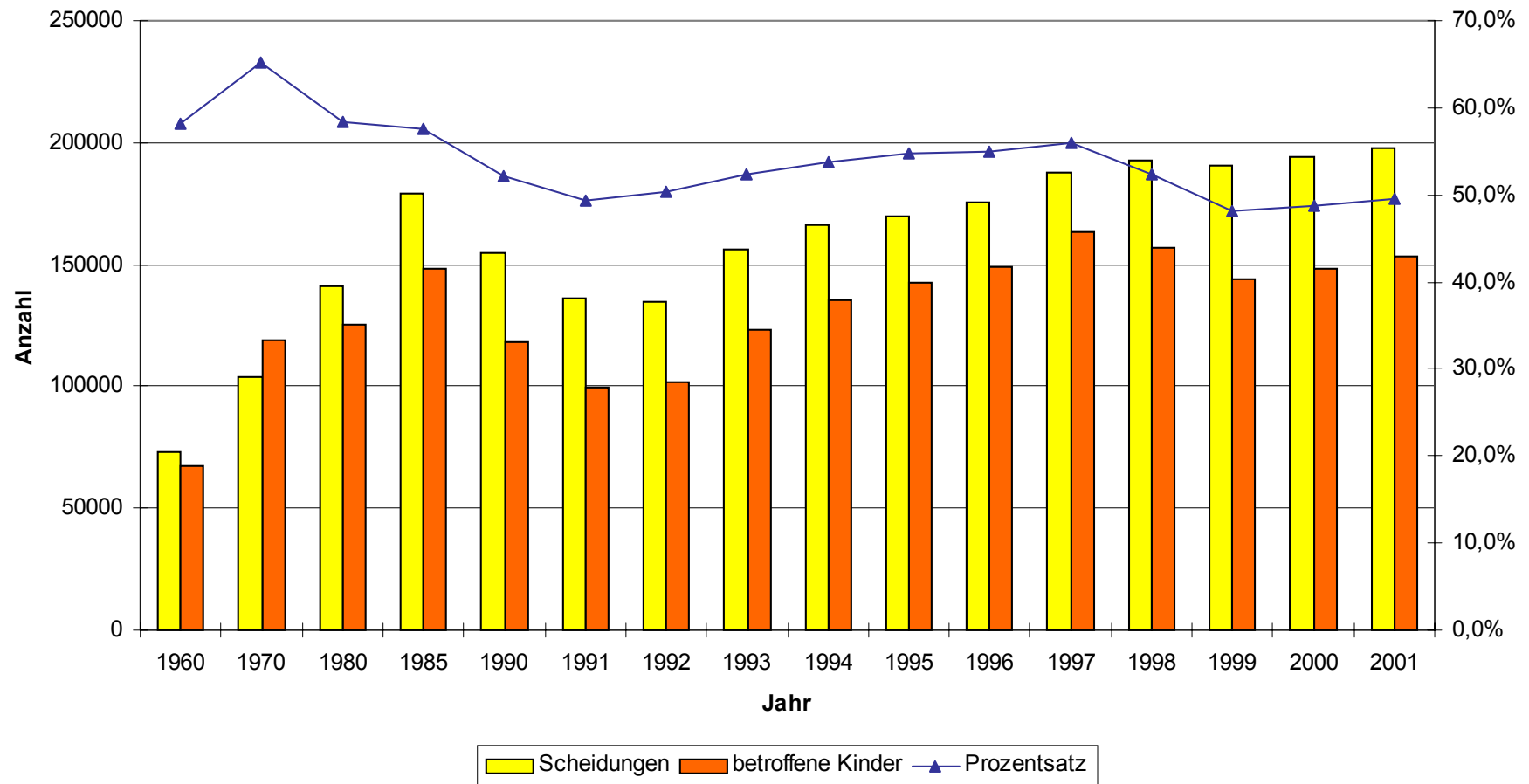


Diagramm 2: Anzahl Scheidungen und davon betroffene Kinder sowie der Prozentsatz der Scheidungen mit Kindern

## 6. Adressenliste

Kreisverwaltung Neuwied – Jugendamt –  
Wilhelm-Leuchner-Str. 9  
56564 Neuwied (EFLB)

Beratungsstelle für Erziehungs- Ehe- und Lebensfragen  
Rheinstr. 71  
56564 Neuwied (EFLB)

Erziehungs-, Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle  
Des Bistums Trier  
Marktstr. 1  
56564 Neuwied (EFLB)

Erziehungs-, Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstelle des Bistums Trier  
Kurfürstenstr. 73  
56068 Koblenz (EFLB, EZB)

Familienbildungsstätte Neuwied  
Wilhelm-Leuschner-Str. 5  
56564 Neuwied (Angebote zur Familienbildung)

## **7. Erklärung**

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Die Stellen, die anderen Werken entnommen sind, habe ich unter Angabe der Quellen kenntlich gemacht.

Ich erkläre mich damit einverstanden, dass die vorliegende Arbeit vom Fachbereich Sozialwesen an interessierte Studenten ausgeliehen werden kann.

Neuwied, 10.04.2003

---

Tanja Petry